

FUZZE

magazine

82

JUN/JUL 20

ZKZ 76542

THE GHOST INSIDE



Cro-Mags

NEW FOUND GLORY
BLEED FROM WITHIN
MAKE THEM SUFFER
ASKING ALEXANDRIA
THE HIRSCH EFFEKT
BOSTON MANOR
CADET CARTER
LAMB OF GOD

Nach fast zwei Jahrzehnten kehren die
Hardcore-Punk-Legenden CRO-MAGS mit ihrem brandneuen
Album "In The Beginning" triumphierend zurück!

CRO-MAGS

in the beginning

DAS NEUE ALBUM!

CD | LP | Digital - ab 19.06. erhältlich!

05 DAS Z

Kurz zwei Sätze zur Apokalypse

05 DEAD LAKES

Unterwegs mit Freunden

05 PICTURESQUE

My Sound

06 NEW HATE RISING / ASH RETURN

Labelmates

07 DAS FUZE IN ZAHLEN

Cro vs CRO-MAGS

08 REDFIELD PODCAST

Impericon

09 STINKY

My Tracklist

10 UP & COMING

12 THE GHOST INSIDE

Aus der Asche

14 CRO-MAGS

Sounds of NYC

16 THE HIRSCH EFFEKT

Der prophetische Moment

18 MAKE THEM SUFFER

Ära des kreativen Potenzials

19 UNREDD

Nicht versteifen!

20 LAMB OF GOD

Die eigene Identität

21 THE HOMELESS GOSPEL CHOIR

Punk Rock wird einen Weg finden

21 HOLDING ABSENCE

Try something new

22 CADET CARTER

Einflüsse

27 ARTERIALS

Stresslevel runterfahren

28 AVERSIONS CROWN

Zyklus des Lernens

29 DYING EMPIRE

Der Name ist Programm

30 CIRCLE OF EXECUTION

Tipps vom Profi

31 BOSTON MANOR

Wie Kleber

32 AWAKE THE MUTES

Populären Nische

32 HAKEN

Unglücklicher Zufall

33 ASKING ALEXANDRIA

Was muss, das muss

34 NEW FOUND GLORY

Punkrock-Romantik

35 BLACK INHALE

Krisenmanager

35 TRIXXI

Unser Debütalbum

36 BLEED FROM WITHIN

Timing ist alles

37 VADER

Respekt

37 THE WISE MAN'S FEAR

Dungeons & Dragons

38 TOP 5

39 REVIEWS

46 LIVEDATES

46 KVELERTAK

Couchmosh

FUZE.82

STELL DIR VOR, ES IST CORONA ... und alle bleiben drin. Da war das letzte Heft ein paar Tage raus und schon fast obsolet. Touren? Abgesagt. Veröffentlichungen? Verschieben. Das komplette Kulturprogramm, und dazu zähle ich nicht nur Beethovenfest und Co. sondern auch Metal-, Punk- und Hardcore-Alben und -Konzerte. Sei es die große Impericon-Tour oder die kleine Show im AZ. Wie wichtig das alles ist, wird einem jetzt erst bewusst, wenn es wegbricht. Und ich weiß, wir alle haben die Aufrufe im Internet gesehen, alle brauchen jetzt unseren Support. Auch das Fuze finanziert sich über Anzeigen, sind Teil dieser Nahrungskette, die wir Szene nennen. Und ich freue mich, dass unser Angebot bei Steady wahrgenommen wird und wir auch einiges an Abonnenten hinzugewinnen konnten. Daher sind wir vorerst weiter am Start und können diesen ganzen Mist hoffentlich aussitzen. Aber auch hier gilt: We're in this together. Wenn Bands das Handtuch schmeißen, Clubs schließen, Labels verschwinden – dann haben wir alle ein Problem. Daher tut euch selbst einen Gefallen, wenn ihr nicht wisst, ob und wen man eigentlich gerade unterstützen soll: Sucht euch zwei oder drei Projekte raus, die euch wichtig sind, und unterstützt diese, vielleicht auch regelmäßig. Vielleicht sind wir dabei. Vielleicht auch nicht. Aber so halten wir durch, mit etwas Glück kommen wir alle irgendwann aus unserem Panic Room und spätestens 2021 haben wir ein schönes Konzertjahr vor uns. Wäre doch was, oder?

Dennis Müller (office@fuze-magazine.de)

DAS FUZE IST EIN MUSIKMAGAZIN,

... das alle zwei Monate erscheint und sich auf Hardcore, Metal und Emo spezialisiert hat.

- ♦ Unter fuze-magazine.de gibt es eine Liste mit allen Locations, in denen das Fuze erhältlich ist.
- ♦ **Mailorder** wie Green Hell, Impericon, Core Tex, Merch Attack, Rage Wear, Punkdistro, Doomrock, Kingsroad, Streetready oder Flight13 führen das Heft.
- ♦ Bei vielen Touren, die von M.A.D., Avocado oder Kingstar organisiert werden, ist das Heft am Merch-Stand erhältlich.
- ♦ Ein **Abonnement** über sechs Ausgaben kostet 15 Euro und kann unter ox-fanzine.de/fuze-abo bestellt werden.
- ♦ Einzelausgaben, auch ältere, sind für 2,50 Euro (inkl. Versand) erhältlich unter ox-fanzine.de/fuze

IMPRESSUM

Fuze Magazine

Dennis Müller, P.O.Box 11 04 20
42664 Solingen, Germany
(Pakete an: Fuze Magazine,
Hochstraße 15, 42697 Solingen)
Fon 0212 383 18 29, Fax 0212 383 18 30
fuze-magazine.de, facebook.com/fuzemag

Redaktion:

Dennis Müller, office@fuze-magazine.de

Anzeigen, Verlag:

Joachim Hiller, mail@fuze-magazine.de

Verlag & Herausgeber:

Ox-Verlag, Joachim Hiller
Hochstraße 15
42697 Solingen
Germany

V.i.S.d.P.: Dennis Müller (Für den Inhalt von namentlich gekennzeichneten Artikeln ist der/die VerfasserIn verantwortlich. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.)

Mitarbeiter der Ausgabe: Christian Biehl, Marcus Buhl, Rodney Fuchs, Joscha Häring, Christian Heinemann, Pascal Irmner, Carsten Jung, Jeannine Michèle Kock, Marvin Kolb, Anton Kostudis, Arne Kupetz, Britt Meißner,

Andreas Regler, Ingo Rieser, Jenny Josefine Schulz, David Schumann, Philipp Sigl, Manuel Stein, Tilman Zick, Philip Zimmermann

Designkonzept: www.janinawilmes.de

Layout: Alex Gräbeldinger

Lektorat: Ute Borchardt

Coverfoto: Josiah Van Dien

Coverdesign: Alex Gräbeldinger

Vertrieb: Eigenvertrieb, Cargo, Green Hell, Core Tex, Impericon

Abonnement: 6 Ausgaben 15 Euro inkl. P+V

Druck: Griebisch & Rochol Druck

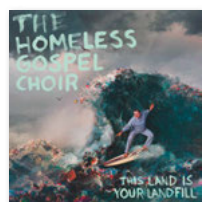
DINGE FÜR GEWINNER

SCHÖNER WOHNEN. Nach knapp acht Wochen, die wir alle ja vorbildlich zu Hause verbracht haben, ist es dem einen oder anderen vielleicht aufgefallen: Die eigene Bude ist gar nicht so schön, da hängt immer noch das Poster von der WM 1990 an der Wand und was ist eigentlich der braune Fleck da vorne? Und wenn man es sich mal überlegt, hat man die Katze auch schon bestimmt seit drei Monaten nicht mehr gesehen. Hier kommen wir ins Spiel! Mit unseren Gewinnen wird euer Zuhause direkt um mindestens zehn Prozent aufgewertet! Einfach eine Mail mit eurer Adresse und dem jeweiligen Betreff an office@fuze-magazine.de schicken, und vielleicht bekommt ihr bald Post von unserem Zu-Hause-im-Glück-Team.

Hui! Wir fangen direkt mit etwas Besonderem an! Denn eigentlich hatten wir exklusiv für unsere Steady-Supporter Reba Meyers von **CODE ORANGE** gebeten, ein paar Poster von ihr in Ausgabe 70 zu unterschreiben. Weil da aber gar nicht so viele mitgemacht haben, sind noch drei Exemplare übrig. Perfekt, um endlich mal das Poster von Lothar Matthäus abzuhängen. Betreff für diesen Gewinn: „Reba wischt doch mit Lothar den Boden auf!“



Ich habe gehört, bei Möbeln ist gerade Shabby Chic und Used Look angesagt. Und nein, damit ist nicht deine Schlafcouch gemeint, auf der du schon seit 15 Jahren schläfst. Und was ist mehr „used“ als **THE USED**? Genau. Deswegen verlosen wir hier zwei Exemplare des aktuellen Albums „Heartwork“ auf Vinyl! Mit dem Betreff: „Ey! Die Schlafcouch ist doch noch gut!“ nehmt ihr an dieser Verlosung teil.



Immer schön Abstand halten! Das gilt vor allem, wenn ihr im Chor singt und beim hohen C die Lunge nach außen stülpt. Dabei fliegen nämlich ordentlich Tröpfchen durch die Gegend. Am besten einfach daheim bleiben und **THE HOMELESS GOSPEL CHOIR** hören. Die aktuelle LP „This Land Is Your Landfill“ steht zweimal in unserem Verlosungsregal und mit dem Betreff „Da singe ich aber mit!“ habt ihr gute Chancen auf den Gewinn!

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, Umtausch oder Barauszahlung der Gewinne ist nicht möglich. Ebenfalls ausgeschlossen ist die Teilnahme über Dritte, die die Teilnahme an Gewinnspielen vermitteln. Weitere Informationen zu den Gewinnspielen unter: ox-fanzine.de/teilnahmebedingungen

FUZE-SHOP www.ox-fanzine.de/fuze-shop



* Abopremie

Wer das Fuze neu abonniert, erhält auf Wunsch die **THE AMITY AFFLICTION-CD oder LP** „Everybody Loves You“ (Pure Noise Records) als Prämie.
(solange der Vorrat reicht)



► Fuze-Abo

Das Fuze-Abo über ein Jahr (sechs Ausgaben) für 15 Euro – auch ins Ausland.

Das Abo verlängert sich um jeweils ein Jahr, wenn es nicht bis spätestens vier Wochen vor Erscheinen der letzten bezahlten Ausgabe schriftlich gekündigt wird.

► Fuze-Spezial-Abo: 20 für 20.

Das Fuze-Abo über ein Jahr (sechs Ausgaben) für insgesamt 20 Euro, wobei von jedem Heft zwanzig Exemplare geliefert werden. [Das Abo verlängert sich nicht automatisch!]

► Fuze-Backissues-Paket.

Alle noch verfügbaren Fuze-Backissues für 15 Euro. Solange der Vorrat reicht, ohne Anspruch darauf, dass wirklich jedes alte Heft hier dabei ist, weil womöglich zeitlich vergriffen. Es gibt auf jeden Fall 35 Hefte, je nach Lagerbestand aber auch mehr.

► Fuze-Backissues.

Ältere Fuze-Ausgaben für je 2,50 Euro (inkl. P&V, auch ins Ausland). Welche Fuze-Ausgaben noch lieferbar sind, steht ständig aktualisiert hier: www.ox-fanzine.de/fuzeshop.

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, Umtausch oder Barauszahlung der Gewinne ist nicht möglich. Ebenfalls ausgeschlossen ist die Teilnahme über Dritte, die die Teilnahme an Gewinnspielen vermitteln. Natürlich verwenden wir diese Daten nur für das Gewinnspiel, geben sie nicht weiter und löschen sie unmittelbar nach dessen Abschluss.

FUZE goes Steady

Es ist kein Geheimnis, dass der Markt für gedruckte Magazine immer kleiner wird. Allein in den letzten zwei Jahren wurden einige Musikmagazine aus verschiedenen Genres aus finanziellen Gründen eingestellt. Das Fuze finanziert sich in erster Linie über Anzeigenschaltung, aber wir möchten uns nicht darauf verlassen müssen. Deshalb brauchen wir Unterstützung aus der Szene – von Menschen wie dir, denen unsere Musik und dieses Magazin genauso am Herzen liegt wie uns selbst. Und Steady ist eine Online-Plattform, die uns dabei hilft.

steadyhq.com/fuzemagazine



DIE UNTERSTÜTZER-PAKETE

Das Online-Paket ab 3,50 Euro pro Monat

Als Dankeschön bekommst du:

- gutes Karma für die Unterstützung von unabhängigem Musikjournalismus
- alle 2 Wochen unseren **Supporter-Newsletter** mit Verlosungen von Tickets, CDs, Shirts, Vinyl, etc.
- Zugang zu unserem **exklusiven Podcast** (mindestens einmal pro Monat)
- Pre-Reading! **Vorab-Zugang zu Storys** aus dem neuen Heft schon vor Veröffentlichung
- Zugriff auf **lange Versionen** von Artikeln, die in der Printausgabe gekürzt veröffentlicht sind.
- **Bonus-Reviews**, die nicht im Heft sind

Das Print-Paket ab 5 Euro pro Monat

Als Dankeschön bekommst du **alles aus dem Online-Paket** plus alle zwei Monate das aktuelle, gedruckte Heft per Post.

Das Vinyl-Paket ab 10 Euro pro Monat

Als Dankeschön bekommst du alles aus dem Online-Paket plus einmal im Jahr einen **20 Euro-Gutschein** für den Vinyl-only-Shop finestvinyl.de plus alle zwei Monate das aktuelle, gedruckte Heft per Post.



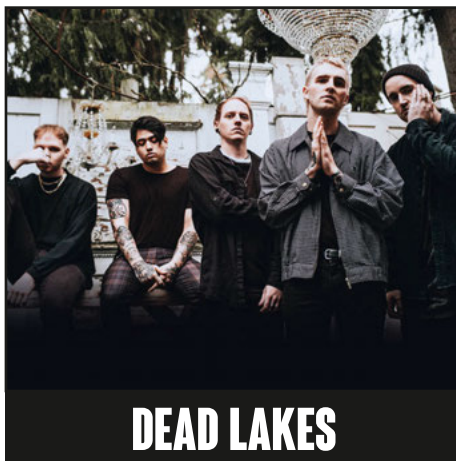
Foto: Stephan Wieser

DAS Z.

KURZ ZWEI SÄTZE ZUR APOKALYPSE. Seit Mitte März weltweit der Kriegszustand ausgerufen wurde, ist die Musikindustrie in hellem Aufruhr. Gleich vorweg: zu Recht. Während Läden für Angelbedarf und Töpferkurse Hoffnung schöpfen dürfen, bald wieder an den Start zu gehen, lässt sich der Berufsalltag von Musikschaffenden nur schwer bis gar nicht mit Hygiene- und Abstandsregeln vereinbaren, insbesondere wenn es um das „Herzstück“ der Musikindustrie geht, den Live-Betrieb.

Umso weniger habe ich verstanden, warum so gut wie alle Bands, Agenturen, Veranstalter und Plattenlabels ihre geplanten Konzerte, Touren und Festivals einfach nur um ein paar Monate (zum Teil sogar nur Wochen) nach hinten verschoben haben, als geschehe dies aus „produktionstechnischen Gründen“ (der Fachbegriff für „nicht genug Tickets verkauft“). Auf welcher Grundlage sollte man so eine Ankündigung machen? Hoffnung? Verzweiflung? Ignoranz? Das war zwar immer noch besser, als einfach gar nicht auf die neue Situation zu reagieren, so wie das einige Pokerspieler des Big Business getan haben – die „Stadium Tour“ von MÖTLEY CRÜE steht nach wie vor wie eine Eins –, aber das Ergebnis ist das Gleiche. Ich wage zu behaupten, dass 2020 überhaupt keine Touren, Konzerte oder Festivals mehr stattfinden. Zumindest nicht in der Form, wie wir es gewohnt sind. Es kursieren schon die ersten Video-Aufnahmen von Autokino-Shows und Fortnite-Konzerten im Netz und auch mit einer Saalbestuhlung lassen sich viele der wohl noch länger geltenden Regeln zur Eindämmung der Pandemie umsetzen. Insbesondere für Punk-, Hardcore- und Metal-Konzerte sind solche Ansätze allerdings hochgradig unpraktisch. Das auffällig lebensbereichernde Live-Erlebnisse einer TERROR-, HEAVEN SHALL BURN- oder BAD RELIGION-Show basiert nicht zuletzt auf enorm infektiösen Interaktionen wie Stagedives, Singalongs, Schweinepogo, Arm-in-Arm-Headbängen, Crowdsurfen, Bierduschen, Headwalks, Pile-ons und Vollkontakt-Karate. Aber wie geht es weiter? Das hängt jetzt zum größten Teil von den Musikschaffenden ab. Andere Branchen und Bereiche des öffentlichen Lebens sind gerade dabei, sich neu zu erfinden, was, auch ohne Zombie-Virus, hin und wieder durchaus sinnvoll ist. Wenn die Musikindustrie aber wieder pennt, so wie 1789, als das Internet erfunden wurde, dann sehe ich schwarz für alle Beteiligten. Aber wahrscheinlich stehen bereits alle an ihren Whiteboards und entwickeln innovative Gameplans und Zukunftsstrategien. Wenn dem so ist, dann lässt doch mal hören. Musikfans auf der ganzen Welt hängen derzeit so ein bisschen in der Luft. Jetzt habe ich total vergessen, auf eurer unfassbar überflüssigen Dorfband herumzuhacken, deshalb noch kurz die wichtige Info: Es hat sich vor Corona schon niemand für euch interessiert und daran wird sich auch in Zukunft nichts ändern. Ihr könnt also aufhören, das Web mit euren nervtötenden Live-Übertragungen, Konzertverschiebungen und Merch-Notverkäufen zu verpestern. Dankeschön.

Das Z (theletiturnagency.de)



DEAD LAKES

UNTERWEGS MIT FREUNDEN. Gitarrist Max Statham gibt Auskunft über die fünf Track starke neue EP „New Language“. Dabei sind die Antworten so bodenständig, wie die Musik der Washingtoner selbst. Und immer scheint eines durch: DEAD LAKES lieben jeden Aspekt des Bandlebens.

DEAD LAKES haben mit „Close 2 me“ einen durch und durch gefühlvollen Song als Opener ihres neuen Werks „New Language“ gewählt. Der Song handelt davon, von jemandem verletzt zu werden, der einem sehr nahesteht. „Ja, hauptsächlich geht es in dem Song um diese Erfahrung, die wir alle nachvollziehen können. Es ist hart, verletzlich zu sein, und du öffnest dich ja auch immer zu einem bestimmten Grad, wenn du Leute nah an dich heranlässt. Diese Erfahrung, dann verletzt zu werden, kennt jeder von uns und wir haben wahrscheinlich alle schon Vergleichbares durchgemacht. Du hast immer deinen kleinen Kreis an Leuten, denen du dich anvertrauen kannst. Es ist hart, jemanden zu verlieren, der in deinen alltäglichen Gewohnheiten verankert ist.“

Für „New Language“ stand DEAD LAKES Producer Erik Ron zur Seite, der schon Erfolge mit GODSMACK, DANCE GAVIN DANCE und SET IT OFF verbuchen durfte. „Mit Erik und seinem Co-Producer Anthony zusammenzuarbeiten, war eine der besten Erfahrungen unserer bisherigen Karriere. Ich will nicht respektlos erscheinen, aber bislang waren unsere Studioerfahrungen immer diese: Wir haben die Demotracks einfach in besserer Qualität aufgenommen. Aber mit Erik und Anthony sind wir richtig tief in die Materie der Songs eingetaucht und sie halfen uns wirklich dabei, etwas ganz Besonderes aus dem Material zu machen. Und es fühlt sich an, als hätten wir die beiden als Freunde gewonnen während des Prozesses. Sie sind wirkliche Kraftpakete, wenn es um Songwriting geht, und wir sind wirklich dankbar für die Möglichkeit, von ihnen lernen zu können. Ich hoffe sehr, dass wir in der Zukunft weitere Songs mit ihnen machen werden.“

Der Aufnahmeprozess gestaltete sich dann als eine spaßige Zeit unter Freunden. „Um ehrlich zu sein, war die Zeit im Studio ein ganz eigener Wirbelwind an Erfahrungen für uns. Es gibt unzählige Schoten zu erzählen, die während dieser zwei Wochen passiert sind. Aber mit das Witzigste war, dass wir eine Competition daraus gemacht haben, wer die Lyrics am lustigsten umschreiben konnte. Wir hatten also definitiv viel Spaß.“

Mit „New Language“ haben DEAD LAKES mir schon mal den Mund wässrig gemacht. Was kann man also von der Zukunft erwarten? „Definitiv ein Album! Wann genau das sein wird, ist aber noch unklar. Aber wir schreiben immer an neuer Musik und haben schon circa 13 Songs in Demoform. Wir hoffen, das zu verdoppeln, um dann die Ideen herauspicken zu können, die uns am besten gefallen.“

Marvin Kolb



Foto: Meg Shanks

PICTURESQUE

MY SOUND. Das neue Album „Do You Feel O.K.?“ ist eine Abkehr der Band aus Lexington, Kentucky von Post-Hardcore zu einem viel poppigeren Sound. Sänger Kyle hat uns den Richtungswechsel erklärt.

Euer neues Album klingt doch um einiges anders als der Vorgänger „Back To Beautiful“. Was ist passiert, dass ihr euch so stark verändert habt?

Unser erstes Album haben wir vor über sechs Jahren geschrieben, wir sind also heute komplett andere Menschen. Wir sind erwachsen geworden und unsere Interessen haben sich verändert. Ich höre gar keine Rockmusik mehr. Das ist bestimmt für viele Veränderungen verantwortlich, denn wir wollten etwas erschaffen, das wir alle mögen.

Hattest du jemals das Gefühl, in deinem Songwriting limitiert zu sein? Oder war das eine natürliche Entwicklung?

Mit „Back To Beautiful“ haben wir absichtlich eine Box für uns erschaffen. Damals fühlte es sich so an, als ob niemand noch Post-Hardcore machen würde, und wir wollten eine Art Ode an die Musik unserer Jugend erschaffen. Mit dem neuen Album war uns klar, dass es keine Grenzen geben sollte. Ein guter Song ist ein guter Song. Genres interessieren uns nicht mehr. Wir wollen einfach coolen Shit machen. Um an diesen Punkt zu kommen, gab es eine natürliche Entwicklung, aber wir haben schon eine Weile gebraucht, um dort hinzukommen, denn wir haben sehr unterschiedliche Einflüsse. Aber das macht PICTURESQUE aus.

Gab es Vorbilder oder Künstler, die euch besonders beeinflusst haben?

Nick Jonas beeinflusst alles, was ich schreibe. Er ist ein Allroundtalent und alles, was er veröffentlicht, ist gut. Immer, wenn ich nicht weiterweiß, frage ich mich: „Was würde Nick Jonas tun?“

War die Veränderung des Sounds für alle gleich schwer umzusetzen? Oder haben sich manche Bandmitglieder damit schwerer getan als andere?

Es war bestimmt einfacher für manche als andere. Wie gesagt, wir sind von sehr unterschiedlicher Musik beeinflusst, aber ein guter Song ist ein guter Song. Und manchmal muss man einen Hit einfach mal mit voller Power erleben, bevor alle an einem Strang ziehen. Aber spätestens als wir im Studio waren, hatten wir eine Menge Spaß mit den Songs.

Was war die größte Herausforderung an diesem Album?

In einem Studio ohne Fenster zu schlafen. Das ist deprimierend.

Auf was bist du bei diesem Album am meisten stolz?

Als wir mit den Aufnahmen begannen, gab es keinen Druck, denn wir haben mit ein paar guten Freunden gearbeitet, Andrew Baylis und Cole Clark. Der ganze Prozess hat also eine Menge Spaß gemacht und wir haben nur mit den Leuten gearbeitet, mit denen wir arbeiten wollten.

Dennis Müller



ASH RETURN / NEW HATE RISING

LABELMATES. Sowohl NEW HATE RISING aus Stendal als auch ASH RETURN aus Walsrode haben aktuell eine spezielle Vinyl-Kollaboration mit Dedication Records. Das nehmen wir zum Anlass, die Bands mal einander interviewen zu lassen, zu hundert Prozent ohne Einfluss der Lügenpresse. Für ASH RETURN stieg Gitarrist Christoph in den Ring, für NEW HATE RISING Ronny, ebenfalls Gitarre.

ASH RETURN interviewen NEW HATE RISING

Ihr seid 13 Jahre im Musikbusiness unterwegs. Was hättet ihr rückblickend anders gemacht?

Wir haben viele Leute kennen gelernt, Bands und Veranstalter kamen und gingen. Bis heute haben wir Momente erlebt, die sowohl himmlisch als auch höllisch waren, und alle diese Momente haben uns zu dem gemacht, was wir sind. All die Meter, die wir zurückgelegt haben, spiegeln sich auch in unserem neuen Album „Miles“ wider. Jeder, der unsere fünf Alben kennt, wird nachvollziehen können, welchen Weg wir gegangen sind und wie wir uns entwickelt haben. Unser Kredo lautet: Wir machen das, was uns gefällt!

Was hat sich aus eurer Sicht zum Guten oder Schlechten verändert?

Das Gute ist, dass die Szene sich ebenso weiterentwickelt und an Popularität gewonnen hat wie wir. Zudem gibt es Personen und Organisationen, die sich für die Szene oder für Menschen, die Hilfe benötigen, stark machen. Die selbstlos sind und teilweise aus privaten Mitteln und Kräften alles geben, was sie haben. Doch die Medaille hat immer zwei Seiten und so mussten wir erfahren, dass blinder Aktionismus, voreilige Kritiken, viel Hass und regelrechte Predigten des einzig wahren Hardcore-Gedankens einen ziemlich bitteren Beigeschmack haben. Sie verachten den freien Gedanken. Für uns ist Hardcore vielfältig und bunt!

Hardcore stellt sich vielerorts sehr politisch dar, wobei es dem Vollblutmusiker eher um die Musik

geht. Was ist euch wichtiger? Die Musik oder die politische Aussage eines Songs?

Ein politisches Bild und Selbstverständnis zu haben, kann für eine Band sehr wichtig sein. Auch wir finden es wichtig, politische Fragen anzusprechen und unseren Standpunkt klarzumachen. Doch hauptsächlich versuchen wir, andere wichtige Themen in unseren Songs festzuhalten.

Was motiviert euch die Band weiterzumachen?

Tja, ich denke, dass unsere Treue zu uns selbst und das Feuer der Jugend noch lange nicht erloschen sind, hahaha. Zudem ist unser Ziel, PUNISHABLE ACT an Jahren zu überholen. Grüße an die Jungs von uns. Wir lieben euch! Sie werden uns übrigens bei unserer Release-Show für unser neues Album unterstützen, wenn die Welt wieder geheilt ist. In diesem Sinne, bleibt alle gesund!

Welchen Song hättet ihr am selbst liebsten geschrieben und warum?

Einen Song, der auf jeden von uns passt, stammt von unserem good old Boy – Udo Jürgens. „Der Teufel hat den Schnaps gemacht!“ Die Thematik findet sich in etwas angepasster Form auch auf unserem neuen Album „Miles“ wieder. Unsere Parodie darauf traf schon einige Male im Leben leider auf den einen oder anderen von uns zu. Wenn ihr wissen wollt, was ich meine, dann hört das neue Album bis zum Ende. Und wenn ich sage bis zum Ende, dann meine ich das auch so. Prost!

Im Moment sind Gimmicks im Hardcore der Shit. Welches Gimmick legt ihr euch zu?

Dreißig-Meter-Hardcore-Bierbong mit NOS-Pfefferspritze und mit sechzig Mundstücken. Dann teilen wir das Publikum an der Monsterbong auf und beginnen unsere Singleauskopplung von 2018, „Stiefelsaufen!“ Prost! Sechzig Sekunden Konzert! Schulz! Aftershow! Noch Fragen?!

NEW HATE RISING interviewen ASH RETURN

Wenn ein jeder von euch die Bands, in denen er bisher gespielt hat, zusammenzählt, auf wie viele kommt ihr insgesamt und welche Genres sind da anzutreffen?

Wir haben mal durchgezählt und kamen insgesamt auf 37 Bands. Die Genres sind schon überschaubar und überwiegend im Hardcore/Punk/Metal angesiedelt. Ich muss hier leider auch Schlager-Pop erwähnen, welcher bei einigen ASH RETURN-Mitgliedern tatsächlich keine kleine Rolle spielt. Um die Gesichter meiner Kollegen zu schützen, kann ich natürlich keine Namen nennen.

Was sind eure wichtigsten Erkenntnisse aus diesen Zeiten, die ihr mit in das aktuelle Debüt „The Sharp Blade Of Integrity“ habt einfließen lassen?

In der Herangehensweise haben wir uns vorab mit vielen neuen Themen beschäftigen müssen. Die Distanz zwischen den einzelnen Mitgliedern hatten wir in diesem Rahmen so noch nicht gehabt und dies hat sich natürlich auch auf das Songwriting und Proben ausgewirkt. Man lernt einander sehr langsam kennen, was die Persönlichkeit und Arbeitsweisen angeht, allerdings sehe ich darin auch nichts Schlechtes.

Was gibt es zu Swordcore zu sagen und welche Geschichte steckt dahinter?

Swordscore ist unsere kreative Wortschöpfung und die Beschreibung des Stilmixes von klassischem Hardcore und klassischem Heavy Metal. Das nehmen wir jetzt auch nicht bierernst. Wir hatten ja am Anfang nicht die geringste Vorstellung, ob diese Formation überhaupt klingt oder funktioniert. Auch wenn es frühzeitig einen Demosong mit Vocals gab, war dies kein Hinweis darauf, wie das komplette Album klingen würde. Als alles fertig war und uns schlichtweg umgehauen hat, hat Frank den Begriff Swordscore in den Ring geworfen.

Welchen Ethos beziehungsweise welches Kredo vertrittet ihr und was würdet ihr gerne mit ASH RETURN erreichen?

Unsere Grundeinstellung der Band ist durchgehend links, antifaschistisch und antirassistisch. Dies haben auch alle anderen Mitglieder schon weit vor der Gründung von ASH RETURN öffentlich vertreten. Im Album selbst habe ich es allerdings vermieden, der Band einen politischen Stempel aufzudrücken, da ich politischen Aussagen im musikalischen Kontext schon skeptisch gegenüberstehe. In erster Linie ist Musik für mich eine Herzensangelegenheit, und das ist Politik beileibe nicht. Musik ist für mich nicht zum Diskutieren da, sondern etwas rein Emotionales. Das mag Politik für jemand anderes gerne sein, hat in dem, was ich tue, allerdings keinen Platz. Das ist auch nur meine Sicht der Dinge.

Wenn ASH RETURN ein Getränk wäre, was wären für Zutaten darin und wie viel könntet ihr davon vertragen?

Wir erfinden das Rad nicht neu. Die Zutaten sind klassisch. An der einen oder anderen Stelle etwas ungewöhnlich, mundet fabelhaft und tritt Arsch. Wer lässt sich solche Fragen einfallen, hahaha!

Beendet folgenden Satz: „Grüße an die Szene, um eins klarzustellen: ASH RETURN sind auf keinen Fall ...!“

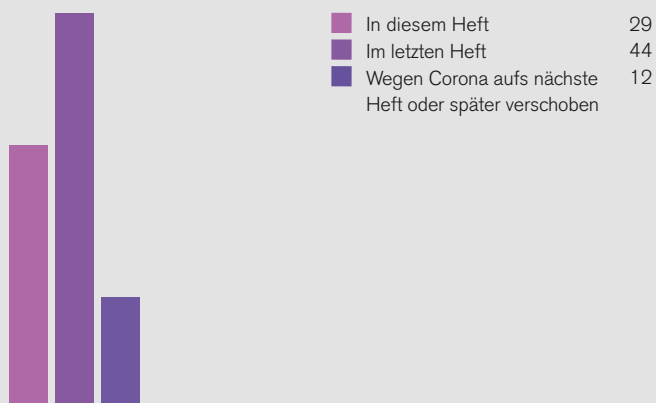
... eine Band, welche du dir auf Scheibe und/oder live entgehen lassen solltest! Sorry, aber dafür war die Steilvorlage einfach zu offensichtlich, hahaha!

Jenny Josefine Schulz

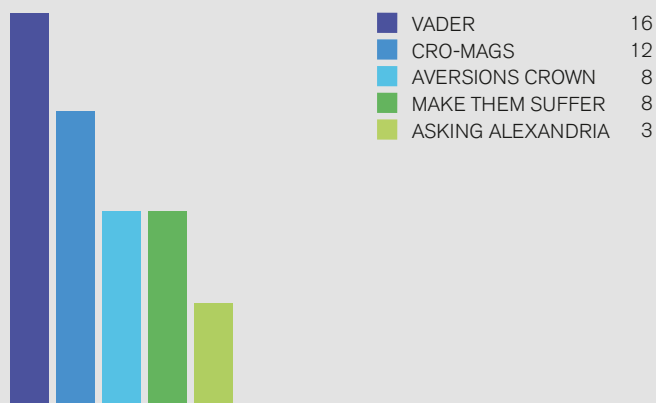
DAS FUZE IN ZAHLEN

CRO VS. CRO-MAGS. Willkommen beim großen Battle. Wer sich schon immer mal gefragt hat, wer wohl der krassere Badass ist, wird heute auf seine Kosten kommen. Außerdem haben wir Infos über die Bands in diesem Heft in Sachen ex-Bandmitglieder, verschobener Releasetermine und Dauer zwischen den Releases. Soll keiner sagen, man könne beim Fuze nichts lernen!

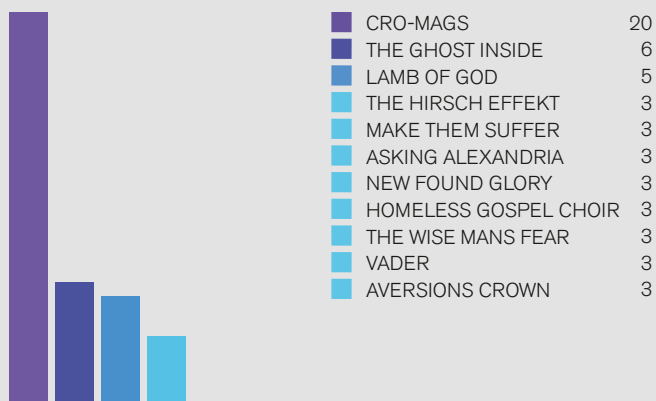
INTERVIEWS



DIE MEISTEN EX-BANDMITGLIEDER



JAHRE ZWISCHEN DEN LETZTEN BEIDEN ALBEN



VERWECHSLUNGSGEFAHR

	CRO-MAGS (Harley Flanagan)	CRO (Carlo Waibel)
Schwarzer Gürtel in brasilianischem Jiu-Jitsu	Ja	Nein
Hat mit „Age Of Quarrel“ eine wegweisende Hardcore-Platte veröffentlicht	Ja	Nein
Wurde verhaftet, weil er seine Ex-Bandmitglieder mit einem Messer angegriffen und gebissen hat	Ja	Nein
Hat seine Ex-Bandmitglieder verklagt	Ja	Nein
Verbringt die ganze Corona Geschichte in:	New York	Bali
Ist „easy“	Nein (Siehe Messerstecherei)	Ja
Mag Pandas	Wahrscheinlich	Ja



ANTI-



KINGSROAD
WWW.KINGSROADMERCH.EU



**THREE.
ONE.G →**



REDFIELD PODCAST

IMPERICON. Alexander Schröder ist nicht nur Labelchef von Redfield Records, sondern auch schon länger Host eines Podcasts. In diesem Podcast „Macher aus der Musikbranche“, führt er interessante Gespräche mit unterschiedlichen Gesichtern aus allen Aspekten des Business. So gaben sich dort schon Labelchefs, Musikmanager, Booker, aber auch ein Kindermusiker die Klinke in die Hand. In Folge 30 des Podcast spricht Alexander mit Martin Böttcher von Impericon. Hier findet ihr einen Teil des Interviews, mehr natürlich im Redfield Podcast.

Aus welcher Situation heraus wurde das Unternehmen gestartet?

Ich bin einer der Gründer, aber der eigentliche Initiator war Ulrich, ein Freund von mir noch aus Kindertagen. Wir waren auch gemeinsam in der Hardcore-Szene unterwegs und sind auch entsprechend musikalisch sozialisiert worden. Ulrich hatte damals bei Trustkill und Ferret Records aus den USA bestellt und dann bei eBay verkauft. Das hat sich dann halt gesteigert und er hat so während des Studiums versucht, einen kleinen Online-Vertrieb aufzubauen. Ich habe Wirtschaftsinformatik studiert und ihm dann angeboten, eine Marke aufzubauen und den Onlineshop zu programmieren. Das hat auch ganz gut funktioniert, wir hatten auch kein Startkapital außer unser Jugendweihgeld, waren beiden noch Studenten. Ende 2004 war die Gründung mit Handelsregistereintrag und der Online-Shop ging 2005 online. Das hat auch funktioniert, weil wir noch die Kontakte von eBay hatten, gleich am ersten Tag kam da eine Bestellung rein. So steigerte sich das langsam.

Wie haben die Leute etwas von euch mitbekommen?

Am Anfang waren das natürlich unsere Kunden von eBay, dadurch konnten wir schnell einen Newsletter aufsetzen. Das war zu dem Zeitpunkt auch ein reines Handelsgeschäft, wir haben Waren eingekauft und verkauft. Da wir uns aber in der Hardcore-Szene bewegt haben und dort Freunde hatten – dem einen oder anderen wird vielleicht die Band MAROON noch was sagen, die auch mit HEAVEN SHALL BURN befreundet sind, oder auch DEADLOCK, die damals einen Namen hatten –, haben wir für diese Bands die ersten T-Shirt-Designs gedruckt. Das waren damals exklusive Designs, wir haben uns gerade so getraut, mal fünfzig Stück zu produzieren, damit kam so der erste Impuls. Der größte Wachstumsschub kam, als mich mein Freund Maik von HEAVEN SHALL BURN anrief, und meinte, dass sie so viele Bestellungen hätten und den Versand nicht mehr schaffen würden und wir hätten doch eine Logis-

tik. Die Logistik war damals aus dem Kinderzimmer von Ulrich heraus. Da haben wir uns dann sehr schnell geeinigt, und durch die Verlinkung von HEAVEN SHALL BURN auf uns kam dann der erste Stein ins Rollen. Durch HEAVEN SHALL BURN kamen dann auch andere Bands wie NEAERA und DEADLOCK auf uns zu. Benni, heute Manager von HEAVEN SHALL BURN, hat damals den ersten Toursupport für uns organisiert. Das heißt, wir haben damals das erste Mal für Bands aus den USA in Deutschland produziert, also alles vorfinanziert und alles übernommen. Was dann übrig bleibt, war zum Verkaufen im Online-Shop. Das waren damals BLEEDING THROUGH und ALL SHALL PERISH. Wir waren große BLEEDING THROUGH-Fans, leider haben die dann nicht ganz so viel im Online-Shop verkauft, ALL SHALL PERISH waren die erste große Deathcore-Legende. Die gaben uns jedenfalls jede Menge Ware zurück. Wir wohnten damals schon in Leipzig, Ulrich und ich hatten eine WG, und abends haben wir am Wohnzimmertisch Produktpflege gemacht und unter uns wohnten zwei Freunde in einer WG und deren Wohnzimmer war unser Lager. Den ganzen Kram von ALL SHALL PERISH haben wir da gar nicht mehr reinbekommen und mussten dafür unsere Keller räumen.

Das habt ihr vorfinanziert?

Genau, wir waren ja alle Studenten, haben uns kein Geld ausgezahlt und alles mehr oder weniger direkt wieder reinvestiert. Das Ganze lief ja ohne großen Plan und sehr genügsam. Alle hatten noch irgendwelche Jobs, das war ein reines Hobby. Jedenfalls verkaufte sich die Ware von ALL SHALL PERISH viel besser, wir konnten alles verschicken und noch mal nachproduzieren. Das führte dazu, dass die Band auch in Europa stattfand, obwohl sie gar nicht hier waren. Wir fingen da auch mit Social Media an, MySpace war damals noch ein Thema, redeten dort über die Bands, und als die wiederkamen, waren die schon eine Nummer größer. Nicht nur durch uns, auch durch die Arbeit der Booking-Agentur und Presse. Der nächste Auftrag von denen hatte natürlich ein größeres Volumen.

Wann war der Zeitpunkt, als ihr festgestellt habt, dass ihr den Job kündigen und nur noch Impericon machen könnt?

Zunächst haben wir ja aus dem Wohnzimmer verschickt und sind dann mit Hilfe von unseren Freunden von Life-force Records zu unserem jetzigen Standort gezogen. Das war ein Büro mit 400 qm Lagerfläche, das war 2008. Den Umzug haben wir mit einem Auto mit Anhänger erledigt und stellten dann unsere paar Kisten in dieses riesige Lager. Zu dem Zeitpunkt habe ich noch Vollzeit gearbeitet und die anderen waren noch im Studium. Da haben wir überlegt, unsere Jobs zu kündigen und uns Vollzeit um Impericon zu kümmern. Das hat schon ein paar Jahre gedauert.

Gestartet seid ihr aber unter dem Namen Imperial Clothing.

Ein schöner Zungenbrecher, haha!

2011 kam aber ein italienisches Unternehmen und hat sich darüber beschwert, dass ihr diesen Namen tragt, es kam zu einem Rechtsstreit und am Ende musstet ihr ihn ändern.

Im Nachhinein betrachtet war das eine spannende Zeit. Wir waren ja auch noch alle relativ jung. Die heutige Perspektive wäre eine ganz andere, damals habe ich mir über solche Fehlritte gar keine Gedanken gemacht. Es war aber schon aufreibend, wir haben versucht, mit dem vermutlich teuersten Anwalt, den wir je in der Firmengeschichte hatten, dagegen vorzugehen. Schon sehr naiv von uns auch. Wer schon mal in Leipzig war, hier gibt es ein Hochhaus, der Uni-Riese, wir saßen da mit Panoramablick und der hat uns vor Gericht vertreten und hat dort eine Einigung ausgehandelt, dass wir wenigstens eine Übergangsphase hatten. Das war schon das Beste, was uns passieren konnte. Damals war das schon eine große Sache für uns, von heute aus betrachtet, war das eher risikoarm. Wir haben dann mit einer Agentur gearbeitet, die uns bei der Namensfindung beraten sollte, da kamen so Sachen raus wie „Core Guys“ oder „Penmorena“, das waren da wirklich Vorschläge, haha!

Dennis Müller (Das Interview führte Alexander Schröder)



STINKY

MY TRACKLIST. Wir haben Sängerin Claire gebeten, uns einen kleinen Rundown der Tracks des neuen Albums „Of Lost Things“ der französischen Band zu geben.

„Revival fire“ ist der erste Song, den wir vom neuen Album veröffentlicht haben. Das Video besteht aus Live-Material des Hellfest 2019, ein sehr emotionaler und wichtiger Moment für uns, daher wollten wir das als Video festhalten. Da waren knapp 8.000 Leute bei der Show und die hatten Bock auf uns, das ist etwas Besonderes für eine Band unserer Größe.

In „Lame heart“ geht es darum, von den Gegebenheiten im Leben nach vorne gebracht zu werden und zur besten Version seiner selbst zu werden. Musikalisch kommen hier unsere verschiedenen Einflüsse zum Tragen, melodische Hardcore- und Punk-Riffs mit harten Breakdowns zum Ausrasten.

„Distance“ ist eine Freundschaftserklärung an die Menschen, die trotz großer Entfernung und langer Zeit immer verlässlich bleiben. Das Video ist eine Erinnerung an die Zeit, als der Lockdown und Social Distancing noch kein Thema waren. Ein positiver Song, der vereinen soll.

In „Strangers with familiar faces“ geht es um frühere Beziehungen, um Menschen, die einem mal wichtig waren und dann eine andere Richtung eingeschlagen haben. Als wir den Song geschrieben haben, wollten wir mal etwas anderes machen und einen langsamen, schweren Track schreiben, um das Album atmen zu lassen.

„Mind trapped“ ist mehr „straight into your face“ mit starken Metal- und Hardcore-Einflüssen. Wir wollten hier direkter sein, es geht um engstirnige Menschen und den Wunsch, die Regeln zu brechen und gegen das Establishment aufzubegehren. Wir müssen unseren eigenen Weg finden!

„Unloving“ ist ein Lied darüber, keine Stabilität in der Familie zu haben, und den Einfluss, den dies auf eine heranwachsende Person haben kann. Hier gibt es fast so was wie einen Pop-Refrain, etwas, das wir so noch nie gemacht haben. Wir wollten ein paar gesungene Passagen auf dem Album haben und dies ist eine davon.

Eine weitere ziemlich direkte Nummer ist „Nosedive“ mit ihrem musikalischen und gesanglichen Höhepunkt. Der Song hat auch einen instrumentellen Folkpart am Ende, um die melancholische Seite zu verstärken. Wir sind stark von Bands wie DEFEATER und MILES AWAY beeinflusst, die zwischen akustischen und verzerrten Sounds wechseln.

Ähnlich wie „Mind trapped“ macht dieser Song keine Gefangenen, thematisch geht es um Emanzipation und darum, mit der Verurteilung durch andere umzugehen. Sich nicht verstecken, nicht in Angst leben und sich selbst treu bleiben, was auch immer die anderen über einen denken. Es gibt da eine Verbindung zu der Szene, in der wir groß geworden sind, eine Szene, die nicht immer so wohlwollend ist, wie man denken mag. Der Song ist stark von Metal geprägt und hat dunkle und heavy Teile.

Im Gegensatz dazu ist „Made it home“ sehr viel melodischer und melancholischer. Es geht darum, sich einen Safe Space zu schaffen, in dem man man selbst sein kann und sich mit Leuten umgibt, die einem wichtig sind. Hier findet man das Grundthema des ganzen Albums: sich von den Erwartungen anderer freimachen und die eigenen Fehler akzeptieren.

„Spring letter“ ist anders als die anderen Songs, repräsentiert aber all unsere Einflüsse. Der erste Track, den ich im Studio eingesungen habe. Mit all dem Druck und meiner Anspannung fühlt man die Angst und das fügt sich nahtlos in unser Thema ein. Der erste Song, den wir je akustisch aufgenommen haben, ist „Rough diamond“. Eine echte Errungenschaft für uns, wir wollten uns schon immer an einem solchen Stück versuchen. Wir sind sehr glücklich mit dem rohen Ergebnis und etwas umzusetzen, das wir seit Jahren vorhatten, war uns sehr wichtig.

Dennis Müller



PUT *the* NEEDLE TO THE RECORD



BLEED FROM WITHIN

Uprising LP (Dead Serious)

24,99 €

Erstmals auf Vinyl! Limettengrün!



FAKE NAMES

Fake Names LP (Epitaph Europe)

23,99 €

Hot pink Vinyl!



FONTAINES D.C.

A Hero's Death LP (PIAS/Partisan Records)

24,99 €

Blaues, schwarzes oder Doppelvinyl!



HEADS.

Push LP (Glitterhouse)

23,99 €

Himmelblaues Vinyl!



ACxDC

Satan Is King LP (Prosthetic)

22,99 €



STRIKE ANYWHERE

Nightmares Of The West LP (Pure Noise Records)

16,99 €

EU-exklusive Vinylfarbe!

www.finestvinyl.de
DEIN VINYL ONLINE STORE
Alle Angaben ohne Gewähr.

GRATIS
VERSANDKOSTENFREI
ab 50 €

24h
VERSANDFERTIG
in 24 Stunden

WIDERRUFSRECHT
4 Wochen

RIESEN-AUSWAHL
18.000 LP Titel auf Lager



BLEED FROM WITHIN FRACTURE VÖ: 29.05.20



Mit ihrem neuen Album "Fracture" meldet sich das Powerhouse BLEED FROM WITHIN unüberhörbar zurück.



HAKEN VIRUS VÖ: 05.06.20



Das neue Album „Virus“ ist die Fortführung des musikalischen Gedanken-experiments der englischen Prog Metal Band, das 2017 mit dem „Vektor“ Album begann.



LONG DISTANCE CALLING HOW DO WE WANT WO LIVE?

VÖ: 26.06.20



Ein außergewöhnliches Klangerlebnis und zeitloses Meisterwerk. Auf SEATS & SOUNDS Tour im September 2020!

SONY MUSIC

INSIDEOUT

CENTURY
MEDIA

UP

UP & COMING



Foto: Nadine Nützi

SOLACE

Heimat: Wir sind eine vierköpfige Band aus dem kleinen Städtchen Aarau in der Schweiz. Da bei uns alles gefühlt nur ein paar Kilometer voneinander entfernt liegt, kommt es so rüber, als hätten wir im ganzen Land nur eine gemeinsame Hardcore-Szene. Fast jeder bringt sich irgendwie ein. Tonnenweise Leute sind in Bands, veranstalten eigene Shows, machen Fotos oder Grafiken, ziehen ein kleines Label auf oder filmen die Sets der Bands.

Was war: Als FROM MOUNTAINS TO STARS spielten wir uns von der Waschküche rauf zum Opener für Bands, die wir selber täglich hören. Nach etlichen Selbstfindungsphasen und dem erlangten Verständnis, dass man auch harte Musik schreiben kann ohne Half-Tempo-Break-downs, haben wir uns entschlossen, unter dem Namen SOLACE zu dritt von vorne zu beginnen. Im Herbst 2019 spielten wir schließlich unser Debütalbum „I'll Be Fine“ ein. Kurz nach den Aufnahmen komplettierte unser langjähriger Freund Dave das Band-Line-up.

Was ist: Beim Filmen unseres DIY-Video zur ersten Single „Grey“ haben wir Blut geleckt und planen nun weitere Clips. Uns macht es Spaß, eine gewisse Stimmung oder Atmosphäre nicht nur durch die Musik, sondern auch durch Fotografie oder Videografie zu kreieren.

Was kommt: Ziel ist es möglichst viele Konzerte zu spielen. Ein Traum wäre es, die erste kleinere Tour hinter uns und einen Nachfolger für unser Album bereits aufgenommen zu haben. Wie realistisch das alles sein wird, sehen wir, wenn wir wissen, wie gut unser Debüt ankommt und wie lange wir die Aufmerksamkeit auf uns halten können.

Selbstverständnis: SOLACE bedeutet Trost und das ist der Kern unserer Band. Es steckt in uns viel Wut und Unverständnis für diese Welt. All diese Negativität zu kanalisieren in einem Text oder einem Instrumental, kann sehr befreiend sein. Wenn ein ganzer Raum voller Menschen dieselben Wörter schreit, egal wie deprimierend sie sind, fühle ich mich immer ein bisschen zu Hause. Dieses Zuhause möchten wir anderen auch bieten.

Klingt wie: Das Grundgerüst unseres Sounds ist der Melodic Hardcore. Wir gehen aber noch eine Schiene tiefer und dunkler, dahin, wo es richtig wehtut. Hier etwas Black-Metal-Geholze, da ein deprimierendes Emo-Riff, woanders ein Heavy-Hardcore-Two-Step und viel Rummgeschreie. Müsstest wir vier Platten nennen, die unseren Sound am meisten geprägt haben, dann wären es diese vier: BIRDS IN ROW – „We Already Lost The World“, TRIP-SITTER – „The Other Side Of Sadness“, DEFEATER – „Empty Days & Sleepless Nights“ und FJÖRT – „Couleur“.

Chris, Gitarre und Gesang; Domi, Bass; Dario, Schlagzeug; Gordi, Gitarre

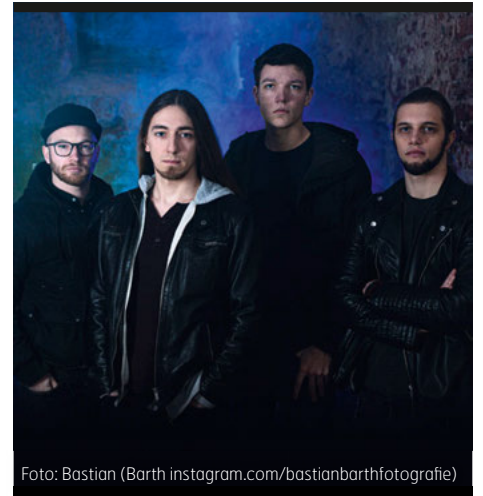


Foto: Bastian (Barth instagram.com/bastianbarthfotografie)

TORRENTIAL RAIN

Heimat: Bis auf Gordi kommen wir alle aus Nürnberg. Die Szene bei uns ist tatsächlich sehr vielfältig – man kann fast jedes Wochenende auf das Konzert einer lokalen Band gehen. Darüber hinaus freuen wir uns sehr über unsere Nürnberger Fanbase, mit der wir bei jeder Show in der Heimatstadt fest rechnen können – an dieser Stelle vielen Dank dafür! (Domi)

Was war: Domi und ich sind die beiden verbliebenen Gründungsmitglieder der Band. Dario war vor seinem Einstieg 2015 bereits Fan von uns und stand beim nachwuchsbedingten Ausstieg seines Vorgängers bereits in den Startlöchern. Gordi, der früher bereits bei FAREWELL TO ARMS gespielt hat, kam dann Ende 2017 zu uns – er und ich kennen uns über unser Referendariat. (Chris)

Was ist: Bislang haben wir 2020 zwei Singles inklusive Musikvideo veröffentlicht und haben vor, noch zwei weitere nachzuschreiben. Für Herbst und Winter wollen wir das Ganze dann deutschlandweit auf Konzerten promoten. (Dario)

Was kommt: Aktuell haben wir unsere komplette Arbeitsweise umgekrempelt, um mit unserer Musik unser Publikum noch gezielter zu erreichen. Wir glauben fest daran, dass das Material, das wir 2020 veröffentlicht haben beziehungsweise werden, das beste in unserer bisherigen Karriere ist und uns die nächsten größeren Schritte ermöglicht. (Gordi)

Selbstverständnis: Entscheidende musikalische Faktoren sind ein hoher Anspruch an uns, unsere Instrumente sowie die Performance und Ausstrahlung auf der Bühne. Uns ist wichtig, Songs zu schreiben, die progressive Elemente beinhalten, aber trotzdem grooven. Wir haben gemerkt, dass jeder seine Individualität – sei es Charakter, Humor, Kreativität, Arbeitsweise oder Fetische – so in die Band einbringen kann, dass ein unglaublich energetischer Spirit in dieser Konstellation herrscht. Mit den Geschichten in unseren Songs versuchen wir, unsere Hörer auf einer persönlichen Ebene zu erreichen, denn schlussendlich sitzen wir doch alle im selben Boot. (Chris)

Klingt wie: Bands, die uns klanglich beeinflussen, sind PERIPHERY, AS I LAY DYING oder AUGUST BURNS RED. Das Album, das den Charakter der Band allerdings am besten definiert, wäre „Glanz & Gloria“ von Alexander Marcus, haha! (Domi)

Chris, Gitarre/Gesang; Domi, Bass; Dario, Schlagzeug; Gordi, Gitarre



THE GHOST INSIDE

NEW ALBUM FEAT. 'AFTERMATH' OUT JUNE 5TH

PRE-ORDER NOW AT THEGHOSTINSIDE.COM



THE GHOST INSIDE

AUS DER ASCHE. Über vier Jahre nach dem tragischen Busunfall, der 2015 durch alle Medien ging, unzähligen Reha-News und dem stetigen Hoffen auf neue Musik sind THE GHOST INSIDE endlich wieder zurück. Ihr neues, selbstbetitelt Album läutet eine neue Ära der Hardcore-Band aus Los Angeles ein und steht seinen Vorgängern in nichts nach – im Gegenteil. Sänger Jonathan Vigil erklärt uns, wie das Album nicht nur einen weiteren musikalischen Meilenstein markiert, sondern auch die Macht der menschlichen Willensstärke unterstreicht.

Das ist, soweit ich weiß, eines der ersten Interviews mit einem deutschen Magazin, seitdem ihr aktiv zurück seid. Wie fühlt es sich an, wieder im Fokus der medialen Aufmerksamkeit zu stehen und über Musik statt den Unfall zu reden?

Es ist unbeschreiblich schön! Vor dem Unfall haben die Musik und die Band einen Großteil meines Lebens eingenommen und plötzlich stand alles still. Nicht weil wir es wollten, sondern weil uns der Unfall dazu zwang. Wir wussten nicht, ob wir jemals wieder die Chance bekommen würden, unseren Traum zu leben, und als das Management uns dann vor kurzem fragte, ob wir Lust hätten, ein paar Interviews zu geben, waren wir sofort Feuer und Flamme. Es hat mir echt gefehlt, mit Gleichgesinnten über Musik zu sprechen.

Euer neuer Song „Aftermath“ ist echt ein Statement für sich und auch das dazugehörige Video ist wirklich atemberaubend. Kannst du uns etwas mehr darüber erzählen, wofür das Lied steht und was genau dahintersteckt?

„Aftermath“ richtet sich an alle, die mit den Folgen einer Katastrophe leben müssen – sei es eine globale oder eine persönliche. Unsere Katastrophe war hierbei der Unfall, nach dem wir erstmal vor einer großen Unge-

wissheit standen. Man plant seinen kompletten Lebensweg, richtet diesen nach seinen Träumen aus und tut alles, um diese zu erreichen, und dann passiert so eine unvorhersehbare Katastrophe, die einen gefühlt unwiederbringlich zurückwirft und hilflos zurücklässt. „Aftermath“ erzählt genau von dieser Situation und wie wir mit deren Nachwirkungen umgegangen sind. Unser Ziel war es, dass Menschen in ähnlichen Situationen wissen, dass nicht alles aussichtslos ist, und neue Hoffnung fassen. Für uns selbst spielt „Aftermath“ aber noch eine weitere zentrale Rolle. Dieser Song ist das, was die Fans von uns hören mussten. Es ist nicht nur unser erster Song nach sechs Jahren, sondern auch der Song von der „Unfall-Band“, weißt du? Viele Menschen wurden nur auf uns aufmerksam wegen des Unfalls und mit „Aftermath“ wollten wir selbst das Wort ergreifen und unsere Geschichte erzählen.

„Aftermath“ ist der letzte Track des Albums. Hat das einen besonderen Grund? Hat „The Ghost Inside“ in gewisser Weise einen roten Faden oder eine Struktur?

Das Album ist selbstbetitelt, weil es so ein großes Statement für uns ist und weil jeder Einzelne in der Band zu gleichen Teilen von Anfang bis Ende daran beteiligt war. Und die aktuelle Besetzung, das ist THE

GHOST INSIDE, das sind wir. Die Band wird nie ein anderes Mitglied haben. Wie könnten wir unser Line-up nach unserer Geschichte ändern? Mit dem Album starten wir ein neues Kapitel. Bezüglich der Reihenfolge der einzelnen Songs haben wir uns primär am musikalischen Flow der Tracks orientiert. Es sollte zu hundert Prozent so klingen, wie wir es uns als Band – emotional und klangtechnisch – erträumt hatten. Trotzdem hat „The Ghost Inside“ wie ein gutes Buch einen Anfang und ein Ende. Es beginnt mit „Still alive“, der sagt: „Hey, nach allem, was uns passiert ist, sind wir immer noch hier“ und diese Thematik wird mit einem Auf und Ab der Emotionen durch das ganze Album getragen, wobei manche Songs das Thema des Unfalls überhaupt nicht behandeln. Wir wollen nicht nur die „Unfall-Band“ sein. Das Ende bildet „Aftermath“, wo wir zeigen, dass wir neugierig auf die Zukunft sind und was sie für THE GHOST INSIDE bereithält. Dieser Song ist gleichzeitig der wichtigste, deshalb haben wir ihn auch zuerst veröffentlicht.

Wie du bereits angesprochen hast, ist das Album selbstbetitelt und rückt die Band somit direkt ins Zentrum der Aufmerksamkeit. In gewisser Weise ist es der Anfang einer neuen Ära von THE GHOST INSIDE. Wie hat sich der Unfall von 2015 auf die



Foto: Josiah Van Dien

Band langfristig ausgewirkt. Hat sich dadurch etwas an eurem Motiv, eine Band zu sein, verändert?

Der Unfall hat alles verändert – nicht nur physisch. Er hat uns einen neuen Respekt für das gegeben, was wir tun. Vorher hätte ich vielleicht Interviews abgesagt, weil ich zu dem Zeitpunkt andere Dinge zu tun hatte. Jetzt weiß ich, wie sehr ich es eigentlich schätzen sollte, dass so viele Menschen echtes Interesse an uns und unserer Musik zeigen. Früher sind wir vielleicht ein- bis zweimal im Jahr nach Europa gekommen und das werden wir jetzt durch unsere körperlichen Einschränkungen auch nicht mehr tun können. Das gibt uns einfach eine ganz neue Sichtweise auf die Chancen, die uns gegeben wurden. Wir hätten dieses Jahr auf dem Full Force Festival gespielt und vor dem Unfall wäre das natürlich auch cool für uns gewesen, aber im Grunde nur eins von vielen fantastischen Festivals des Sommers. Jetzt bedauern wir die Absage um einiges mehr, da das unser erster Auftritt in Europa nach der Tragödie gewesen wäre. Unterm Strich hat der Unfall unsere Wahrnehmung und Dankbarkeit für das, was wir tun, komplett geändert und nachhaltig geprägt.

Hat das auch euren Songwriting-Prozess beeinflusst?

Aaron, unser letzter Gitarrist, war bis dato unser Hauptsongwriter. Als er ausstieg, um eine Familie zu gründen, kam Chris dazu und alles wurde etwas zentraler produziert. Wir haben schon vor längerer Zeit angefangen, an neuem Material zu arbeiten, und als dann der Unfall passierte, mussten wir erst wieder lernen, wie man als Band zusammenarbeitet. Anfangs war es echt schwer,

wieder in den Sattel zu kommen und neue Musik zu schreiben. Im Endeffekt verwarfen wir alles Vorherige oder schrieben es zumindest um, da sich unser Fokus natürlich komplett verschoben hatte. Wir wussten aber, dass wir uns neu ordnen und auf dem Album von Anfang bis Ende alles und noch mehr geben mussten. Letztendlich denke ich, dass wir das auch gemacht haben. Der Schreibprozess selbst hat sich auch komplett verändert, aber meiner Meinung nach lediglich zum Besseren.

Es gibt einige Zeilen auf „The Ghost Inside“, die mir im Kopf geblieben sind. Zum Beispiel in „The out-cast“ singt ihr „So allow me now because it's now or never“ und „When there's no torch to bear and no footsteps to follow“. Inwieweit beschreiben diese Lyrics die neue Ära der Band?

Gut, dass du diese Stellen ausgewählt hast, denn das ist die Quintessenz des neuen Albums und somit unserer neuen Ära. Wir wussten nach dem Unfall zu keinem Zeitpunkt, ob wir eine weitere Chance bekommen würden. Unser letztes Konzert vor dem Crash war in einem kleinen Sportcafé in Texas und nichts gegen diese Location oder Texas, aber wenn du über zehn Jahre als Band bestehst, stellst du dir dein letztes Konzert in deiner Heimatstadt mit viel Pyrotechnik und Konfetti vor und nicht irgendwo im Nirgendwo. Für uns war es jetzt tatsächlich „now or never“, weil wir nach allem, was passiert ist, wussten, dass jeder Song und jeder Gig der letzte sein kann, weil die Show in Texas fast wirklich unser letzter Auftritt gewesen wäre. Nur wenige Bands haben die Chance, nach einer so langen und unbestimmten Pause immer noch dermaßen treue Fans zu haben, die auf neue Musik febern. Für uns gab es einfach keine andere Option; wir sind THE GHOST INSIDE und die Band ist unser Leben.

Du sagtest bereits, dass ihr verständlicherweise nicht als die „Unfall-Band“ abgestempelt werden wollt. In Hinblick auf Lyrics wie „The past is yours but the future is mine“ – soll das Album dabei helfen, die alte Ära der Band und die Erinnerungen an den Unfall abzuhaken?

Definitiv. Ein Großteil des Albums dient tatsächlich dazu, mit diesem Kapitel abzuschließen. Natürlich wollen wir die Erfahrungen und Weisheiten, die wir in dieser Zeit gesammelt haben, mitnehmen, aber die negative Energie der Vergangenheit soll mit „The Ghost Inside“ ein für alle Mal hinter Schloss und Riegel gebracht werden. Wir lebten im Schatten des Unfalls für vier lange Jahre und es reicht einfach. Jetzt ist die Zeit gekommen, in einem neuen Licht zu erstrahlen und weiterzumachen.

Für das Coverartwork des Albums habt ihr viele Bilder von euch selbst, aber auch von Logo-Tattoos eurer Fans zusammengestellt. Was steckt hinter diesem visuellen Element?

Es waren in erster Linie die Fans, die uns die Stärke gaben zurückzukommen. Natürlich haben wir das neue Album auch für uns geschrieben, um unseren Traum am Leben zu erhalten, aber ohne die Fans wäre vieles, was wir tun und taten, nie möglich gewesen. Was sie uns über die Jahre konstant gegeben haben – und nicht nur in unserer aktiven Zeit, sondern auch Kommentare, Nachrichten und sogar Tattoos in der Zeit unserer Abwesenheit und Genesung –, ist unbeschreiblich. Dass man selbst Teil von etwas ist, das einen so hohen Stellenwert im Leben einer anderen Person einnimmt, dass er oder sie sich sogar das Logo tätowieren lässt, ist eine Ehre, die ich bis heute nicht in Worte fassen kann. Es gab Zeiten in der Reha, in der ich kurz vor dem Aufgeben war. Aber die Nachrichten, in denen Menschen erklärten, wie THE GHOST INSIDE ihnen durch schwere Situationen geholfen hat, änderten alles. Wie könnte man jemals etwas beenden, das so viel für einen Menschen bedeutet? Unsere Fans haben uns nie hängenlassen und das werden wir ebenfalls niemals tun, versprochen. Wir wollen einfach mit „The Ghost Inside“

etwas zurückgeben. Symbolisch zeigt das Cover, dass nicht nur wir als Band THE GHOST INSIDE sind, sondern auch unsere Fans, die die Band mit ebenso viel Herzblut pushen wie wir selbst.

Ihr habt eure erste Show nach dem Unfall im Sommer letzten Jahres in Los Angeles gespielt. Wie hat es sich angefühlt, all diese Menschen zu sehen, die – ebenso wie ihr als Band – so lange auf diesen Moment gewartet haben?

Diese Show war wirklich schwer für mich, weil alles stimmen musste. Ich machte mir selbst einen so großen Druck, weil ich dieses Konzert für uns fünf als Band spielen wollte. Während der Show habe ich mich immer wieder zu den anderen umgedreht. Da war Andrew, der mit nur einem Bein am Drumset saß, Chris der durchgehend nur am Grinsen war, Zach und Jim, die so gut es nur ging auf der Bühne herumliefen. Diese Show zeigte uns allen einmal mehr, was wir fast für immer verloren hätten. Natürlich spielten wir auch für die Fans, aber mindestens in gleichem Maße auch für uns selbst.

Also war das Konzert ein weiterer entscheidender Meilenstein auf dem Weg zurück zur Normalität. Du sagst es.

Halten wir das folgende Thema ausnahmsweise mal etwas kurz: Wie beeinflusst das Corona-Virus derzeit euer Privatleben und die Band und wie gehen THE GHOST INSIDE mit der Situation im Hinblick auf die kommende Veröffentlichung um?

Das Video zu „Aftermath“ wurde erst vor wenigen Wochen während der Corona-Krise gefilmt. Durch die Quarantäne konnten wir keine Crew mit professionellem Equipment engagieren, deshalb nahmen wir einfach altes Videomaterial zur Hand und filmten uns selbst, während wir performten. Das meiste wurde mit GoPros aufgenommen. Die Segmente von mir filmten wir mit einem iPhone und einer Drohne, weil wir zu mehr einfach keinen Zugang hatten. Der Plan war eigentlich, das Video in L.A. zu drehen, aber dann kam uns – so wie jedem anderen auf diesem Planeten – das Virus in die Quere. Trotzdem wollten wir das Video drehen und so kam Jim mit dieser improvisierten Idee an. Die aktuelle Lage ist für jeden schwierig, besonders in der Unterhaltungsbranche. Wir müssen einfach einen Weg finden, damit umzugehen und das Beste daraus machen. Wir hätten den Videodreh und die Albumveröffentlichung natürlich aufschieben können, aber wofür? Jetzt ist genau der richtige Zeitpunkt, zu dem die Fans ein Lebenszeichen von uns gut gebrauchen können. Man hat zu Hause nichts zu tun, kann nicht vor die Tür gehen und braucht vielleicht etwas, um sich von der ungewissen Zukunft abzulenken. Sobald die Quarantäne aufgehoben ist, werden die Menschen nach draußen strömen und nicht zu Hause vor dem PC sitzen, um sich ein Musikvideo anzusehen. Wie eben schon gesagt: „Now or never“ war auch beim Video unser Motto. Wir haben so lange auf diesen Moment gewartet und werden uns das nicht von Corona nehmen lassen.

Wenn du eine Lektion in den letzten Jahren gelernt hast, welche wäre das?

Puh, gute Frage. Ich denke, die wichtigste Lektion, die ich aus den letzten vier Jahren mitnehme, ist, dass der menschliche Verstand stärker ist als wir denken. Ich hätte nie gedacht, dass ich es je wieder auf die Bühne schaffen würde. Ich war zwar immer der Wille und der Wunsch, aber die physische Kraft hat gefehlt. Aber Menschen können unfassbar stark sein und wenn wir unseren Verstand auf etwas konzentrieren und diszipliniert und bestimmt dafür arbeiten, können wir es tatsächlich entgegen aller Erwartungen erreichen. Der Geist ist meist viel überzeugender als der Körper und wenn du dir etwas vorstellen kannst, kannst du es auch in die Tat umsetzen.

Philip Zimmermann



Foto: Ash Settantuno

SOUNDS OF NYC. „Ich lebe in einer spanisch geprägten Nachbarschaft. Was du hörst, ist eine christliche Prozession, die direkt unter meinem Fenster entlang lief. Wenn ich in den Straßen unterwegs war, nahm ich alle möglichen Sounds mit dem Telefon auf, um den Hörer in mein Umfeld mitzunehmen. Jedenfalls passen diese religiösen Gesänge gut an den Schluss von ‚One bad decision‘ und klingen cool!“, sagt Harely Flanagan.

One bad decision“ – im Grunde handelt jeder Song auf „In The Beginning“ von Entscheidungen. Die meisten davon wiegen schwerer als die Wahl eines Albumtitels.

Wir hatten einige Vorschläge auf dem Tisch. Es war meine Frau, die feststellte, dass es keinen besseren Titel geben könnte, denn offensichtlich ist dies ein Neuanfang! Auf dem Cover sieht man wiederum das besetzte

Haus, in dem ich lebte, als es mit den CRO-MAGS losging. Da schließen sich Kreise, und ich schreibe heute mit derselben Motivation wie damals. Dieses Rad kann nicht neu erfunden werden, aber verbessert! Dafür habe ich mir angesehen, was einen CRO-MAGS-Song ausmacht. Da sind zum Beispiel diese großen Intros, wir waren wohl die erste Hardcore-Band, die das gemacht hat, und das findet man heute wieder.

Entstehen konnten CRO-MAGS nur in dieser Zeit und Stadt. Vermutlich wäre irgendwer auch woanders auf einen ähnlichen Sound gekommen, aber es wäre nie dasselbe gewesen. Die Band lässt sich von unserer damaligen Lebensrealität nicht trennen, sie war eine Reaktion darauf.

Diese Realität brachte dich in viele Extremsituationen. Deine Songs geben Rat, wie damit umzugehen ist.

Ich bin kein Geschichtenerzähler, meine Texte handeln von realen Erlebnissen. Das unterschied die CRO-MAGS schon am Anfang von Tourpartnern wie METALLICA. Ich meine, ich liebe METALLICA, aber ich könnte keine Fantasystory wie „Creeping death“ schreiben. Meine Texte entstehen wie der von „Two hours“: Ich wurde auf dem Heimweg, zusammen mit meinen Kindern, von einer Gruppe aggressiver Typen angegangen. Es ist keine gute Idee, meine Kinder anzufassen, sage ich dir! Ich war fast so weit, auf die loszugehen, als ich mich fragte: Wo willst du in zwei Stunden sein? Zu Hause bei deiner Familie oder in einer Zelle? Ich bin dann gegangen und habe die Kerle stehen lassen. Die Message lässt sich auf viele Situationen übertragen: Ist es das wert? Das habe ich auch meinen Kindern erklärt, die natürlich wussten, ich hätte auch anders gekonnt. Schließlich kamen wir gerade von der Kampfsportschule!

Ich bin nicht über alles glücklich, was ich in meiner Jugend getan und erlebt habe. Als ich ein Skinhead war, ging es nicht um Style oder Musik, ich war einfach ein gewalttätiger Hooligan! Einiges aus dieser Zeit verfolgt mich bis heute, davon handelt „PTSD“, das steht für Posttraumatische Belastungsstörung. Ob man im Afghanistankrieg war oder Gangmitglied oder im Gefängnis, manches schleppt man für immer mit sich herum. Umso wichtiger sind kluge Entscheidungen. Jeder kann sein Leben ändern! Nur Idioten halten fest an dem Image, das sie von sich verbreiten wollten, als sie jung waren. Sie waren Hare Krishna, als sie 15 Jahre alt waren, und verkaufen den Leuten Jahrzehnte später immer noch, sie würden an den Mist glauben? Sie waren in einer beschissenen Gang und denken heute noch, das wäre ein prima Lebensstil? Glauben die wirklich denselben Quatsch mit fünfzig, den sie mit zwanzig glaubten?

Fertig aufgenommen war „In The Beginning“ schon im letzten Spätsommer. Was passierte seitdem damit?

Es war die richtige Entscheidung, den Release bis in dieses Jahr zu schieben. Während der Aufnahmen stand eine Deadline, die mir immer unangenehm wurde. Ich wollte mehr Zeit, um die Musik mit etwas Abstand hören zu können. Man muss sich hohe Standards setzen, ich habe dann auch einige Gesangsspuren neu aufgenommen. Außerdem blieb so genug Zeit, die Reihenfolge der Songs auszuprobieren und sie mit den Samples zu verbinden, über die wir sprachen.

ICH BIN NICHT ÜBER ALLES GLÜCKLICH, WAS ICH IN MEINER JUGEND GETAN UND ERLEBT HABE.

Es gibt eine Überschneidung mit einem anderen Projekt des letzten Jahres. Du hast in einem Gangsterfilm gespielt und den Score dazu geschrieben. „Between wars“ stammt von diesem Soundtrack.

Diese Arbeit hat für mich sehr viele Türen aufgestoßen, das meine ich vor allem in kreativer Hinsicht. Das Projekt fand abseits von der Band statt, das hat mir viel Freiheit verschafft, mich von den Einschränkungen des Genres zu lösen. Mir wurde klar: Ich kann auch ein Cello einsetzen, warum denn nicht?

Dazu muss ich sagen, dass ich Hardcore schon gegen Ende der Achtziger als repetitiv und langweilig empfand. Wenn man mit MINOR THREAT und den BAD BRAINS aufwuchs, ist man schwer zu beeindrucken. Das letzte BODY COUNT-Album fand ich aber sehr gut. Nein, das vorletzte war es, das vor „Carnivore“. Das lief rauf und runter, bis ich dachte: Das muss aufhören, dieser Scheiß beeinflusst schon mein eigenes Songwriting! Es ist mir schon passiert, dass ich zum Beispiel viel RED DEATH hörte und kurz darauf ein Riff schrieb, das verdammt nach denen klang. In dem Fall hat mir der RED DEATH-Sänger, als ich ihm davon erzählte, aber versichert, dass das kein Problem gewesen wäre. Das Riff käme vermutlich ganz ursprünglich sowieso von mir!

Zum Zeitpunkt unseres Gesprächs wird New York City von der Pandemie hart getroffen. Die CRO-MAGS waren eine der ersten Bands, die eine Show kurzerhand vor Internetkameras verlegten.

Ich habe gesehen, wie mein direkter Nachbar unter einer Sauerstoffmaske abgeholt wurde, und zur Zeit stehen vor jeder Leichenhalle der Stadt Kühltruks! Die Sache ist ernst und wird uns noch eine Weile einschränken. Die Menschen werden neue Wege finden müssen, für uns war die Show für ein Online-Publikum neu. Ich durfte nicht vergessen, dass es mehr als nur eine Probe ist, um nicht vor 200.000 Leuten in der Nase zu bohren!

Die Krise wird aber vorübergehen, und dann kann ich wohl gleich zwei Doppelalben rausbringen. Ich habe so viel Musik geschrieben, aktuell bin ich bei 27 Songs! Ich mache momentan kaum was anderes, als Musik zu schreiben und zu trainieren – außer vielleicht, zu viele Online-Schlagzeug-Lehrvideos zu gucken!

Ingo Rieser

protest the hero

THE NEW ALBUM
„PALIMPSEST“
19.06.2020



LTD. COLORED 2LP (140G ULTRA CLEAR WITH REDSPATTER GATEFOLD) / CD / DIGITAL





sich so sehr wiedergefunden, dass er es als Thema für das Album seinen Bandkollegen vorschlug. Seitdem stand nicht nur das thematische Konzept für „Kollaps“. Die Band ging auch gemeinsam zu den Demos von Fridays for Future. Teilweise auch zu Recherche-Zwecken, vor allem aber aus Überzeugung. Die Texte von sechs der zehn Songs auf der Platte sind in Anlehnung an Greta Thunbergs Ansprachen entstanden. Um sicherzugehen, dass diese nicht zu sehr zu Zitaten werden, hat Wittrock sogar eine Medien-Anwältin zu Rate gezogen. Einen Text hat er nach gründlicher Prüfung ändern müssen. Herausgekommen sind eigene, klare Worte, die im für THE HIRSCH EFFEKT typischen Klanggewand perfekt zur Geltung kommen und die nötige Schwere und Kraft besitzen.

UND WENN ES NICHT HUNDERTPROZENTIG GEIL IST, DANN BITTE WENIGSTENS VON MIR.

Wer sich mit den Reden der jungen Schwedin auskennt, wird erkennen, was paraphrasiert wird. Nur ein Beispiel ist das vielzitierte Bild des brennenden Hauses und die Frage, ob es sich lohne, es zu löschen im Song „Noja“. Hier findet sich auch eine der musikalischen Überraschungen des Albums. Ein gerappter Part auf Englisch, in dem die Band zeigt, dass sie durchaus auch ihre Rolle im Weltgeschehen reflektiert. Es ist bei weitem nicht der einzige Griff in die musikalische Trickkiste. Die musikalische Experimentierfreude der Band sucht ihresgleichen. Durch sie erklärt sich auch der Genre-Begriff „Artcore“, der den Hannoveranern oft angeheftet wird. Trotzdem würde Wittrock THE HIRSCH EFFEKT auf Nachfrage als Metalband beschreiben, wenn er mal keine Motivation für eine nähere Erklärung habe.

Auf typischen Metal-Festivals wie Wacken, auf dem sie 2017 das erste Mal spielten, seien sie trotzdem immer eher die „Klabautermänner“. Aber dass Metal nicht nur Whisky, Dosenbier und Bratwurst ist, zeigt sich auch in der Resonanz auf die politischen Botschaften der Band. Solche fanden sich schon auf „Eskapist“, dem Vorgängeralbum zu „Kollaps“. Wittrock sieht keinen großen Unterschied mehr zwischen der Hardcore- und Punk-Szene, in der er sozialisiert wurde, und der Metal-Szene, was Weltoffenheit angeht. Unter anderem bei Festivals wie dem UK Tech Fest kann er eine Veränderung der Metal-Szene beobachten. Seine Sozialisation trägt mit Sicherheit auch dazu bei, dass der Band seit jeher eine DIY-Mentalität zu eigen ist. Einiges sei zwar „Zwangs-DIY“, er habe aber immer den Drang, es selbst zu machen, wenn er glaubt, jemand anderes würde nicht mit der gleichen Motivation arbeiten. Seine Bandkollegen betitelten das als „Urvater-Instinkt“. Die Band als Wittrock's Baby, welches er umsorgt und beschützt. Vielleicht arbeitet er nicht professioneller, hat aber wohl einen größeren Ansporn und das Gesamtkonzept von THE HIRSCH EFFEKT am besten im Blick. So hat die Band mittlerweile ihr Management wieder in die eigenen Hände genommen und sich schon von zwei früheren Bookern getrennt. Die Touren der ersten Jahre hat Nils Wittrock selbst gebucht, hat also auch hier einen hohen Anspruch.

DER PROPHETISCHE MOMENT. Die Hannoveraner vertonen auf ihrem fünften Album die Anliegen der Fridays for Future-Bewegung, haben die Scham, nach Geld zu fragen, überwunden und sind in Zeiten von Social Distancing so eng zusammengeschweißt wie noch nie.

Kollaps“ heißt die neue, fünfte Platte der Band, die sich jetzt im zwölften Jahr befindet. Auf ihr hat Sänger und Gitarrist Nils Wittrock wiederkehrende Themen der Reden von Greta Thunberg in eigene Texte umgesetzt und zusammen mit Bassist und Sänger Ilja Lappin und Schlagzeuger Moritz

Schmidt in fünfzig Minuten anspruchsvolle Musik verpackt. In einem Interview der Schwedin in einer deutschen Talk-Sendung überzeugte sie Wittrock derart, dass er von einem „höheren Auftrag“ spricht, den er bei ihr gesehen habe. Er sagt, er habe sich ertappt und angesprochen gefühlt. In der Botschaft habe er

Der 36-Jährige, der mittlerweile hauptberuflich Künstler ist, wird gerade auf eine Geduldsprobe gestellt. Denn wie so vieles andere musste auch die Release-Tour für „Kollaps“ vorerst abgesagt werden. Es wurde auch darüber nachgedacht, die Veröffentlichung zu verschieben. Allerdings dokumentiert das Album ein Zeitgeschehen, welches vor allem im letzten Jahr stattgefunden

Foto: Vincent Grundke (vollvncrtr.com)

den habe und soll deswegen zeitnah passieren. Auch glaubt Wittrock, dass die Menschen gerade jetzt neue Musik brauchen. Nur eine Chartplatzierung wie beim letzten Werk wird es dieses Mal nicht geben. Das liegt nicht an der Platte, sondern an den Umständen. Spekulierte hätten sie darauf schon. Sei es nur zur Rechtfertigung der Band und ihrer Veröffentlichungen gegenüber dem Label. Ob solch eine Chartplatzierung promo-wirksam sei, weiß Wittrock selbst nicht. Es sei auf jeden Fall etwas, mit dem man bei skeptischen Freund*innen und Familie etwas Anerkennung bekommt.

Mit „Eskapist“ sind sie 2017 immerhin knapp an den Top 20 vorbeigeschlittert. Wie es dieses Mal ausgegangen wäre, bleibt wohl Spekulation. Wichtiger ist, dass die Pressungen überhaupt ankommen. Es sieht aber bisher danach aus.

Dass die verschobene Tour der Band finanziell nicht komplett den Boden unter den Füßen wegzieht, liegt unter anderem an ihrem Podcast „Deerradioshow“, für den sie eine Patreon-Seite angelegt haben. Auf dieser zahlen Unterstützer*innen monatlich einen Beitrag und können dafür den Podcast mitgestalten, bekommen Wunschvideos und einen näheren Einblick hinter die Kulissen. Die meisten nehmen das Beteiligungsangebot allerdings gar nicht in Anspruch. Ihnen geht es vor allem um die Unterstützung der Band. Die so genannten „Patrons“ zahlen mittlerweile die Proberaummiete und geben den Musikern die Freiheit, mehr Zeit aufzubringen für die Musik. Schon früher hat die Band Crowdfunding genutzt, um Projekte zu realisieren, wie einen Tourfilm und das Buch zum zehnjährigen Jubiläum. Immer wieder mussten sie dafür die Scham, nach Geld zu fragen, überwinden. Ein Punkt, an dem sich zur Zeit leider viele Musiker*innen und Kulturschaffende unfreiwillig befinden. Er habe das Ganze dann

aber als Deal mit den Unterstützer*innen betrachtet und so seine Hemmschwelle überwunden, sagt Wittrock.

Seit über zwei Jahren machen THE HIRSCH EFFEKT ihren Podcast. In der Zeit von Social Distancing zeichnen sie sogar täglich mit der gesamten Band auf. In den vergangenen zwei Jahren geschah das eher selten. Meist waren zwei Mitglieder der Band und ein Gast in der „Deerradioshow“. Die regelmäßige Kommunikation schweißt sie tatsächlich jetzt enger zusammen. Das tut vor allem Sänger und Bassist Ilja Lappin gut, dessen soziale Kontakte zur Zeit vor allem aus dem täglichen Gespräch mit den Kollegen besteht, da er erst vor kurzem nach Berlin gezogen ist. Auf „Kollaps“ singt er zwei Songs, die er quasi im Alleingang komponiert hat. Moritz Schmidt dürfte für dessen Kompositionen meist noch das Schlagzeug einspielen, die Gitarre, eigentlich Wittrocks Metier, spiele Lappin allerdings selbst ein. Für Wittrock ist eins dieser beiden Lieder, nämlich „Torka“, der Hit der Platte, den er, gerade weil er nicht beteiligt war, schamlos abfeiern kann. Es ist auch eins von zwei Stücken, die zwar im Thema bleiben, aber nicht direkt Bezug nehmen auf eine von Greta Thunbergs Reden. Sie beschäftigen sich mit einer Legende um die Osterinsel. Diese besagt, dass das dort lebende Volk der Rapanui durch Raubbau die lebensnotwendigen Ressourcen vernichtete und daraufhin in Kriegen unterging. Sie stehen damit steht sinnbildlich für das Verhalten der Menschheit heutzutage. Diese Texte lesen sich, so wie alle anderen auf dem Album, intensiv und aufrüttelnd. Sie stehen in ihrer Dringlichkeit einer Greta Thunberg in nichts nach. Die Schwedin ist für Wittrock ein Symbol für Hoffnung in Aktion. Dass das zu Wittrocks DIY-Mentalität passt, ist nicht schwer vorstellbar.

Dazu passt auch Wittrocks ehrliches Understatement. Auf die Frage nach Tipps für junge Bands erklärt er

erstmal lang und breit, warum er nicht glaubt, dass er der richtige Mensch sei, um Tipps zu geben. Der Erfolg der Band sei seit langem relativ gleichbleibend, die Größe der Konzerte ebenso und er persönlich würde zum Beispiel gerne mehr Festivalshows und Support-Touren spielen. Slots auf den großen Festivals und im Vorprogramm größerer Bands wünschen sich wahrscheinlich die meisten Bands. Alles andere sind Merkmale einer Karriere, die THE HIRSCH EFFEKT durchaus auch als Stärken ausgelegt werden können. Ein organisches Wachstum aufgrund der stetigen Unangepasstheit, die vielleicht den „großen Durchbruch“ verhindert, aber doch den künstlerischen Anspruch erhält. Am Anfang, so Wittrock, seien vor allem Konzerte wichtig und ein gut klingendes Demo. Er selbst bekommt häufig Zuschriften mit teilweise unhörbaren Proberaum-Mitschnitten, die niemandem etwas bringen.

Ob THE HIRSCH EFFEKT mit „Kollaps“ nun der Durchbruch gelingt, wird sich nicht an einer Chartplatzierung ablesen lassen, es wäre bei einem Album wie diesem aber absolut verdient.

Tilman Zick

DIE OSTERINSEL

Die Osterinsel eine isoliert gelegene Insel im Südostpazifik, die politisch zu Chile gehört, geografisch jedoch zu Polynesien. Sie liegt südlich des südlichen Wendekreises. Der Hauptort Hanga Roa ist 3.526 km von der chilenischen Küste und 4.251 km von Tahiti entfernt. Das nächstgelegene bewohnte Eiland ist Pitcairn im Westen, in einer Entfernung von 2.078 Kilometern. Bekannt ist die Insel vor allem wegen der monumentalen Steinskulpturen, den Moai. (Quelle: Wikipedia)



MAKE THEM SUFFER

Foto: Karo Schäfer (cateyephoto.com)

ÄRA DES KREATIVEN POTENZIALS. Gerade auf Europa- und USA-Tour und mit einem brandneuen Album in den Startlöchern – es hätte für MAKE THEM SUFFER nicht besser laufen können. Doch wie uns allen machte das Corona-Virus den fünf Australiern aus Perth einen gehörigen Strich durch die Rechnung. Trotz abgesagter Konzerte und einer eventuellen Release-Verschiebung erklärt uns Sänger Sean im Interview, wie die Kreativität weiterlebt, während die Welt stillsteht.

Euer neues Album, das voraussichtlich am 5. Juni erscheint, heißt „How To Survive A Funeral“. Könntest du etwas näher auf den Titel eingehen? Wie ist er entstanden und was steckt dahinter?

Als Allererstes: Die Veröffentlichung könnte sich eventuell verzögern, da unser Label Probleme mit Lieferanten hat. Wir hoffen natürlich, dass das Album am 5. Juni rauskommen kann, aber derzeit ist alles noch etwas ungewiss. Bezüglich des Titels: viele Lyrics behandeln das Thema Tod und wie dieser unser Leben auf unterschiedlichste Weise beeinflusst. Wir sprechen auf „How To Survive A Funeral“ indirekt über Emotionen, die aufkommen, wenn man selbst dem Tode nahe ist oder andere Personen im persönlichen Umfeld ableben. Unser Produzent hatte die Idee für den Titel am Ende des Aufnahmeprozesses und wir wollten ohnehin etwas, das die Emotionalität und den bitter-süßen Sarkasmus einfängt. Da passte „How To Survive A Funeral“ in unseren Augen optimal.

Wie du gerade bereits angemerkt hast, geht es auf dem Album primär um die Themen Tod, Vergänglichkeit und Ableben. Woher kam die Inspiration für diese Richtung? Ist „How To Survive A Funeral“ eine Art Konzeptalbum mit einem indirekten roten Faden?

Ein Konzeptalbum ist es zwar nicht, obwohl es natürlich über eine hohe inhaltliche Kongruenz verfügt, indem es zeitgleich Leben und Tod entlang jedes Songs behandelt. Die Inspiration für das Album kam von einem Demotrack, der genau diese Inhalte abdeckt, und uns war sofort klar, dass wir in diese Richtung gehen möchten. Der Song ist auch auf dem Album zu hören und heißt „How to survive a funeral“ – den Titel nutzen wir dann für das Gesamtwerk, weil der Track einfach alle musikalischen und textliche Fassetten beinhaltet. Alle Songs sind durch die Thematik Tod, Schmerz und Verlust, aber auch durch das Bewusstsein und die Dankbarkeit für das

Leben verbunden. „How To Survive A Funeral“ gab mir selbst zwei wichtige Erkenntnisse mit: Einmal, dass das Bewusstsein für den Tod gleichzeitig die Dankbarkeit für das Leben erhöht und dass wir alle zwar unser Leben auf unterschiedliche Art führen, der Tod uns aber wieder auf eine Stufe stellt.

Lass uns ein wenig über das Corona-Virus sprechen und darüber, wie es sich auf MAKE THEM SUFFER auswirkt. Wie viele andere Bands mussten auch ihr eure Tour vorzeitig abbrechen und nach Australien zurückkehren. Was bedeutet das für euch – sowohl in einer musikalischen als auch geschäftlichen Perspektive mit dem Release direkt vor der Tür?

Genau, wir waren gerade mitten in einer Tour und eines nachts um circa zwei Uhr bin ich aufgestanden, um mir einen Tee zu machen. Währenddessen sagte mir jemand quasi im Vorbeigehen, dass die weiteren Konzerte abgesagt worden seien. Durch diese Beiläufigkeit – und wahrscheinlich wegen der Uhrzeit – lachte ich noch darüber und hielt es für einen Witz und die Person sagte nur: „Nein, im Ernst, für euch geht’s nach Hause.“ Danach ging alles relativ schnell und jeder versuchte, so schnell wie möglich nach Hause zu kommen, bevor die Grenzen dicht gemacht werden. Und ich will es nicht beschönigen: Wir haben dadurch ziemlich viel Geld verloren und der ganze Veröffentlichungsprozess wurde komplett über den Haufen geworfen, da alle Lieferketten unterbrochen oder zumindest eingeschränkt wurden. Wir stehen in stetigem Kontakt zu Rise Records und alles hängt in der Luft. Wir hatten auch schon Locations für unsere Headliner-Tour in Australien gebucht und müssen jetzt einen Schritt nach dem anderem machen. Wir wissen gerade nicht, wie es weitergeht und inwieweit wir als Band da heil rauskommen werden. Ich telefoniere im Moment quasi täglich mit Nick und wir versuchen, einfach so viel Material wie möglich zu produzieren.

Also nutzt du die Zeit, um bereits jetzt neues Material für MAKE THEM SUFFER zu schreiben, oder hast du im Moment noch andere Projekte? Hauptsächlich schreibe ich derzeit Dinge für mich. Ob die letztendlich das Tageslicht erblicken oder in MAKE THEM SUFFER-Songs verarbeitet werden – who knows. Es ist auf jeden Fall nichts im Metal-Bereich. Aber generell glaube ich, dass das die perfekte Zeit für jeden kreativen Kopf ist. Egal, ob es um Musik, Malen, Zeichnen oder Filme geht; die aktuelle Isolation und der damit verbundene Stillstand der Gesellschaft erlauben es uns, durchzuatmen und unsere kreative Ader wiederzufinden.

Es ist derzeit noch alles ungewiss und unabsehbar, aber mit welchen Auswirkungen auf die Musikindustrie rechnest du? Wie können Bands mit der aktuellen Situation am besten umgehen?

Ebenso wie die Zukunft von MAKE THEM SUFFER ist auch die der Musikindustrie sehr ungewiss. Aber ich glaube, dass man sie mit vielen anderen Branchen vergleichen kann. Die Gefahr für die Musik ist jedoch leider, dass es eine Vielzahl von Selbständigen und Kleinunternehmern gibt, die mit der Corona-Krise um einiges stärker zu kämpfen haben als große Konzerne. Wie eben bereits gesagt, müssen sich alle einfach gegenseitig unterstützen und helfen, wo nur möglich. Über den weiteren Weg von MAKE THEM SUFFER kann ich aktuell wenig sagen. Mit den anderen Mitgliedern habe ich noch kaum darüber gesprochen, aber auch das werde ich bald tun. Damit alle Beteiligten halbwegs optimistisch aus dieser Situation herauskommen können, bitte ich alle, sich an die Regulationen der Regierung zu halten. Wer der Regierung nicht traut, soll selbst recherchieren und sich an den Aussagen der Wissenschaftler orientieren, aber wer sich über die aktuellen Ausgangssperren und dergleichen hinwegsetzt, wird die Lage nur noch verschlimmern und länger hinauszögern und somit die Musikindustrie weiter schwächen.

Philip Zimmermann



NICHT VERSTEIFEN! Auch nicht in Krisenzeiten. Wie UNREDD sich auf ihrem zweiten Album „Second Self“ präsentieren, zeugt von Reife und einem ausgearbeiteten Konzept. Drummer Julien verrät uns, wie die Band vom Bodensee arbeitet und dass dabei vor allem eines nicht auf der Strecke bleiben muss: der Spaß an der Musik.

Schon während der ersten Takte wird klar, dass UNREDD es ernst meinen. Für ein zweites Album einer noch recht jungen Band ist „Second Self“ mächtig ambitioniert und gut durchdacht. „Wir haben textlich und musikalisch eine Menge Verknüpfungen durch das ganze Album gebaut“, erklärt mir Drummer Julien. „Das ganze Album ist in sich geschlossen. Wenn du zum Beispiel genau hinhörst, erkennst du, dass der Anfangsakkord auch der Schlussakkord ist, und auf genau diese Feinheiten sind wir besonders stolz. Es gibt insgesamt eine ganze Menge zu entdecken.“

Musikalisch und textlich sind UNREDD mit „Second Self“ große Schritte gegangen. Aber wie fühlt sich die Entwicklung seitens der Band an? „Wir nehmen ja alles selbst auf und sind für alle Schritte der Entstehung selbst verantwortlich. Und da wir das nun zum zweiten Mal alles machen, merken wir natürlich, wie alles ein wenig einfacher wird. Es hört sich vielleicht abgedroschen an, aber es wird alles erwachsener. Wir haben uns an unseren Instrumenten und auch in den anderen Bereichen merklich verbessert. Dabei macht uns jeder einzelne Arbeitsschritt Spaß und es ist schön, alle Bereiche selbst in der Hand zu

haben. Unser Gitarrist Rob ist zum Beispiel auch gelernter Soundtechniker. Und klar, wenn man alles selbst macht, dann gibt es auch kein Stopp nach der fünften Korrekturschleife.“ Genau diesen Perfektionismus und diesen Spaß an der Sache merkt man „Second Self“ an.

„So einen typischen Aufnahmetag gab es da bei uns gar nicht. Für „Second Self“ haben wir uns für zehn Tage in einer Ferienwohnung eingeschlossen, jeder mit einem eigenen Monitor vor sich, jeder an einem eigenen Projekt am werkeln. Und da wir alle beisammen waren, konnte sich auch jeder unmittelbar in jedes Projekt mit einbringen.“ Der Zusammenarbeit von UNREDD hat dies sicherlich gutgetan, denn man hört der Platte an, dass die Band sich einig ist und geschlossen hinter dem Produkt steht.

Für den Videodreh zu „The phoenix theory“ haben die Jungs dann ebenfalls keine Mühen gescheut. „Es waren nur sechs Grad und unser Sänger Nico rannte bloß im Longsleeve im Freien herum und ließ es auch noch über sich ergehen, dass ich ihm für den dramatischen Effekt Wasser über den Kopf goss.“

Mit „Second Self“ beweisen UNREDD eine ganze Menge Ambition, Talent und zeigen uns den Willen, für den eigenen Erfolg hart und ausdauernd zu arbeiten. Das Konzept aus Band, Optik, Musik und textlichen Verknüpfungen wirkt äußerst stimmig. Dass die Jungs aus Konstanz die Sache mit ihrer bodenständigen und gelassenen Attitüde abrunden, macht UNREDD nur noch sympathischer. Und all dem merkt man die Grundstimmung der Band an. Julien bringt es wie folgt auf den Punkt: „Nicht versteifen! Einfach Spaß an der Musik haben.“ Spaß und die nötige Ernsthaftigkeit schließen sich dabei nicht aus. Beweisstück hierfür ist „Second Self.“

Marvin Kolb

DAS OX IM ABO

PUNKROCK ★ HARDCORE ★ ROCK'N'ROLL



6
Ausgaben
33 Euro
40 Euro im
Ausland

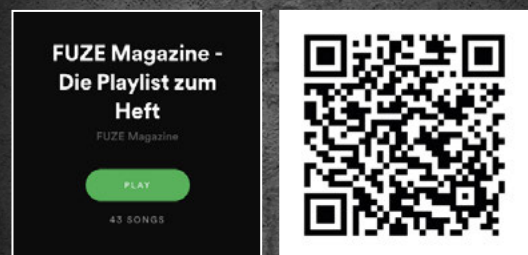
Das Ox als PDF
Fast alle Ausgaben von 1989 bis heute ab
1,99 Euro pro Heft-PDF! www.ox-fanzine.de/pdfshop
www.ox-fanzine.de/abo
abo@ox-fanzine.de | 0212 - 383 18 28

DAS FUZE GIBT ES JETZT AUCH ZU HÖREN!

DER FUZECast - PODCAST:



UNSER SPOTIFY PROFIL:



Hört den kostenlosen FUZECast Podcast bei iTunes, Spotify und co. und folgt uns auf Spotify für Playlisten zum Heft, dem Album der Woche und mehr!

FUZE
CAST



LAMB OF GOD

Foto: Travis Shinn

DIE EIGENE IDENTITÄT. Sprechen wir von den größten Metalbands der Gegenwart, führt an LAMB OF GOD kein Weg vorbei. Nicht nur definieren die fünf Musiker aus Richmond, Virginia den Begriff der New Wave of American Heavy Metal, LAMB OF GOD sind auch das Paradebeispiel für Groove Metal und haben ihren Sound so sehr gefestigt wie kaum eine andere Band. Die letzten zwanzig Jahre Bandgeschichte waren von Erfolgen, aber auch von Schicksalsschlägen geprägt. Wir haben mit dem Songwriter und Gitarristen Mark Morton darüber gesprochen und auch das kommende Album „Lamb Of God“ unter die Lupe genommen.

Der Erfolg der letzten zwanzig Jahre Die Geschichte von LAMB OF GOD beginnt bereits im Jahr 1994, als sich die Musiker am College kennen lernten. Als BURN THE PRIEST gegründet, war es ausgerechnet Mark Morton selbst, der die Band 1995 verließ, um sein Masterstudium zu beginnen. Zwei Jahre später kehrte er jedoch zurück und man nahm zusammen das erste Album auf, das nach der Band selbst benannt wurde. Nach der Umbenennung in LAMB OF GOD folgte schnell ein Plattendeal, der zur Veröffentlichung von „New American Gospel“ führte und den Sound der Band maßgeblich beeinflusste.

Spätestens mit den Veröffentlichungen von „Ashes Of The Wake“ und „Sacrament“ wurden LAMB OF GOD eine der relevantesten Metalbands der Nuller Jahre und damit weltweit bekannt für ihren rhythmischen, Groove-orientierten Metal. Diese beiden Alben haben noch immer einen hohen Stellenwert in der Diskografie der Band, während Songs wie „Laid to rest“, „Redneck“ oder „Now you’ve got something to die for“ aus ihrer Live-Setlist nicht wegzudenken sind. Dennoch verbringt Mark nicht allzu viel Zeit damit, in Nostalgie zu schwelgen. „Ich fokussiere mich auf das Hier und Jetzt. In den letzten 16 Jahren ist verdammt viel passiert.“ Dass die Alben so erfolgreich sind, liegt seiner Meinung nach auch daran, dass sie in die Umstände gepasst haben und zur richtigen Zeit veröffentlicht wurden. Doch wenn er über das Songwriting nachdenkt, ist er sich sicher, dass LAMB OF GOD 2020 auf dem Zenit ihrer Fähigkeiten sind. „Wir sind heute viel bessere Songwriter als je zuvor.“

Nachdem LAMB OF GOD 2007 bereits für ihren Song „Redneck“ bei den Grammy Awards in der Kategorie „Best Metal Performance“ nominiert wurden, folgten 2010 und 2011 zwei weitere Nominierungen, die sich beide auf das 2009 veröffentlichte Album „Wrath“ bezogen. Mit „Wrath“ standen LAMB OF GOD zudem zum ersten Mal international in den Charts. 2020 blickt Mark auf insgesamt fünf Grammy-Nominierungen sowie etliche weitere Chartplatzierungen zurück. Diese Zahlen sind für den Musiker dennoch nicht von allzu großer Bedeu-

tung. „Ich weiß nicht wirklich, wie viel uns das am Ende bringt. Aber es ist natürlich cool zu sehen, dass wir auch innerhalb der Billboard Charts wahrgenommen werden, Airplay bekommen und auch für große Awards wie den Grammy nominiert wurden.“

Möglicherweise könnte „Lamb Of God“ das Album sein, mit dem die Band ihre erste Nummer eins sowie den Grammy gewinnen könnte. Doch die aktuelle Corona-Krise lässt eine Erwartungshaltung für Mark nicht zu. „Wir wissen seit Jahren, wie unterstützend die Metal Community ist und wie wichtig dieses Genre für viele Menschen ist. Es ist also schön, den Support zu sehen, und es wäre cool, einen Grammy zu gewinnen.“

ES WÄRE COOL, EINEN GRAMMY ZU GEWINNEN.

Krisen und deren Einfluss

Anstatt mit KREATOR und POWER TRIP auf Europatour zu gehen und das neue Album zu promoten, sind LAMB OF GOD gezwungen daheim zu bleiben. Die Record Stores haben geschlossen und Mark denkt, dass die physischen Verkaufszahlen unter der Corona-Pandemie stark leiden werden. Doch diese aktuelle Krise ist nicht die erste Herausforderung, die die Band bewältigen muss:

Nachdem Sänger Randy Blythe 2010 während eines Konzerts in Prag einen Fan von der Bühne schubste, der in Folge dessen verstarb, wurde der Sänger auf der Europatour zwei Jahre später in Prag von tschechischen Beamten festgenommen. Erst 38 Tage nach der Inhaftierung wurde Blythe aus dem Gefängnis entlassen, um 2013 letztlich freigesprochen zu werden. Und Ende 2017 hatte Schlagzeuger Chris Adler einen Motorradunfall, über den er erst im September 2018 öffentlich sprach. Die Band tourte also ohne Adler, der noch nicht vollends wieder zu Kräften gekommen

war, und hieß 2019 Art Cruz (WINDS OF PLAGUE, PRONG) als neuen Schlagzeuger in der Band willkommen. Eine Entscheidung, die von einigen Fans scharf kritisiert wurde.

Politik

Neben den eigenen Krisen und Konflikten gibt es aber auch andere Themen, die das Songwriting von LAMB OF GOD stark beeinflussen. Insbesondere Sänger Randy Blythe begeistert sich für geschichtliche Ereignisse und lässt diese in seine Texte mit einfließen. Auch wenn er sich in einem Text wie „Make America hate again and bleed sheep to sleep“ unmissverständlich ausdrückt, ist „Lamb Of God“ dennoch kein reines Anti-Trump Album. Die Texte greifen verschiedene Vorkommnisse des politischen Weltgeschehens auf, wie zum Beispiel die Opioidkrise in den USA, den Vietnamkrieg und die Iran-Contra-Affäre. Der Song „Reality bath“ richtet sich laut Mark an die Generation seiner Tochter und behandelt den Umgang mit Amokläufern in Schulen.

Typisch LAMB OF GOD

Der Sound von LAMB OF GOD hat sich nicht geändert. Auch, die Entscheidung, das Album nach dem Bandnamen zu betiteln, ist kein Zufall. Das Drumming klingt noch immer so, wie man es von der Band gewohnt ist. Das liegt daran, dass einzig und alleine auf der Basis von Riffs geschrieben wird, wie Mark erzählt. „Wir haben einfach unseren Sound gefunden und der basiert darauf, was Willie und ich schreiben.“ Erst im Proberaum fügen sich die Riffs mit den anderen Instrumenten zusammen und entsteht der Sound, den LAMB OF GOD über zwanzig Jahre etabliert haben.

„Es gibt immer Leute, die sich beschweren. Egal, ob du drastisch etwas an deinem Sound änderst oder gar nichts. Aber das ist okay für mich. Wir haben noch nie eine kreative Entscheidung getroffen auf Grundlage dessen, was andere von uns hören wollen. Weder seitens der Fans, Journalisten oder des Labels. Wir machen schon immer die Musik, von der wir überzeugt sind.“ An diesem Ansatz hat sich in all den Jahren der Bandgeschichte nichts geändert.

Rodney Fuchs



Foto: Martyna Wisniewska

PUNKROCK WIRD EINEN WEG FINDEN. Derek Zanetti veröffentlicht mit seiner Band ein Album, das vom Ende der Welt handelt, und hat damit, völlig unbeabsichtigt, den Soundtrack zum Leben mit dem Virus geschaffen. Ein emotionales, verzweifelter, aber letztendlich doch von Grund auf optimistisches Statement für die Menschlichkeit und den Zusammenhalt, bei dem sich die gestellten Fragen erübrigen.

Die Heimatlosen im Lockdown

„Es geht mir überraschend gut. Ich habe tägliche Routine entwickelt, an die ich versuche mich zu halten. Musik machen, ein Buch schreiben und an einigen langfristigeren Kunstprojekten arbeiten. Ich koche viel für meine Partnerin und mich. Wir achten darauf, beschäftigt zu sein.“

Wir wären alle lieber auf Tour, was zu diesem Zeitpunkt eigentlich der Fall wäre. Aber zur Zeit weiß niemand, wann wir wieder dahin zurückkehren können, Shows zu spielen. So lange machen wir das Beste aus unserer Zeit. Ich veranstalte einen wöchentlichen Livestream, was bisher ein toller Weg gewesen ist, mit der Welt in Verbindung zu treten.“

Das neue Album in Zeiten des Virus

„This Land Is Your Landfill“ ist ein Album über das Ende der Welt. Es fühlt es sich so an, als würden so ziemlich alle Songs darauf zur derzeitigen Situation passen. Wir werden fortwährend mit Chaos, Unsicherheit und existenziellen Ängsten bombardiert, die wie Wellen auf uns einschlagen. Ich habe dieses Bild im Kopf, wie ich mich auf einem Surfbrett inmitten eines Ozeans aus Plastik und Müll befinde und es gibt nichts, was ich tun kann, um diesen Umständen zu entfliehen – ich kann nur ändern, wie ich diese Umstände betrachte. Ich hoffe, dass das Album diesen Gedanken vermitteln kann und dass es den Menschen, die es hören, Mut und Hoffnung gibt.“

Das Internet

„Das Problem mit dem Internet ist, dass es dieses Monster der Vergleichskultur in unser Leben gebracht hat. Den ganzen Tag schauen wir uns Clips von den besten fünf Minuten an, die jemand hat. Eine Einblendung vom perfekten Moment jagt die nächste, während wir in einem Gefängnis aus Angst und Unsicherheiten sitzen, weil uns unsere eigene alltägliche Existenz dadurch völlig belang- und ereignislos erscheint. Zusätzlich soll uns ständig irgendwas verkauft werden. Ständig wird uns gesagt, dass wir etwas verpassen oder etwas mit uns nicht stimmt. Das fühlt sich manchmal so aggressiv und toxisch an, dass ich mich frage, ob es überhaupt noch einen Ort gibt, wo man vor all dem sicher ist.“

Auf der anderen Seite ist das Internet ein fantastisches Werkzeug, das wir benutzen können, um miteinander in Kontakt zu treten. Aktuell sitzen Menschen eingesperrt zu Hause und haben keine andere Möglichkeit, mit anderen zu kommunizieren. So ist das Netz also auch diese wundervolle Sache, die Brücken zwischen Menschen baut.“

Und in Zukunft?

„Leider hat die Geschichte immer wieder gezeigt, dass wir dazu tendieren, uns zu wiederholen. Allerdings bin ich überzeugt davon, dass es der Punkrock-Community gut ergehen wird. Wenn das Land bis auf die Grundmauern niederbrennt, wird der Punkrock einen Weg finden und Shows auf die Beine stellen. Ich bin absolut optimistisch, dass Künstler aus dem Underground immer wieder zusammenfinden werden, um etwas Fantastisches aus einer schrecklichen Situation heraus zu erschaffen.“

Christian Biehl



TRY SOMETHING NEW. Passend zur neuen Veröffentlichung der Waliser, der Picture Disc „Gravity/Birdcage“, sprechen wir mit Sänger Lucas Woodland über Veränderungen im Musikbusiness sowie die Zeit in der Isolation.

Ihr habt euch entschlossen, „Gravity“ und „Birdcage“ als Doppel-A-Seite zu veröffentlichen. Was war die Intention, diese Songs jetzt so zu veröffentlichen und nicht auf einem neuen Album?

Die Musikindustrie hat sich so stark verändert in den letzten fünf Jahren. Singles rauszubringen rechnet sich nun mehr als Alben. Auch wenn uns dies persönlich nicht gefällt – wir gehören zu den Menschen, die es lieben, Alben zu kaufen und eine intimere Beziehung zu der Musik aufzubauen, statt nur einen Song zu streamen. Diese Seven Inch ist der perfekte Kompromiss,

es profitabel zu gestalten und unseren Fans trotzdem etwas Besonderes in Form von Vinyl geben zu können.

Beide Songs wurden von Romesh Dodangoda produziert, der zuvor schon mit BRING ME THE HORIZON und TWIN ATLANTIC gearbeitet hat. Wie war diese Erfahrung?

Es war fantastisch. Romesh ist der beste Produzent in Wales und jemand, mit dem jede walisische Band zusammenarbeiten möchte. Wir sind also froh, dass wir die Gelegenheit dazu hatten. Er hat unseren Sound

wirklich verfeinert und gerade meinen Gesang brillant produziert. Wir klingen in diesen beiden Liedern definitiv besser als je zuvor! Wir waren besorgt, dass einige unserer Fans diese Songs nicht mögen könnten, da sie etwas poppiger als gewohnt sind, aber wir haben viele coole und unterschiedliche Songs für Album Nummer zwei in petto, also keine Sorge.

Eine Doppel-A-Seite auf einer Picture Disc zu veröffentlichen ist eher selten geworden. Was sind andere Dinge, die ihr als Band gerne tun würdet, die unkonventionell erscheinen?

Wir möchten die Double-A/Split-EP-Vinyl-Sache zu einem wiederkehrenden Standard in unserem Backkatalog machen. Es hilft uns, Songs auf originelle Weise und häufiger zu veröffentlichen, was großartig ist. Wir werden immer eine „Album-Band“ bleiben, aber es schadet nicht, auch neue Dinge auszuprobieren.

Ich bin mir nicht sicher, ob ihr von eurer Musik leben könntet, aber angesichts der Dinge, die gerade wegen Corona passieren, wie geht es euch derzeit?

Es ist eine sehr beängstigende, unsichere Zeit für viele von uns. Um ehrlich zu sein, Musiker in unserer Position werden immer wegen des Geldes gestresst sein, es ist also nichts Neues. Wir versuchen einfach, nicht darüber nachzudenken und positiv in die Zukunft zu blicken.

Welchen Rat möchtet ihr euren Fans geben, falls sie aktuell am strugeln sind?

Der Grund dafür, dass Musik uns im Leben so sehr hilft, ist der, dass es so viel gibt, auf das man sich beziehen kann – man muss sich mit seinen Gefühlen nicht mehr allein fühlen. Es ist wichtig, nicht zu vergessen, dass in dieser Situation niemand allein ist! Wir machen das alles gemeinsam durch, und wenn ihr euch jemals allein fühlt oder euch in einer schwierigen Situation befindet, wendet euch an eure Freunde.

Christian Heinemann



CADET CARTER

EINFLÜSSE. Auch wenn Sänger Nick sich selbst nie als „Emo“ gesehen hat, so gab es doch drei Platten, die man wohl mit diesem Label versehen kann, die den Sound seiner deutsch-britischen Band und des neuen Albums „Perceptions“ beeinflusst haben.

JIMMY EAT WORLD „Bleed American“
Bei mir war ganz klassisch der Berührungspunkt mit dieser Band VIVA Zwei. Ich war jetzt nie ein klassischer „Emo“, hatte aber damals das Gefühl in meinem Umfeld der Einzige zu sein, der diese Art der Musik kennt. Mein erster Eindruck war das Video zu „Bleed American“, das war ein Live-Video aus einem kleinen Club, und das hat mich sofort fasziniert und mich reingezogen. Dann habe ich mir den Namen auf einen Zettel geschrieben und bin damit in einen MediaMarkt oder Saturn gegangen, habe den Zettel dem Mensch an der Info hingehalten und nach der Band gefragt. Und dann habe ich mir das Album und auch noch den Vorgänger „Clarity“ mitgenommen. Wir haben unser Album schon mal ein paar Leuten vorgespielt, die nicht aus der Szene oder Bands kommen, die so in meinem Alter sind, also eher normale Musikhörer. Da kam dann relativ oft: „Das erinnert mich an die frühen 2000er.“ Es ist einfach die Musik, die man zu dieser Zeit in seinem Leben gehört hat, da ist man eben zu Hause. Man macht vielleicht mal Ausflüge in andere Richtungen, man ändert vielleicht mit dem Alter vielleicht auch den Fokus, aber das bleibt schon die musikalische Heimat. Ich bin ein großer Fan von diesen Drei-Minuten-Popsongs, „Clarity“ war da wesentlich komplexer und vielleicht nicht so zugänglich. „Bleed American“ beginnt mit dem Titeltrack und der zieht dir einfach mal die Schuhe aus und die Band gibt durchweg Gas bis zum vierten Song, und dann kommen solche, die auch auf „Clarity“ hätten sein können, „A praise chorus“ und „The middle“, der wohl bekannteste JIMMY EAT WORLD-Song. Ich traue mich fast nicht, es zu sagen, aber das geht fast in so eine Pop-Punk-Richtung. Im Vergleich zu „Clarity“ ist das ja schon sehr Mainstream. Ich frage mich, ob die Band heute so glücklich mit dem Song ist. Der Gitarrist Tom Linton spielt bei „The middle“ zum Beispiel nicht mit, der war gar nicht im Studio. Die Band fand den Song eigentlich zu simpel, Mark Trombino, der Produzent, hat sie wohl überredet, diesen Song überhaupt mal aufzunehmen.

THE GET UP KIDS „Something To Write Home About“
Auf THE GET UP KIDS bin ich durch ein Musikmagazin gekommen, da lag damals eine CD bei mit dem Song „Holiday“. Das hat mich damals sofort gecatcht und habe mir direkt das Album gekauft. Zuerst habe ich das Album aber bestimmt für ein halbes Jahr gar nicht kapiert. Ich fand es sehr hektisch und hatte wirklich Probleme mit diesem Album. „Holiday“ fand ich einen geilen Song, aber danach ist erstmal nichts hängen geblieben. Im Nachhinein fasse ich mir da an den Kopf, aber zu Beginn war ich vielleicht nicht im richtigen Mindset. Ein paar Monate später hat es dann aber klick gemacht. Ich liebe tatsächlich alles von THE GET UP KIDS, da bin ich vielleicht auch zu distanzlos, da bin ich einfach Fan und nehme erstmal alles positiv auf. Ich weiß, dass von meinen Bandkollegen zum letzten Album „Problems“ der Band ein „Hat mich nicht so begeistert“ gekommen ist. Da gehe ich durch die Decke, haha! Mich hat an „Something To Write Home About“ begeistert, wie roh dieser Sound war, wie probierummäßig, diese schrammeligen Gitarren, das klang für mich einfach wie eine Band, die das in einem Raum eingespielt hat. Das hat mich damals sehr fasziniert. Die Dichte an gutem Songwriting ist da einfach All Killer, No Filler. Das lässt einen selbst als Songwriter so klein erscheinen. Aus diesen zwölf Songs auf „Something To Write Home About“ machen andere eine ganze Karriere. Heute sind THE GET UP KIDS für mein Verständnis eher eine Teilzeitband, der Sänger Matt Pryor macht es ja nur teilweise, die Brüder Pope haben ein Studio zusammen. Ich habe die mal im Backstage in München gesehen, man merkt, dass das ein Hobby ist, ohne das negativ zu meinen. Es ist nicht wie eine JIMMY EAT WORLD-Show. Da schlurften eben ein paar Leute auf die Bühne und spielen geile Musik. Im Vergleich sind THE GET UP KIDS heute eher ein Club-Band und JIMMY EAT WORLD spielen dann schon in größeren Hallen.

FURTHER SEEMS FOREVER „The Moon Is Down“
Unglaublich viel, was in den folgenden Jahren das „Emo“-Genre, wenn man es denn so nennen will, ausmacht, wird hier schon vorweggenommen. FURTHER SEEMS FOREVER sind viel näher an späteren Bands wie MY CHEMICAL ROMANCE oder PANIC! AT THE DISCO, da ist viel weniger Pop. Damals war mit nicht bewusst, dass Sänger Chris Carrabba schon aus der Band raus war, als sie das Album aufgenommen haben. Da gab es wohl damals einen Streit, da ein paar Mitglieder die Band als reines Hobby betrachteten und keine Karriereambitionen hatten, was wohl der Grund war, warum Chris dann DASHBOARD CONFSSIONAL gemacht hat. Für mich sind FURTHER SEEMS FOREVER eine komplexere Version von DASHBOARD CONFSSIONAL, diese Melodiebögen, die typisch für Chris Carrabba sind, die hörst du auch auf diesem Album schon. Ich habe der Band immer den Erfolg gegönnt und ich fand auch die Sänger, die ihn später ersetzen sollten, immer gut. Die haben nicht versucht, ihn da nachzumachen. Aber auch das Songwriting hatte sich nach diesem Album verändert. Die Melodiebögen, die Breaks, diese Gesangslinien, die für Carrabba auch typisch sind, fehlen auf den späteren Alben.

Dennis Müller

FUZECAST

Das komplette Gespräch mit noch mehr Details kann man auch in Episode 74 unseres FuzeCast nachhören. Im Podcast gibt es das ganze Interview mit Nick mit viel mehr Nerd talk über JIMMY EAT WORLD, THE GET UP KIDS und FURTHER SEEMS FOREVER.



GET THE
SHOT



FUZE

**STICK TO
YOUR GUNS**





FUZE





ARTERIALS

Foto: Lisa Meinen

STRESSLEVEL RUNTERFAHREN. ARTERIALS haben ganz nebenbei die Blaupause für den Sound einer Punk-Platte im Jahr 2020 geschaffen.

Das zweite Album „The Spaces In Between“ ist die Essenz aus über zwanzig Jahren Punk und unzähligen Vorgängerbands. Jeder hat seinen eigenen Sound gefunden und formt so den der Band. Jedes Instrument hat Platz im Mix, es klingt trotzdem brachial und der Gesang wird wie ein weiteres Instrument eingebettet, bleibt aber trotzdem verständlich. Was auch gut ist, denn die Texte sind nicht wie die häufig misslingenden Versuche deutscher Bands, tiefgründige

englische Lyrics zu schreiben. Nichts wird unnötig verkompliziert. Es geht um Freundschaft, es ist politisch und unternimmt bisweilen den Versuch, zu erklären, warum die Menschen in dieser Band, die alle schon grob um die vierzig sind, sich das Punk-Ding überhaupt antun.

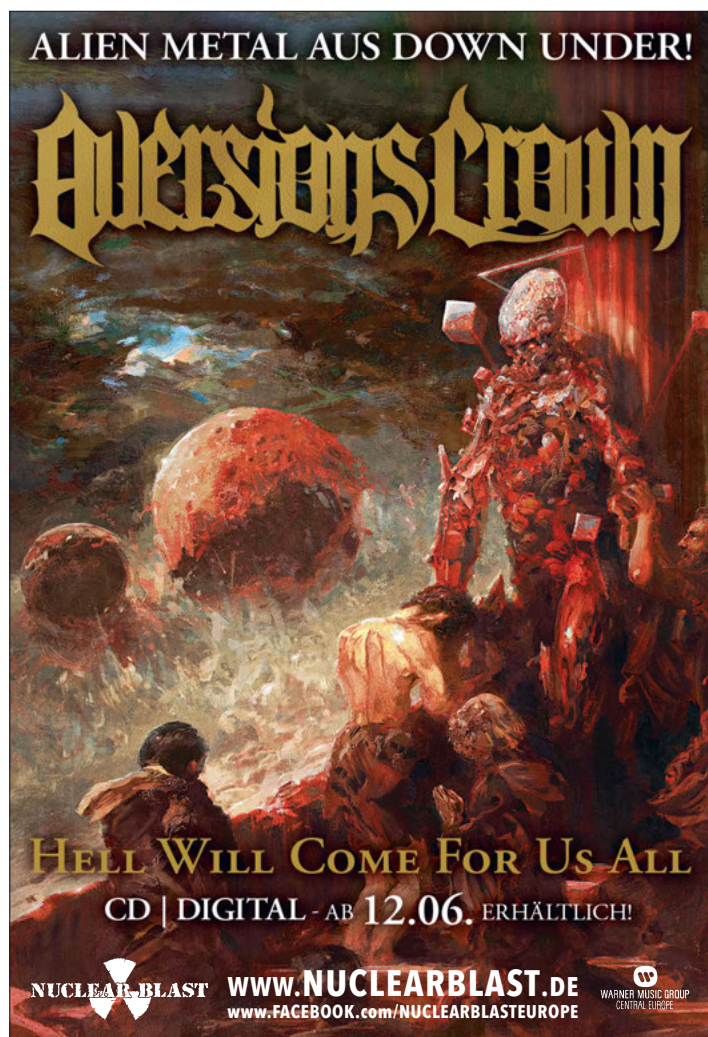
Denn in einer Punkband zu spielen, bedeutet eben auch enormen Zeitaufwand, Proben, Organisation, viel investiertes Geld und auf dem Boden pennen. Die

intrinsische Motivation von ARTERIALS ist trotzdem hoch. Auch wenn sie keine Karriereambitionen verfolgen, haben sie einen großen Anspruch an die eigene Musik. Diese vier Musiker machen genau das, und nur das, worauf sie Bock haben. Wenn es dann auch noch Menschen gefällt, ist das umso besser.

Um ihr Stresslevel runterzufahren, haben sich ARTERIALS nach dem Vorbild von Bands wie CAPTAIN PLANET ein Limit für Shows im Jahr gesetzt und sucht dafür umso genauer aus, wo sie hinfahren. An Kontakten mangelt es nach fast zwei Jahrzehnten DIY in der Punk-Szene nicht. Schlagzeuger Jan Petersen denkt: „Es muss nicht immer Hamburg oder Berlin sein“, die schönsten Momente passierten oft an Orten wie zum Beispiel dem Emsland, wo sie mit Manatee Entertainment eine gute Freundschaft verbindet.

Freundschaft ist auch in der Band der Kitt, der alles zusammenhält. Florian Zandt, der neue Sänger, mit dem sich die Überbleibsel von NO WEATHER TALKS zu ARTERIALS formten, kam genau im richtigen Moment. Der Anforderungskatalog seiner drei Mitstreiter an eine*n neue Sänger*in war lang. Als sie sich schon sicher waren, dass sie keine*n mehr finden, kam Zandt erst nach Hamburg, dann in ihr Basketballteam und schließlich in den Proberaum. Dort sei direkt klar gewesen, dass gerade zusammengefunden hat, was zusammengehört, meint Petersen. Nicht nur musikalisch, auch menschlich wuchs die Band schnell zusammen. Mittlerweile sind die vier, wie es das Klischee will, beste Freunde, die die Musik spielen, die sie lieben. Bei ARTERIALS ist das aber kein Kitsch für den Presstext. Es stimmt einfach. Alles passt parodistisch gut zusammen.

Tilmann Zick





AVERSIONS CROWN

ZYKLUS DES LERNENS. Wer meint, dass einschneidende personelle Veränderungen auf die Kreativität oder künstlerische Qualität von AVERSIONS CROWN durchschlagen, liegt falsch. Mit „Hell Will Come For Us All“ erscheint das vierte furiose und szenerelevante Album der australischen Deathcore-Gruppe.

In Person von Tyler Miller ist inzwischen ein US-amerikanischer Frontmann Teil des Line-ups, der einen souveränen und bereichernden Einstand hinlegt. Moderne Extremkost mit gewohnt technischem Fokus wird um reichlich Atmosphäre und noch mehr Melodie erweitert und entlang beständiger Intensitäts-, Tempo- und Komplexitätsverschiebungen vorangetrieben. Was auffällt: AVERSIONS CROWN arbeiten mehr denn je mit wiedererkennbaren Fixpunkten und achten im Songwriting auf Nachvollziehbarkeit. Soweit es in ihrem Kontext eben geht: „Während des kreativen Prozesses versuchen wir, keine Außenperspektive in unsere Arbeit und Betrachtungen einzubeziehen, sondern uns allein auf uns und unsere Bedürfnisse zu konzentrieren“, stellt die Band klar. „An das Schaffen von Musik, die repräsentativ für AVERSIONS CROWN ist, haben wir dabei eine sehr lockere Herangehensweise. Wir versuchen, uns das Live-Ergebnis der Lieder und Platten vorzustellen, denn für uns dreht sich alles um die spätere Live-Show. Deshalb ist es so wichtig und lohnend, für alle Stücke eine Vision vom Studio bis zur Bühne zu durchdenken.“

Diese Aussage überrascht vielleicht, dürfte aber dafür verantwortlich sein, dass die Tracks der Gruppe trotz ihrer technischen Anlage immer auch zugänglich sind: „Death Metal ist, vielleicht mehr als andere Musikgenres, auf ein gewisses Maß an technischen Fähigkeiten angewiesen. Das ist für uns ein Nebenprodukt dieser extremen Musik. In den für uns prägenden Jahren als Musiker sind wir in die Kunst des Songwritings eingeführt und in der Praxis der Beherrschung unserer Instrumente ausgebildet worden. Das zahlt sich heute für uns aus. Für uns ist es ein Privileg, von einigen Hörern als Teil des Lexikons des technischen Death Metal betrachtet und von ihnen als Vorbild angesehen zu werden. Letztlich muss es jedem Musiker darum gehen, diesen Zyklus des Lernens durch Vergnügen voranzutrei-

ben.“ AVERSIONS CROWN lassen diesen Worten auch Taten folgen, wie „Hell Will Come For Us All“ beweist: „Wir wissen, dass man es nie allen Hörern recht machen kann. Also versuchen wir, beim Songwriting allein uns selbst zu gefallen. Deadlines einhalten zu müssen und erwartungsvolle Fans zu haben, ist sowohl ein Segen als auch ein Fluch, doch das stachelt uns an. Wir sind bestrebt, das Tempo der Tourneen und der Veröffentlichung neuer Alben beizubehalten. Dabei gehen wir heute jedoch analytischer als früher vor, da wir von unseren Erfahrungen auf der Straße und unseren Fehlern bei früheren Songs lernen wollen. Nur so können wir uns weiter verbessern.“

Es ist der Anspruch der Musiker, ihren Extrem-sound partiell immer wieder anders aufzusetzen: „Wir versuchen, auf jedem Album einige neue Elemente hinzuzufügen, ohne unseren Kurs aber zu sehr oder gar vollständig zu ändern. Dies ist für uns essentiell, um die Dynamik in der Entwicklung von AVERSIONS CROWN aufrechtzuerhalten. Wenn wir ein Pop-Punk-Album herausbringen würden, dann wäre das definitiv eine drastische neue Richtung, doch das wird nie passieren.“ Die Musiker wissen, welche Arbeitsweise für sie funktioniert: „Der Songwriting-Prozess für dieses Album verlief ähnlich wie bei unserer vorherigen Platte, da alles zu Hause im Studio beginnt. Die Inkubationszeit für die Songs kann viele Monate betragen, bevor die Riffs anfangen, sich wirklich herauszukristallisieren. Dann wird das Schlagzeug auf die einzelnen Parts zugeschnitten. Mehr als zuvor haben wir dieses Mal aber viel Zeit damit verbracht, Freiräume für den Gesang zu schaffen und sicherzustellen, dass eine optimale Synergie zwischen den Gitarren, dem Schlagzeug, der Atmosphäre und unserem neuen Sänger Tyler Miller entsteht.“ Die neuerlichen Line-up-Wechsel haben die Musiker als Chance begriffen: „Die Band ist während der Arbeit

an der neuen Platte nochmals gereift. Der textliche Inhalt und die Musik an sich sind auch für uns als Zuhörer zerebraler. Deshalb hoffen wir, dass dieser Umstand die Botschaft leichter verständlich und vielleicht auch emotional einprägsamer werden lässt. AVERSIONS CROWN haben im Laufe der Jahre viele Veränderungen durchlebt. Wir haben nach wie vor das Gefühl, dass uns die Band auf diesen Weg geführt hat und dass dies der für uns richtige ist. Wir wünschen uns, dass diese Platte als kreativ und reif wahrgenommen wird. Sie weist aber auch die wilde Geschwindigkeit und Technizität auf, für die wir bekannt geworden sind.“

Auf „Hell Will Come For Us All“ agieren die Musiker bewusst songdienlich und differenziert: „In der Vergangenheit haben wir mitunter mit dem Problem zu kämpfen gehabt, dass es zu technisch war. Deshalb haben wir hart daran gearbeitet, das abzustellen. Manchmal lassen wir uns als Individualisten hinreißen und verlieren das größere Bild unserer Musik aus den Augen. Bisweilen wirkt es sich zu unserem Vorteil aus, wenn wir uns gegenseitig pushen, um etwas schneller oder intensiver anzugehen. Während der Vorproduktion konnten wir aber feststellen, dass dieser Ansatz den Songs nicht immer am besten dient. Also haben wir Änderungen vorgenommen, die wir für notwendig erachteten, um eine maximale Wirkung zu erzielen. Wir wissen, dass man auch Flow, Hooks und einprägsame Abschnitte braucht, an die sich die Leute erinnern können. Es ist uns wichtig, dass wir uns, sobald die Musik ihre Grundstruktur gefunden hat, Zeit nehmen, um die Stücke richtig zu verdauen. Später wieder darauf zurückzukommen, weckt oft frische Ideen oder kreatives Denken, das verlorengehen kann, wenn man sich zu weit eingebracht hat und Abstand fehlt. Dies ist Teil unseres Prozesses, den Standard des Songwriting so hoch wie möglich zu halten.“

Arne Kupetz



Foto: Samsara

DYING EMPIRE

DER NAME IST PROGRAMM. Die Dresdener Metalband hat sich nicht einfach nur einen Namen gegeben, der irgendwie nach Metal klingt. Auch inhaltlich beschäftigt man sich damit, wie lange die Menschheit wohl noch hat auf diesem Planeten. Und das ganz konkret, wie uns Gitarrist und Texter Mag erklärt.

Ihr habt euch auf „Samsara“ der Themen Nachhaltigkeit und Umweltschutz angenommen. Sprecht ihr da spezielle Probleme an oder ist es euch wichtiger, allgemein zu bleiben?

Ich nehme gern persönliche Erfahrungen, Erlebnisse und Gefühle und wandle sie in Texte um. Dabei ist es mir wichtig, dass diese einen gewissen Interpretationsspielraum bieten. Unsere Verantwortung als Band sehen wir vor allem darin, auf etwas aufmerksam zu machen. Uns war es schon seit der Gründung der Band wichtig, nicht einfach nur über Tod und Verderben zu singen, sondern immer eine Botschaft zu transportieren. Wir sind in unseren Betrachtungen eher kritisch und schauen uns die negativen Seiten des menschlichen Seins an. Deswegen heißen wir auch DYING EMPIRE. Auf unseren ersten beiden Platten waren wir sehr viel mit Psychoanalyse beschäftigt. Jetzt auf „Samsara“ haben wir das Spektrum eben um die ganzen Auswirkungen unseres Handelns erweitert.

Gibt es bestimmte Ereignisse, die euch zu dieser Themenwahl inspiriert haben?

Bei mir gab es vor ungefähr drei Jahren einen Umbruch in meinem Leben, als ich eine Dokumentation über die tiefsten Abgründe des menschlichen Wirkens gesehen habe. Danach war mir klar, dass ich etwas für mich ändern muss. Und als ich mich dann intensiver mit Veganismus, Umweltschutz und Nachhaltigkeit beschäftigt hatte, wollte ich das unbedingt in unsere Texte einfließen lassen. Im Brainstorming mit Joe, unserem Sänger, haben wir schnell gemerkt, dass wir diese ganzen, für uns neuen Themen sehr gut mit unseren bisherigen Inhalten verknüpfen können. Wir beziehen uns jetzt auch nicht nur auf ein spezielles Thema – denn dafür baut der Mensch einfach zu viel Mist!

Nachhaltigkeit ist etwas, das zwar allgemein auch gerade sehr zwingend und allgegenwärtig scheint, nun aber auch in der Musikszene immer stärker zum Thema wird. Wir sprachen zum Beispiel erst kürzlich mit Winston von PARKWAY DRIVE über nachhaltiges Touren, was aber aufgrund von großen Produktionen und weiten Anreisen den meisten Bands kaum möglich ist.

Es ist schwierig bis ausgeschlossen, das Bandleben wirklich nachhaltig zu gestalten – vor allem in Größenordnungen wie bei PARKWAY DRIVE, da es an und für sich einfach mal ein ressourcenfressendes Unternehmen ist. Allein schon der Spritverbrauch beim Reisen ist enorm und da spreche ich noch nicht mal vom Fliegen. Ich denke, man muss als Band gucken, wo es für uns möglich ist, etwas zu verbessern. Wir versuchen das bisher durch Fairtrade-Merch, durch Unterstützung lokaler Unternehmen beim Equipmentkauf, oder indem wir Veranstalter darum bitten, dass unser Catering nicht nur aus einer Bockwurst und Weißbrot besteht. Auf diesem Sektor hat sich im Übrigen schon sehr viel Positives getan. Vor zehn Jahren sah unser Catering tatsächlich so aus, mittlerweile müssen wir uns nicht mehr rechtfertigen, wenn wir vegan essen wollen.

Dennis Müller



WWW.GREENHELL.DE
SELLING RECORDS SINCE 1993

RECORDS HOTLINE +49 (0)251 - 530 26 26 MO - FR 10 - 17H



**STRIKE ANYWHERE – NIGHT-
MARES OF THE WEST** COL LP/CD

NEUES ALBUM!
17.07.



**BETTER THAN A THOUSAND
VALUE DRIVEN** LTD COL LP

LTD BABY
BLUE VINYL
AUCH "JUST
ONE"!



**CRO-MAGS (HARLEY FLANAGAN)
IN THE BEGINNING** LP/CD

NEUES ALBUM!



**fake
names**
BRIAN BAKER
UNO
DENNIS
LYXZEW!

FAKE NAMES – S/T
LTD COL LP/LP/CD

FACEBOOK.COM/GREENHELLRECORDS
Discoogs DISCOGS.COM/SELLER/GREEN_HELL

MUSIC ★ T-SHIRTS ★ TICKETS ★ PUNK ★ HARDCORE ★ METAL ★ SKA ★ OII!



RUNNING SHIRT

CORETEX KREUZBERG
Home of Hardcore and Punk

STORE & MAILORDER
ORANIENSTR. 3 | 10997 BERLIN-KREUZBERG
WORLDWIDE SHIPPING WWW.CORETEXRECORDS.COM



TIPPS VOM PROFI. Die Schweizer Metalcore-Band will es wissen. Mit einem nicht ganz unbekannten Produzenten arbeitet die Band um Gitarrist Kevin Berra, der als einziges Gründungsmitglied noch an Bord ist, an ihrem zweiten Album „The Trial“.

Sprechen wir über den Elefanten im Raum: Das Artwork sieht stark nach „... And Justice For All“ aus. Da bin ich doch bestimmt nicht der Erste, dem das auffällt, oder?

Haha, nein, bist du nicht. Aber lustigerweise ist niemanden in der Band das aufgefallen, obwohl wir alle natürlich METALLICA mögen und respektieren. Jetzt sehen wir es natürlich auch, selbst wenn es meiner Meinung nach anders aussieht. Wir sind sehr glücklich mit dem Design von Valentin Hauser, der übrigens der Bassist von BETRAYING THE MARTYRS ist. Er hatte uns drei Vorschläge geschickt und wir haben uns für das mit der

Justizia entschieden. Wenn du mich fragst, ist es besser, auszusehen wie METALLICA als wie IRON MAIDEN, haha!

Ihr habt an „The Trial“ zusammen mit Kris Norris gearbeitet, der unter anderem bei DARKEST HOUR gespielt hat. Wie kam es zu der Connection?

Unsere Managerin Dorothy von Aeon Music hatte bereits mit Kris gearbeitet, bevor er für uns ins Gespräch kam. Sie hat dann ein paar Songs unseres ersten Albums „Versatile“ an Kris geschickt und uns gesagt, dass er Lust hat, mit uns zu arbeiten. Wir waren uns schnell einig, dass es wirklich toll wäre mit einem Profi

am Album zu arbeiten und für uns ein großer Schritt nach vorne ist. Wir sind sehr glücklich mit dem Ergebnis und über die Zeit, die wir mit diesem tollen Künstler, Produzenten und Menschen verbringen durften.

Welchen Input habt ihr von Kris bekommen und wie hat er euren Sound beeinflusst?

Wir haben eine Menge toller Tipps von ihm bekommen, gerade was Cédrics und mein Gitarrenspiel angeht und wie man gute Songs schreibt. Er hat uns dazu gebracht, mehr darüber nachzudenken, wie man als Profi an das Songwriting herangeht. Es hat geholfen, Rat von jemandem außerhalb der Band zu bekommen, vor allem wenn es um jemanden geht, der als Profi im Metal-Business gilt. Wir arbeiten schon am nächsten Album und merken bereits jetzt, wie sehr wir durch die Kooperation mit Kris als Musiker gewachsen sind. Ich bin davon überzeugt, dass das für „The Trial“ die beste Entscheidung war, und ich hoffe, dass die Leute das Album mögen, da wir so viel Arbeit reingesteckt haben.

Ihr habt euch kürzlich von eurem Schlagzeuger getrennt. Welche Auswirkung hatte das auf die Aufnahmen und die Band?

Wir hatten so unterschiedliche Ansichten in Bezug auf die Musik, aber auch persönlich, so dass wir unmöglich weiter zusammenarbeiten konnten, auch wenn es einen Einfluss auf unsere Tourpläne gehabt hätte. Was jetzt aber aufgrund der aktuellen Situation ja sowieso egal ist. Wir haben relativ schnell jemand Neues gefunden und sind sehr glücklich mit Jonas. Dass Basile nicht mehr Teil der Band ist, wird sich nicht auf das Songwriting auswirken, außer dass wir jetzt weniger Keyboard-Anteil haben werden, er ist ein sehr guter Pianist gewesen. Aber weißt du, weniger Keyboard heißt mehr Kraft und Gitarren, haha! **Dennis Müller**

CADET CARTER.
PERCEPTIONS.
THE NEW ALBUM. OUT MAY 8, 2020.

WWW.CADETCARTER.COM WWW.UNCLE.M.COM

BLEEDING NOSE RECORDS
RELEASES 2020

QR CODE

TRAGE DICH IN DEN NEWS-LETTER EIN UND BEKOMME 25 SONGS ZUM KOSTENLOSEN DOWNLOAD

WWW.BLEEDINGNOSERECORDS.COM



WIE KLEBER. Den Pop-Punk haben BOSTON MANOR aus Blackpool, England, längst hinter sich gelassen. Ihr neues, drittes Album „Glue“ ist rau und rockig. Es entstand in einer schwierigen Phase, in der sich die Band physisch und psychisch ausgelaugt fühlte. Auch der Blick auf das Weltgeschehen sorgte für reichlich Frustration, die in jedem einzelnen Song druckvoll kanalisiert wird. „Glue“ schreit förmlich nach Dystopie – irgendwie passend zu diesem Frühjahr, in dem ein Virus die ganze Welt lähmt. Wie geht es BOSTON MANOR in diesen verrückten Zeiten? Gitarrist Mike Cuniff verrät es uns und berichtet über andere Welten, toxische Mannsbilder und den wirklich heißen Scheiß des neuen Albums.

Wie würdest du „Glue“ charakterisieren?
Es ist ein Album, das Spaß macht, eine echte Rock-Scheibe. Wir hoffen dennoch, dass es darüber hinaus Leute provoziert, ob musikalisch oder inhaltlich. Dieses Album ist höchst relevant in unserer heutigen Zeit.

Welche Bedeutung hat der Titel „Glue“?
Dieses Wort blitzte immer wieder auf. „Glue“ ist der Kleber, der alle Songs des Albums zusammenhält, obwohl sie so verschieden sind. „Glue“ ist der Klebstoff, der uns als Band verbindet, aber auch eine Ermahnung an die Gesellschaft ist: Haltet zusammen, seid menschlich, anstatt euch zu bekriegen!

Der Spruch „Write cool shit!“ zierte eure Wand im Studio während der letzten Aufnahmen. Was ist denn der heiße Scheiß auf eurer neuen Platte?
Mit „On a high ledge“ sind wir extrem zufrieden, ein unkonventioneller Song, ruppig und düster, elektronische Elemente übernehmen das Steuer. Wir wollen uns und unsere Hörer stets herausfordern, immer mal etwas Ungewohntes abliefern. BOSTON MANOR bedeutet schließlich, sich nicht anzupassen.

„On a high ledge“ und das zugehörige Musikvideo handeln vom gesellschaftlichen Druck, der aufgrund stereotyper Geschlechterrollen auf jungen Männern lastet. Darunter leidet oft die Psyche. Wieso ist euch dieses Thema so wichtig?
Während über psychische Gesundheit, Ängste und Depressionen heute zunehmend offen diskutiert wird, ist es für Männer nach wie vor tabu, über ihre Gefühle zu sprechen. Zu ihnen sagt man einfach: „Sei ein Mann!“ 75% der Selbstmorde weltweit werden von Männern begangen. Im Vereinigten Königreich alleine haben sich im letzten Jahr 6.507 Männer das Leben genommen, 23,7% davon waren unter 25 Jahre alt. Das darf man nicht ignorieren.

Was würdet ihr Betroffenen raten zu tun?
Sprecht mit jemandem über eure Sorgen. Wenn es niemand im Bekanntenkreis ist, dann gibt es die Telefonseelsorge. Dort anzurufen, darf nicht mit einem Stigma behaftet sein – auch nicht für Männer.

Ihr sagtet mal in einem Interview, dass ihr mit eurer Musik Emotionen beim Hörer auslösen möchtet. Wie gelingt euch das mit eurem neuen Album? Was soll man fühlen, wenn man „Glue“ hört?
Wir machen ehrliche Musik. Es geht um normale Tage und normale Menschen, so wie wir einen völlig normalen Hintergrund haben. Das schafft Identifikation. Wir sind wie du. Und jeder, der unsere Musik hört, soll das Gefühl haben, Teil unserer Reise zu sein. Mit „Glue“ kann man wunderbar seinem Alltag entfliehen. Es klingt vielleicht kitschig, aber ich mag die Vorstellung, dass jemand unsere Platte auflegt und in eine andere Welt katapultiert wird, die wir erschaffen haben. Es ist eine hässliche Welt, in der sich bei genauem Betrachten dennoch jede Menge Schönheit findet.

WÄHREND ÜBER PSYCHISCHE GESUNDHEIT HEUTE ZUNEHMEND OFFEN DISKUTIERT WIRD, IST ES FÜR MÄNNER NACH WIE VOR TABU, ÜBER IHRE GEFÜHLE ZU SPRECHEN.

Ich mag euer Artwork und generell die Promo-Fotos zu „Glue“. Sie zeigen roh inszenierte Street-Fotografie. Wie ist der Look entstanden?
Das Artwork ist sehr wichtig für ein BOSTON MANOR-Album. Wir alle erinnern uns, wie wir als Teenager CDs gekauft haben und das Cover unserer Lieblingsplatte zum heiligen Gral wurde. Es umgibt ein Album mit einem gewissen Vibe, versetzt dich vollends in die Welt, die die Musik eröffnet. Die Inspiration für das Cover von „Glue“ lieferte der Grafiker Storm Thorgerson, der etwa Plattencover für PINK FLOYD kreiert hat. Mit einer groben Idee im Kopf haben wir unseren befreundeten Fotografen Benjamin Lieber in New York ange-

rufen. Der hat daraufhin mehrere Tage in den eiskalten Straßen der Stadt verbracht, um eine weiß angemalte Person in einem weißen Morphsuit abzulichten. Er hat einen wunderbaren Job gemacht. Die Fotos sind außergewöhnlich, wir sind sehr stolz darauf.

Ein Thema, das man im Frühjahr 2020 nicht umgehen kann, ist die COVID-19-Pandemie. Auch ihr musstet, wie viele andere Musiker, eure Tour verschieben. Wie habt ihr die letzten Wochen erlebt?
Es hat uns das Herz gebrochen, als wir erfuhren, dass wir nicht touren dürfen. Wir konnten kaum erwarten, alte und neue Gesichter zu sehen und ihnen vorzuspielen, woran wir so hart gearbeitet haben.

Euer Label Pure Noise versteigert Testpressungen, auch eurer vorherigen Alben, um seine Künstler zu unterstützen, man sieht virtuelle Benefizkonzerte und andere Hilfen. Gibt es eine Aktion, die ihr hervorheben möchtet?
Ja, einige Bands versteigern persönliche Gegenstände, um Geld für ihre Crew zu sammeln. Manche Menschen vergessen nämlich, dass hinter jeder guten Band eine gute Crew steht, die dafür sorgt, dass überhaupt alles läuft. Diese Leute sind selbstständig und leiden extrem unter den Umsatzeinbußen.

Wie verbringt ihr die Zeit aktuell daheim?
Wir sind gezwungen, einen Gang herunterzuschalten und zu entspannen. Das war nach drei Jahren non stop auf Tour auch bitter nötig, um die Akkus wieder aufzuladen. Wir haben somit außerdem die Möglichkeit, ohne Druck kreativ zu sein. Trotzdem vermissen wir uns sehr, dann wird schnell ein Skype-Call mit der gesamten Band aufgesetzt. Wir machen das Beste aus der Situation und hoffen sehr, dass bald wieder Normalität einkehrt.

Ich weiß, es ist aktuell schwierig in die Zukunft zu blicken, aber wie sollen die nächsten Jahre für BOSTON MANOR aussehen?
Wir wollen weiterhin die Welt entdecken und alle Orte besuchen, aus denen uns Leute schreiben und fragen, wann wir endlich in ihrem Land spielen.
Jeannine Michèle Kock



UNGLÜCKLICHER ZUFALL. Dass das neue Album der Londoner den Namen „Virus“ trägt, hat nichts mit der Corona-Pandemie zu tun, wie die Band in einem Statement parallel zu dessen Ankündigung klarstellt. Der Name und das Konzept existieren schon seit der Veröffentlichung des vorherigen Opus, wie uns Gitarrist Rich Henshall erzählt.

„Cockroach king“

„Vector“ und „Virus“ verstehen sich als Zweiteiler, die musikalisch und textlich miteinander verknüpft sind. Beide Alben spielen im Universum des „Cockroach king“, dem 2013 auf „The Mountain“ erschienenen wohl populärsten Track der Band. Der Grund dafür ist, dass Fans stetig danach fragten, wer dieser „Kakerlaken-König“ sei. Die Idee, „Virus“ mit „Vector“ zu verknüpfen, beruht auf der Tatsache, dass der instrumentale Track „Nil by mouth“ ursprünglich knapp elf Minuten lang war, so Rich. „Ein Elf-Minuten-Instrumental wäre uns einfach zu lang geworden. Also haben wir den Track

gekürzt und die restlichen vier Minuten als Grundlage für einige Songs auf ‚Virus‘ verwendet.“ Diese Herangehensweise ist für HAKEN nichts Ungewöhnliches. Weitere musikalische und textliche Motive älterer Songs haben es ebenfalls auf das Album geschafft, was spätestens beim Hören von „Messiah complex“ auffällt.

Lange Songs

Viele Prog-Bands, darunter auch HAKEN, haben auf ihren Alben eine klar erkennbare Tendenz zu langen Songs, wie „Carousel“ mit seiner mehr als zehnminütigen Spielzeit verdeutlicht. Diese Tendenz kommt aber

nicht daher, dass man sich einem gewissen Codex oder einer Fan-Erwartung verpflichtet fühlt, sondern eher dass diese langen Tracks natürlich entstehen. „Wir zwingen uns nicht dazu, aber wenn man mit verschiedenen Motiven und wiederkehrenden Elementen arbeitet, werden die Songs von selbst lang.“ HAKEN haben sich jedoch dazu entschlossen, das Stück „Messiah complex“ in fünf einzelne Parts zu unterteilen, wie Rich erzählt. „Es ist der finale Song von beiden Alben und wir haben ihn aufgeteilt, weil er wie eine Reise wirkt und jeder einzelner Teil ein individueller Song sein könnte. Aber erst zusammen kreieren die einzelnen Teile die Kulmination beider Alben.“

Progression & Wachstum

Die Venues auf der letzten Tour waren beträchtlich größer als zuvor und auch die aktuellen Pläne, die HAKEN wohl Anfang 2021 zurück nach Deutschland bringen, lassen auf noch größere Hallen blicken. „Das ist verrückt. Seit wir 2010 mit HAKEN wirklich angefangen haben, sind wir enorm gewachsen.“ Mit weiteren Acts wie LEPROUS und CALIGULA'S HORSE gewinnt die Prog-Szene aktuell viele neue Fans. Aber kann eine Band wie HAKEN im Jahr 2020 überhaupt noch progressiv sein? Eine schwierige Frage, die Rich dennoch zu beantworten weiß. „Wir haben keine Scheu davor, zu unseren Einflüssen zu stehen, und ich denke, diese Fülle macht uns zusammen mit den rhythmischen Elementen gewissermaßen progressiv.“ Der Gitarrist sieht die Progression von HAKEN in dem sich weiterentwickelnden Sound, der auch auf dem nächsten Album wieder anders klingen soll. „Wir haben jetzt ja viel Zeit daheim. Vielleicht fangen wir mit dem Songwriting für ein neues Album an. Dafür müssen wir aber erstmal etwas Abstand zu ‚Virus‘ gewinnen, damit sich am Sound von HAKEN etwas ändern kann.“

Rodney Fuchs



POPULÄRE NISCHE. Fast könnte man denken, wenn man zwei bekannte Genres vermischt, dass eine noch massentauglichere Mixtur herauskommt. Nimmt man AWAKE THE MUTES als Beispiel so geht dies jedoch nicht auf. Diese vermischen 2000er Nu Metal mit modernem Metalcore, das Ergebnis davon ist sehr nischig.

Wir sind alle mehr oder weniger mit dem Nu-Metal-Sound der Jahrtausendwende groß geworden. Ich habe neben DEFTONES und KORN vor allem Bands wie STATIC-X und SPINESHANK gehört; über „Obsolete“ von FEAR FACTORY und „Nothing“ von MESHUGGAH ist die Liebe zu rhythmischen, synkopischen Riffs vollends aufgeblüht,

die sich jetzt ja auch wieder im modernen Metalcore wiederfinden. Die Musik unserer Jugend mit aktuellem Metalcore zu verbinden, war dadurch ein relativ organischer und unterbewusster Prozess im Songwriting“, erzählt Bassist Yves darüber, wie es zur musikalischen Ausrichtung kam. „Schon unser erstes, 2007 erschienenes Demo enthielt elektronische Samp-

les und auf jeder vorherigen EP haben wir Scratches, Synths, Jungle Breakbeats oder HipHop-Beats untergebracht. Auf ‚Eyes‘ haben daher letztlich alle diese Einflüsse relativ von selbst zusammengefunden.“ Das angesprochene Werk ist das Debütalbum, das nun nach mehreren EPs erscheint. „Ich war schon immer großer Fans von EPs. Für mich stellen solche kürzeren Releases immer eine schöne Momentaufnahme in der Entwicklung als Band dar und sie fühlen sich fokussierter an. Ich glaube, dass sich viele Menschen durch die Dauerbeschallung über Computer, TV, Handy und Konsole und die ständige Erreichbarkeit über Social-Media- und Messenger-Apps, eine kürzere Aufmerksamkeitsspanne antrainiert haben. Da fällt es leichter, sich auf einen Release einzulassen und zu konzentrieren, der vielleicht nur fünf oder sechs Songs lang ist. Ich glaube, das ist auch der Grund, weshalb ‚Eyes‘ auch nur auf knapp über eine halbe Stunde Spielzeit kommt. In der Vergangenheit haben wir fast jedes Jahr eine EP herausgebracht; direkt nach der Veröffentlichung habe ich wieder angefangen Songs zu schreiben. Ich glaube, ‚Eyes‘ ist auch nur deshalb ein Album geworden, weil die Zeit zwischen den Aufnahmen länger geworden ist und dadurch mehr brauchbare Lieder entstanden sind.“ Dass man mit dem Album eine Nische besetzt, ist AWAKE THE MUTES klar. Stellt sich die Frage, ob und wie man damit erfolgreich sein kann. „So abgedroschen das klingt: Wir wollen mit der Musik hauptsächlich uns selbst ansprechen. Für mich ist das Schreiben von Songs inzwischen zur beruhigenden Beschäftigungstherapie geworden. Wir witzeln manchmal darüber, dass wir mehr Songs unveröffentlicht in die Tonne gehauen als andere Bands je geschrieben haben. Hauptziel ist es immer primär, uns selbst zu unterhalten, daher haben wir auch in der Vergangenheit alle unsere Veröffentlichungen gratis zum Download zugänglich gemacht. ‚Erfolgreich‘ ist unsere Musik dann, wenn sie uns dazu bringt, zum Groove mit dem Kopf zu nicken.“ So einfach kann es gehen.

Manuel Stein



ASKING ALEXANDRIA

Foto: Thomas Eger (blackcheater-photography.com)

WAS MUSS, DAS MUSS. Für die Veröffentlichung ihres sechstes Studiowerks „Like A House On Fire“ hätten sich die Briten zweifelsfrei andere Rahmenbedingungen gewünscht. Warum eine Verschiebung des Release-Termins dennoch nicht infrage kam und was ihn am meisten an der Corona-Krise abfuckt, erklärt uns Klampfer Ben Bruce im Interview.

In wenigen Wochen kommt eure neue Platte „Like A House On Fire“ raus. Könnt ihr das angesichts der aktuellen Situation überhaupt irgend- wie genießen?

Tatsächlich ändert sich das jeden Tag. Manchmal bin ich total aufgeregt und hoffnungsvoll, dann wieder total niedergeschlagen. Wir haben echt lange an der Scheibe gearbeitet und große Pläne für den Release und Shows geschmiedet. Und vieles davon ist nun den Bach heruntergegangen. Aber hey, am Ende des Tages ist das alles eine temporäre Geschichte. Wir freuen uns jedenfalls schon darauf, wieder auf Tour gehen zu dürfen, um dieses Album gebührend zu feiern.

Schon vor längerem habt ihr gesagt, es gebe auf der Scheibe Songs über „Triumph, Stärke und Widerstandsfähigkeit“. Ebenso wie Titel über „Einsamkeit oder Hoffnungslosigkeit“. Bekommt das Album aufgrund der aktuellen Situation noch einmal eine ganz andere Bedeutung?

Absolut. Für mich ist es zuletzt zu dem berühmten Licht am Ende eines ziemlich dunklen Tunnels geworden. Wir hatten als Band schon mit viel Scheiße und Schwierigkeiten zu tun, und wir haben das gegenüber unseren

Fans immer sehr offen und ehrlich gehandhabt, meiner Meinung nach. Dieses Album verkörpert für mich die Stärke, die wir daraus gewonnen haben. Drogen und Alkohol, Todesfälle im Freundeskreis. Dannys damaliger Abschied ... und jetzt die aktuelle Krise. Es war eine wilde Fahrt. Ich habe aber das Gefühl, dass wir mit der Platte gerade wieder auf bessere Zeiten zusteuern.

Inwiefern hat sich deine ganz persönliche Wahrnehmung der Songs zuletzt verändert?

Meine Wahrnehmung ändert sich ständig, je länger ich mit den Songs lebe. Es passieren immer wieder neue Dinge in unserem Leben, ich mache neue Erfahrungen. Und dabei entdecke ich immer wieder neue Parallelen und Dinge, die sich in den Songs wiederfinden. Und das gilt wirklich für alle Songs, die alten wie die neuen.

Das Album verkörpert ohne Frage den nächsten Schritt in eurer musikalischen Entwicklung. Wie, glaubst du, werden es die Fans aufnehmen?

Ich habe das Gefühl, dass neunzig Prozent unserer Fans diese Weiterentwicklung von Platte zu Platte nachvollziehen können und sie auch gut finden. Zehn Prozent sind wiederum immer ein wenig verwirrt. Aber das

Schöne ist: nachdem sich Leute mit unseren Alben auseinandergesetzt haben, kommen sie meistens wieder und sagen: Hey, das war doch richtig cool! Ich bin auf jeden Fall sehr gespannt. Viele werden das Teil lieben, andere werden ein paar Durchläufe benötigen. Aber das ist ja auch das Wunderbare bei der Musik: Sie kann gemeinsam mit den Menschen wachsen.

War eine Verschiebung des Release-Datums für euch ein Thema? Warum habt ihr euch dazu entschieden, den ursprünglich angepeilten Termin beizubehalten?

Das wurde tatsächlich von unseren Partnern an uns herangetragen. Auch mit dem Ziel, mehr Alben verkaufen zu können. Aber das war zu keiner Zeit eine Option für uns. Wir wollen unsere neuen Songs mit den Menschen da draußen teilen. Wir wollen ihnen etwas geben, das ihnen in diesen schweren Zeiten womöglich eine Hilfe sein kann.

Kannst du es nachvollziehen, wenn Bands sich in dieser Frage anders entscheiden?

Ja, ich kann das schon verstehen. Jede Band hat individuelle Verträge und Vereinbarungen mit ihrem Label. Jede Band befindet sich auch finanziell in einer individuellen Lage. Und jede Band muss für sich jetzt die beste Entscheidung treffen. Es ist einfach von Fall zu Fall verschieden, da gibt es keine pauschale Antwort.

Ihr werdet nicht die Möglichkeit haben, die Platte in den kommenden Monaten auf Tour zu promoten. Wie hart trifft euch das – auch in finanzieller Hinsicht?

Was die Kohle angeht, sind es tatsächlich ziemlich herausfordernde Zeiten. Kein Wunder, etwa achtzig Prozent unserer Einnahmen generieren wir beim Touren. Aber ehrlich gesagt ist der finanzielle Schaden nicht einmal ansatzweise so schlimm wie der psychische. Das Touren war schon immer fester Bestandteil unseres Lebens. Wir waren jetzt länger als ein Jahrzehnt ständig unterwegs, haben so ziemlich unser gesamtes Erwachsenenleben auf der Bühne verbracht. Wenn dir das plötzlich genommen wird, ist das verdammt hart. Wir sehnen uns wirklich nach dem Moment, in dem wir wieder eine Show spielen dürfen.

Ist es für euch als eine Band von gewissem internationalen Status und Bekanntheit einfacher, mit der aktuellen Krise umzugehen?

Ja, hundertprozentig. Wir haben natürlich schon etwas mehr Einfluss und Bekanntheit und können uns so ein wenig besser durch die Krise manövrieren. Ich denke aber oft an Künstler, die es vielleicht noch nicht auf dieses Niveau geschafft haben, und werde dann sehr nachdenklich und traurig, weil ich genau weiß, wie schwierig die Situation für sie ist. Glücklicherweise gibt es in der Musikindustrie ja aber auch solidarische Aktionen für jene, die mehr Hilfe benötigen als wir.

Wie hat sich euer Bandalltag durch die Krise verändert?

Wir sind alle sehr eng befreundet. Auch wenn wir nicht auf Tour sind, hängen wir oft zusammen ab, gehen gemeinsam essen oder abends raus. Wie so ziemlich für jeden ist all das jetzt sehr schwierig geworden oder nicht mehr möglich. Das gilt auch fürs Proben. Das ist natürlich irgendwie merkwürdig, aber gerade leider nicht zu ändern.

Viele Bands streamen aktuell Live-Shows im Internet. Habt ihr diesbezüglich etwas geplant?

Ich finde das echt schwierig. Es ist das Schönste am Musikerdasein, wenn du eine Show vor deinem Publikum spielst. Diese Energie kannst du nirgendwo anders fühlen, und du kannst sie auch nicht reproduzieren. Es ist einfach magisch. Und ein gestreamtes Konzert hat das einfach nicht. Damit müsste ich mich wohl wirklich erst mal arrangieren.

Anton Kostudis



PUNKROCK-ROMANTIK. Sie kratzen dieser Tage an ihrem 25-jährigen Bestehen. Bands wie STATE CHAMPS oder NECK DEEP gäbe es ohne den Einfluss von NEW FOUND GLORY wohl heute nicht in dieser Form. Mit „Forever + Ever x Infinity“ erscheint im Juni das zehnte Studioalbum. Wir haben uns mit Drummer Cyrus Bolooki zusammengesetzt, um über das neue Album, NEW FOUND GLORY im Jahr 2020, die Rückkehr zu den Wurzeln, ihre mangelnde Tourpräsenz in Deutschland und die allgegenwärtige Corona-Krise zu sprechen.

23 Jahre NEW FOUND GLORY und zehn Studioalben. Kein Stillstand in Sicht. Wie schafft man das nach all den Jahren?

Ich glaube, der wichtigste Faktor ist, dass jeder von uns von Anfang an dabei war. Wir können alle zusammen zurückblicken und analysieren, wie sich die Dinge entwickelt haben. Wir kennen uns nun alle schon so lange, dass es kein Problem damit gibt, Dinge, die falsch laufen, direkt anzusprechen und diese aus der Welt zu schaffen. Es klingt immer noch Punkrock-Romantik, aber wir sind tatsächlich wie eine Familie.

Bald erscheint euer neues Album „Forever + Ever x Infinity“ und ihr klingt wie zu „Selftitled“- oder „Sticks And Stones“-Zeiten. War dies eine bewusste Entscheidung oder eher ein zufälliges Ergebnis?

Es freut mich riesig, dass du das genauso siehst wie wir. Es gibt da definitiv diesen nostalgischen Vibe, der beim neuen Album mitschwingt. Das hat sehr viel damit zu tun, dass wir beim Schreiben von „Forever + Ever x Infinity“ einfach die gleiche Herangehensweise hatten wie bei den von dir genannten Alben. Einfach ein paar härtere Gitarrenriffs schreiben und eine gute Portion eingängige Melodien dazu und fertig. Ich bin absolut froh, dass wir 15 Songs auf dem Album haben. Einige davon sind auch verdammt schnell geworden.

Was bedeutet „Forever + Ever x Infinity? Gibt es eine tiefere Bedeutung hinter dem Titel und wieso habt ihr das Album so genannt?

Ich hoffe darauf, dass „Forever + Ever x Infinity“ die gleichen Gefühle in einem auslöst als wäre man in einer Beziehung und kommt zu dem Punkt, an dem man möchte, dass es einfach niemals endet. Als würdest du gerade die beste Zeit deines Lebens haben, egal ob es nur für den Moment ist oder über einen längeren Zeitraum. Und falls der Moment dann endet, dass man zurückblickt und versucht die schöne Zeit zurückzuholen.

„Greatest of all time“, „Nothing to say“ und „Shook by your shaved head“ waren die ersten Singles von „Forever + Ever x Infinity“. Warum habt ihr ausgerechnet diese drei Songs gewählt. Haben sie eine besondere Bedeutung für euch?

„Greatest of all time“ hat sich sofort als erste Single herauskristallisiert. Die Leute haben mit Sicherheit einen radiotauglichen Song erwartet. Wir wollten aber diesmal einfach nicht auf Nummer sicher gehen, sondern einen der schnellsten Songs auf dem Album raushauen. Kurz und nicht gerade der Standard bei uns. Ein echter Teaser, der die Leute im besten Fall neugierig macht. „Nothing to say“ und „Shook by your shaved head“ sind dann der perfekte Querschnitt durch das gesamte Album. „Nothing to say“ hat diese tollen Singalongparts und eine wichtige Message, nämlich dass es im Endeffekt völlig egal ist, was die Leute von dir denken, solange du dich gut fühlst. Der Song ist auch stark von einer Band beeinflusst, die wir damals völlig abgefeiert haben, als wir angefangen haben, Musik zu machen, nämlich CIV und im Speziellen deren Album „Set Your Goals“. Bei „Shook by your shaved head“ wussten wir im selben Moment, als wir den Song zum ersten Mal zusammen gespielt haben, dass dies der Opener des neuen Albums werden wird.

ES KLINGT NACH PUNKROCK-ROMANTIK ABER WIR SIND TATSÄCHLICH EINE FAMILIE.

Positivität ist immer ein extrem wichtiger Faktor in eurer Musik. Selbst der traurigste NEW FOUND GLORY-Song lässt einen mit dem Gefühl zurück, man könne alles schaffen.

Ich glaube, diese Positivität ist ein direktes Ergebnis des Zusammenspiels der vier Charaktere in der Band. Wir haben schon immer Songs geschrieben, die mitten aus unseren eigenen Leben stammen, ohne dabei erfundene Geschichten erzählen zu müssen. Der Zusammenhalt in der Band und die Unterstützung, die wir einander geben, sowie das Feedback unserer Fans hat

uns schon durch manche schwere Zeit getragen. Wir haben nie unsere positive Einstellung verloren und sind unendlich dankbar für alles, was wir dank der Musik und der zahlreichen Menschen, die uns unterstützen, erreicht haben.

Deutschland wartet schon viel zu lange auf eine NEW FOUND GLORY-Tour. Ist da etwas für später im Jahr oder für 2021 geplant?

Momentan verändert sich aufgrund der Gesamtsituation unser Zeitplan nahezu täglich, daher ist das leider noch schwer zu sagen. Wir wollen aber unbedingt demnächst wieder nach Europa kommen. Sei es nun für eine Tour oder für einige Festivals. Wir hoffen, dass wir im Zuge dessen dann auch wieder in Deutschland vorbeischauen können. Es ist viel zu lange her, seit wir zuletzt Shows bei euch gespielt haben.

Wir leben gerade in sehr schwierigen Zeiten. Das Corona-Virus hat großen Einfluss auf unsere Lebensgewohnheiten. Wie geht ihr als Band, aber auch als Privatpersonen mit dem Thema um?

Das Schlimme an der Pandemie ist ja, dass jeder davon betroffen ist und wir jetzt einfach noch mehr aufeinander aufpassen sollten. Natürlich ist es für uns als Band schwierig, da Touren ausgeschlossen sind und man auch nicht weiß, wann genau das Ganze wieder möglich sein wird. Gott sei Dank wird es immer eine große Nachfrage für Live-Musik geben, da dieses Erlebnis einfach auch nicht zu ersetzen ist. Man kann das Gefühl auf einem Live-Konzert nicht am Rechner duplizieren. Privat machen wir momentan wohl einfach das Gleiche durch wie alle anderen auch. Zeit zu Hause mit der Familie verbringen, Menschenansammlungen vermeiden und sich um neue oder alte Hobbys kümmern. Ich verbringe momentan aber zum Beispiel auch viel mehr Zeit in der Natur als vorher. Die Hoffnung stirbt zuletzt, dass wir diese Sache möglichst schnell und unbeschadet hinter uns bringen. Dazu müssen wir allerdings zusammenhalten, uns gegenseitig schützen und stetig daran arbeiten, die Effekte des Corona-Virus einzudämmen und so viele Menschenleben zu retten, wie es nur irgendwie geht.

Carsten Jung



BLACK INHALE

Foto: Joerg Varga

KRISENMANAGER. Eigentlich waren die Österreicher ziemlich scharf darauf, ihre neue Scheibe „Resilience“ mit ordentlich Live-Alarm unters Volk zu bringen. Daraus wurde aus bekannten Gründen erst einmal nichts. Gitarrist und Frontmann Raffael „Schlo“ Trimmel hofft nun, dass sich zumindest online etwas tut.

Beim Titel eurer neuen Platte geht es inhaltlich auch um „die Fähigkeit, Krisen zu bewältigen“, wie ihr erklärt habt. Fühlt es sich nun nicht auch ein wenig gespenstisch an, die Scheibe zu veröffentlichen?

Auf alle Fälle. Das gesamte Album spiegelt in der Tat die derzeitige Situation, die es für uns alle zu meistern gilt, wider. Beispielsweise der Song „The cube“, der ein System beschreibt, in dem man den Menschen mit einfachen, klar strukturierten Anweisungen und Regeln innerhalb definierter Grenzen hält – sowohl räumlich als auch emotional. „4th dimension“ wiederum zieht Bilanz nach tausend Jahren Menschheit – wir haben aus unseren Fehlern der Vergangenheit nicht gelernt. Gier und Respektlosigkeit sind es, die den Menschen fortwäh-

rend an sich selbst scheitern lassen. Aus meiner Sicht hat unsere derzeitige Situation vor allem in der Gier und Respektlosigkeit ihren Ursprung genommen.

Die Metal-Community gilt gemeinhin als sehr loyal und leidenschaftlich. Inwieweit wird das eurer Meinung nach dabei helfen, die Krise zu überstehen?

Metal ist eine Lebenseinstellung – die wird es auch noch nach der Krise geben. Kunst und Musik werden immer ein wichtiger Teil der Gesellschaft sein. Darüber muss man sich keine Sorgen machen.

Viele Menschen bleiben aktuell zu Hause und haben unfreiwillig sehr viel Zeit. Glaubt ihr, dass das letztlich auch ein Vorteil für Bands sein kann?

Ein Vorteil sicherlich nicht. Denn die tollsten, unvergesslichen musikalischen Erlebnisse passieren immer live. Aber man sollte auch dieser Situation etwas Positives abgewinnen – wir denken schon, dass sich Fans vor allem jetzt über neues Online-Material freuen.

Setzt ihr euch angesichts der aktuellen Situation anders mit eurem Schaffen auseinander? Wie hat sich eure Perspektive auf das Musikerdasein verändert?

Wir haben uns bislang sehr wenig um unseren Online-Auftritt gekümmert. Darauf wollen wir uns in nächster Zeit besonders fokussieren.

Wie haltet ihr euch als Band fit? Probt ihr nach wie vor? Wenn ja, wie genau läuft das ab?

Wir üben alle vier in unseren vier Wänden – spielen zum Beispiel das Album zu Hause durch. Erste gemeinsame Proben sind aber geplant, darauf brennen wir schon extrem!

Was sind persönlich die wichtigsten Erkenntnisse, die ihr abseits der Musik zuletzt gewonnen habt?

Das Zusammenhalt in der Gesellschaft immens wichtig ist, und dass Zusammenhalt vor allem bedeutet, andere Meinungen anzuhören und zu akzeptieren.

Wie groß ist die Vorfreude auf das erste Konzert, das wieder „unter normalen Umständen“ stattfinden kann?

Unbeschreiblich groß. Wir wollen den Leuten endlich die neuen Songs live um die Ohren peitschen ... auf unseren Shows ist dann aber garantiert mit „abnormalen“ Umständen zu rechnen, hehe.

Anton Kostudis



TRIXSI

Foto: Lucja Romanowska

UNSER DEBÜTALBUM. In dem von einem Virus überschatteten Musikjahr 2020 sorgen TRIXSI mit ihrem Debüt „Frau Gott“ für ein Highlight. Die Hamburger Kombo mit Musikern von FINDUS, JUPITER JONES, HERRENMAGAZIN und LOVE A wird schon als Supergroup gehandelt. Wir sprechen mit Gitarrist Torben über die Band und ihren Plan, der eigentlich gar kein Plan ist.

Gibt es ein schlechteres Jahr, um ein Debütalbum rauszubringen, als 2020?

Haha. Schön dass das jemand so deutlich sagt! Das haben wir uns auch schon gefragt. Aber es gefällt mir, dass das so gut zu TRIXSI passt. Wir hatten ja gar nicht vor, ein Album zu machen, und das mit Glitterhouse Records hat sich eher zufällig ergeben. Dass jetzt doch ein Album kommt und wir Zeit hätten, Konzerte zu spielen, wenn gerade nichts aufhat,

ist so richtig TRIXSI-mäßig. Nicht mal eine Release-party gibt es. Beim Zoom-Meeting anzustoßen ist schon ein kleines Trauerspiel. Aber die Platte kommt und das ist gut! Es fühlt sich trotzdem schön an.

Hattet ihr nicht Skepsis, euch einen Sänger auszusuchen, der bereits in zwei aktiven Bands spielt?

Als Paul und ich TRIXSI gegründet haben, gab es HERRENMAGAZIN zwar noch, aber es wurde stiller um

sie. Paul, der ja sonst Bass gespielt hat, saß dann plötzlich am Schlagzeug, da kam sowieso erstmal Skepsis auf. Bei den ersten Songideen wussten wir irgendwie direkt, dass wir Jörkk als Sänger wollen. Ihn jetzt dabeizuhaben, ist einfach großartig. Er saugt die Stimmung eines Liedes, während wir spielen, in sich auf und fängt wie ein Irrer an, in sein Büchlein zu schreiben. Wenn er das Lied fühlt, dauert das keine zehn Minuten. Das ist unglaublich.

Ist das eine typische Bandprobe? Ihr spielt und er sitzt mit seinem Notizblock da und schreibt Texte?

Genau, das beschreibt es ganz gut. Wir treffen uns erstmal, trinken zwei Stunden Bier und dann proben wir irgendwann los. Wenn Jörkk das gefällt, was man ziemlich schnell merkt, dann fängt er an, in dieses Buch zu kritzeln. Und dann ist ein Song da.

Glaubst du, es ist das Erfolgsgeheimnis der Band, dass alles nicht so geplant war?

Ja, das denke ich schon. Ich will die anderen Bands überhaupt nicht schlecht reden, aber nach dem dritten oder vierten Album wird alles gewissermaßen zu einem Kompromiss, weil sich jeder weiterentwickelt. Ich kann natürlich nur für mich sprechen, aber ich habe etwas die Spontanität verloren, weil ich hier und da mal zurückstecken musste. Man verliert die Naivität, was die Musik betrifft. Diese Naivität habe ich bei TRIXSI wieder ganz neu entdeckt.

Du meinst eine Leichtigkeit der Musik in Bezug auf den Entstehungsprozess?

Ja, genau! Es ist nicht groß durchdacht, sondern wird einfach gemacht. Wir wären manchmal gerne anders und ich denke, das hört man auch zwischendurch. Wenn man „7 oder 9“ hört, merkt man, dass es ein naives und bescheuertes Proberaumlied ist, das auch Fünfzehnjährige schreiben könnten, aber am Ende machen wir einen auf MOTORPSYCHO. Eigentlich wollten wir auch eine schnelle Punkrock-Band werden, aber das können wir nicht. Haha!

Joscha Häring



BLEED FROM WITHIN

TIMING IST ALLES. Für die Veröffentlichung eines Albums gibt es bessere Zeiten als während der aktuellen Corona-Epidemie mit den einhergehenden Restriktionen. Die Modern-Metaller BLEED FROM WITHIN aus Glasgow sehen aber genau darin eine Chance und halten bezüglich „Fracture“ bewusst an ihren Plänen fest. Eine Verschiebung des Veröffentlichungstermins kommt für sie nicht infrage.

Solche Überlegungen haben für uns überhaupt keine Rolle gespielt“, erzählt Schlagzeuger Ali Richardson. „Freunde aus anderen Bands haben ihre Alben teilweise geschoben. Inzwischen scheint es die halbe Branche zu tun. Wir haben mit unserem Label Century Media Kontakt aufgenommen und gefragt, ob sie so etwas von uns erwarten oder mit uns planen. Es ist ja bekannt, dass sie zu Sony gehören und Geld verdienen wollen. Als Band wollten wir es jedenfalls nicht. Die erste Single ist bereits im November 2019 erschienen und seither arbeiten wir einen klaren Plan ab, der die Veröffentlichung vorbereitet. Dieses Momentum wollen wir am Laufen halten und nutzen. Die wirklich guten Streaming-Zahlen der neuen Tracks bestärken uns in unserer Überzeugung, so dass wir wie geplant weitermachen. Natürlich gibt es nach wie vor Leute, die in einen Laden gehen wollen, um eine CD zu kaufen, doch der physische Markt ist längst nicht mehr so wichtig wie die Anzahl an Streams. Für uns ist es ganz klar, dass es wichtig ist, beständig neue Musik zu veröffentlichen und das so schnell wie möglich. Dazu kommt, dass die neuen Songs derzeit alles sind, was wir noch haben. Auf absehbare Zeit wird es keine Konzerte und Touren geben. Für Künstler ist das mental schwierig zu verdauen. Und vielleicht helfen unsere Songs ja anderen, mit der Situation umzugehen oder sich abzulenken. In Zusammenhang mit ‚Fracture‘ haben wir noch einige Ideen, die wir umsetzen wollen.“

BLEED FROM WITHIN sind eine Band, die gemeinhin viel unterwegs ist. Mit den veränderten Rahmenbedingungen haben sie sich dennoch schnell arrangiert: „Es stimmt, in den letzten zwei Jahren haben wir viel getourt“, bestätigt Ali. „Eigentlich sollte es mit der Albumveröffentlichung genauso weitergehen. Dass die großen Festivals ausfallen, ist wirklich traurig. Von den geplanten Touren ganz zu schweigen. Da wir unverhofft viel Zeit gewonnen haben, werden wir sicherlich neue Songs schreiben, den

Online-Kontakt mit unseren Fans intensivieren und Streaming-Events angehen. Dieses Jahr wird es voraussichtlich alles darum drehen, im Gespräch zu bleiben und neuen Online-Content anzubieten. In Zusammenarbeit mit unserer Tour-Agentur werden wir ausloten, wann es wieder auf die Straße gehen kann. Derzeit sammeln wir noch Ideen, doch es gibt Künstler, die schlimmer dran sind als wir. Natürlich ist die Situation auch für uns bedrückend, doch wir richten unseren Blick erwartungsvoll auf 2021.“ Die Schotten profitieren davon, dass BLEED FROM WITHIN nicht Beruf, sondern Herzensangelegenheit ist: „In der jetzigen Lage ist es von Vorteil, dass die Band unser zeitintensives Hobby ist, wir mit ihr aber nicht unseren Lebensunterhalt bestreiten“, stimmt der Schlagzeuger zu. „Wir alle haben reguläre Jobs. Einige von uns sind im Bereich digitaler Medien und Animation tätig. Sie sind unter anderem auch für unsere Posts verantwortlich, die wir so alle selbst konzipieren und umsetzen können. Ich selbst arbeite für ein Merchandise-Unternehmen und kümmere mich um das Management unserer Band. Unser Gitarrist Steven arbeitet als Musikproduzent und nimmt andere Gruppen auf. Seine dadurch erworbenen Erfahrungen helfen am Ende auch BLEED FROM WITHIN. Es ist ein offenes Geheimnis, dass man es als Metal-Musiker schwer hat, Geld zu verdienen – zumindest auf unserem Level. Wäre die Ausgangslage für uns anders, würde ich die Dinge nicht so entspannt sehen und mir ungleich größere Sorgen machen. Das ändert aber nichts daran, dass uns die Band sehr wichtig ist und wir einen klaren Plan haben, was wir erreichen wollen. Es ist toll, dass die Fans in dieser auch für sie schwierigen Situation zu uns halten und uns unterstützen. Ein wenig scheint es mir so, dass die Leute das Geld, das sie nicht wie sonst in Clubs, für Sport und anderen Konsum ausgeben können, in Kunst investieren. Weil sie nicht auf Shows gehen, kaufen sie Merchandise und Musik. Die Vorbestellungen für ‚Fracture‘ laufen wirklich gut. Dafür sind

wir sehr dankbar, denn es ist nicht selbstverständlich. Das schafft ein noch größeres Gemeinschaftsgefühl und freut uns.“

BLEED FROM WITHIN haben ihren Bekanntheitsgrad und Aktionsradius seit 2005 sukzessive und beständig erweitert: „Die Band begleitet uns schon eine lange Zeit“, bemerkt Ali. „Wie viele Jahre es wirklich sind, spielt für uns keine Rolle, solange sich alles richtig anfühlt. Die Anzahl an Jahren erinnert mich nur daran, wie alt ich geworden bin. Wir haben uns als Persönlichkeiten, aber auch musikalisch als Band verändert. Sehr deutlich sogar. Anfangs wurden wir noch dem Deathcore zugeschlagen, obschon wir selbst es so nie gesehen haben. Mit zunehmendem Alter wurden unsere Songs dann immer grooviger und breiter ausgerichtet. Vergleicht man unser erstes mit dem neuen Album, könnte man den Eindruck gewinnen, dass sie von zwei völlig unterschiedlichen Bands stammen. Wir haben einen weiten Weg zurückgelegt. Das, was man als aktuellste Entwicklungsstufe auf ‚Fracture‘ hört, prägt uns seit fünf oder sechs Jahren. Damals haben wir unseren eigenen Sound gefunden und entwickeln ihn seither bewusst weiter. Was mir im Rückblick auffällt: zu Beginn unseres Weges gab es eine überschaubare Szene, die man kannte und über Konzerte und Touren erreicht hat. Dann hat sich vieles ins Digitale und eine permanente Verfügbarkeit und Präsenz verlagert. Davon haben wir enorm profitiert, weil wir die Möglichkeiten schnell erkannt und für uns genutzt haben. Glücklicherweise fiel das in etwa mit dem Zeitpunkt zusammen, als sich unser Sound so richtig herausgebildet hat. Heute ist es so leicht, viele Leute über die diversen Social-Media-Kanäle zu erreichen. Wir haben viel Spaß daran, sie alle zu bespielen. Das klappt natürlich nur, wenn die Qualität stimmt und man den Leuten etwas Attraktives anzubieten hat.“ Bei BLEED FROM WITHIN ist dem so.

Arne Kupetz



DUNGEONS & DRAGONS. Fantasycore – so nennt die Band aus Indianapolis ihren Sound. Was sie sich genau darunter vorstellen, klären wir mit Schlagzeuger Paul Lierman, der auch für die Texte der Band zuständig ist und, vermutlich, der „D&D“-Dungeon-Master.

Kannst du uns kurz erläutern, was du unter Fantasycore verstehst?

Das ist nur ein einfacher Begriff, um zu erklären, was wir als Band musikalisch und textlich machen. Wir haben uns auf Fantasycore geeinigt, weil uns irgendwann „melodischer Metalcore mit einem Fantasy-Konzept“ zu sperrig wurde. Bei jedem Album lassen wir einen anderen Fantasy-Sound oder -Stil mit in unsere Musik einfließen. Auf unserem neuen Album „Valley Of Kings“ gibt es zum Beispiel viele alte keltische Instrumente zu hören, eine Harfe, Ziegenhauttrommeln, Panflöte, Zimbel und so weiter. Dabei unterstützen diese Sounds die Geschichte der Texte. Würden wir ein Mystery-Album

schreiben, hätten wir vielleicht ägyptische Klänge, bei einem Abenteuer-Album würden wir vielleicht eine Piraten- oder Wikinger-Atmosphäre wählen.

Lange Zeit wurde das Fantasy-Genre ja belächelt, bis heute wird so was wie „Dungeons & Dragons“ in der modernen Popkultur immer mit Nerds in Verbindung gebracht. Neuerdings feiern TV-Shows wie „Game of Thrones“ oder „The Witcher“ große Erfolge. Dringt Fantasy aus dem Nerdkosmos in den Mainstream vor?

Fantasy und vor allem High Fantasy wurde lange stigmatisiert und das ist wirklich schade, denn es gibt so

viel tolle, innovative Geschichten in diesem Genre. Es ist eine tolle Zeit für Fantasy, denn ich denke wir erleben da gerade eine popkulturelle Revolution, da es nicht nur akzeptabel, sondern sogar populär wird, sich mit Fantasy auseinanderzusetzen. Die „The Witcher“-Serie, „Game of Thrones“ und „The Kingkiller Chronicles“ wurden oder werden gerade zu großen TV-Shows umgesetzt. Amazon arbeitet an einer „Herr der Ringe“-Serie. Vor zehn Jahren wäre das unmöglich gewesen, aber jetzt sieht man das große Potenzial dieser Geschichten.

Ihr habt einen langen Post bei Facebook veröffentlicht, in dem ihr im Detail die Story des letzten Albums „Castle In The Clouds“ erklärt. Plant ihr das auch für „Valley Of Kings“?

Wir versuchen immer, eine zusätzliche Ebene für unsere Hörer zu schaffen, ohne die Musik zu sehr davon abhängig zu machen. Wir werden auch für das nächste Album Linernotes veröffentlichen und planen auch gerade Videos, in denen wir jeden Track zu erklären.

Habt ihr jemals überlegt, eure Story auch in einem anderem Medium zu veröffentlichen, als Comic, Roman oder Ähnliches?

Absolut! Ich habe auch schon begonnen, „Castle In The Clouds“ und „The Lost City“ als Romane zu adaptieren, aber leider kam mir die Arbeit am aktuellen Album dazwischen. Wir haben schon mit mehreren Ideen gespielt, von strukturierten „D&D“-Kampagnen, über Graphic Novels bis zu Brettspielen. Deswegen freuen wir uns so über die Zusammenarbeit mit unserem Label SharpTone, wir sind gespannt, welche weiteren Möglichkeiten sich daraus ergeben werden!

Dennis Müller



RESPEKT. Seit 37 (!) Jahren mischen die Polen VADER die Extreme-Metal-Szene auf und haben neben etlichen EPs nun ihr 16. Album „Solitude In Madness“ veröffentlicht. Ein Album, das vor allem durch seine kurzen, prägnanten Songs an Intensität gewinnt, wie uns Gründungsmitglied Piotr „Peter“ Wiwczarek erzählt.

Fast alle schnellen VADER-Songs sind kurz. Andernfalls wären sie wohl eher langweilig, denke ich.“

Den Anspruch, ein eigenes Genre zu entwickeln, hatten VADER in ihrer ganzen Karriere nie. „Ich wollte einfach die Musik, die ich persönlich mag, so gut wie möglich machen.“ Das alleine ist für den Gitarristen viel kreativer, als der Versuch sich zu einem gewissen Trend zu zwingen oder gar ein „originelles Genre“ anzustreben, wie er ausführt.

„Schriftsteller nutzen seit Jahren alle dieselben Worte und begeistern dennoch mit neuen Büchern. Ich mag es, einem Stil zu folgen, den ich mir vor langer Zeit ausgesucht habe ... in einer weit entfernten Galaxie.“

Auch wenn sich VADER musikalisch treu bleiben, hat sich in der Karriere der Band fast alles geändert. „Wir haben in den Achtzigern als Extreme-Metal-Band angefangen. Aus purer Leidenschaft, Spaß und unkontrollierbarer Energie ist etwas entstanden, was das

absolute Gegenteil eines ‚Musikbusiness‘ war.“ Mit dem Aufschwung von Thrash und Death Metal in den Neunzigern entstand ein ganz neues Business, was spätestens ab der Jahrtausendwende eine ganze Welle neuer Bands zur Folge hatte. Eine Welle ganz neuer Metalbands, die für Peter sehr befremdlich war, aber dennoch großen Respekt von ihm bekommt.

„Das sind Bands, die mit dem Metal der Achtziger und Neunziger nichts zu tun haben.“

Diese neue Situation und das Entstehen eines Musikbusiness im Extreme Metal konnte VADER aber nicht von ihrem eigenen kreativen Anspruch abbringen. Es scheint für Peter so, als hätte die neue Generation dieselben Nöte, die er in den Achtzigern hatte: „Ein Metal-Freak zu sein!“ Das spiegelt sich auch darin wider, dass die Metal-Szene aktuell wächst und auch auf VADER-Konzerten immer mehr und jüngere Fans zu sehen sind.

„Im Metal geht es immer um die Live-Show!“

Nach 15 Jahren haben VADER zum ersten Mal das Studio und den Produzenten gewechselt, was sich in einem frischeren Sound widerspiegelt. Eine revolutionäre Änderung sieht Peter darin aber nicht. „Das neue Album knüpft musikalisch eher an unsere musikalischen Wurzeln an und ist roher, schneller und hat diesen ‚No Mercy‘-Stil.“ Dennoch klingt es eindeutig nach VADER, ist insgesamt einfach brutaler und hat eine schärfere und klarere Produktion.

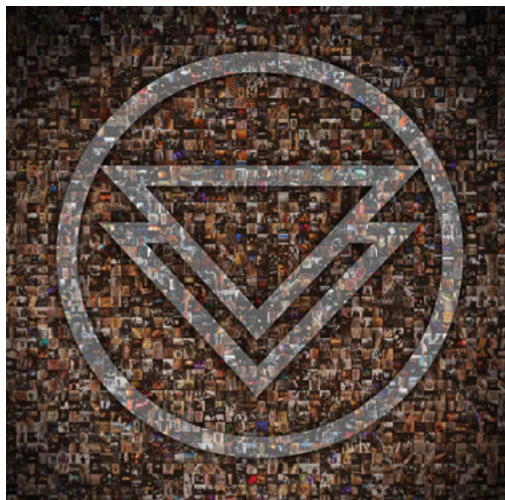
„Ich werde nie aufhören, für die Unterstützung und die Leidenschaft unserer Fans dankbar zu sein.“

Das bedeutet für Peter auch großen Respekt, den nicht nur die Band bekommt, sondern der innerhalb der Community und auch gegenüber den Fans in Zeiten der Pandemie noch wichtiger geworden ist als je zuvor. „Ich bin verdammt stolz darauf, dass wir immer noch so viel Respekt von all den Metalfans dieser Welt bekommen.“

Rodney Fuchs



REVIEWS



THE GHOST INSIDE

The Ghost Inside

Ein leichtes Surren liegt in der Luft, die zum Bersten gespannt ist; Müsste man Entschlossenheit und Leidenschaft in einem musikalischen Kontext ausdrücken, wäre das Ergebnis zweifellos das neue, selbstbetitelt Album der Hardcore-Ikonen aus Kalifornien. Es ist ganz eindeutig das Resultat jahrelang unterdrückter Kreativität, die sich nun in knapp 42 Minuten einen Weg ans Licht bahnt. „The Ghost Inside“ ist eines dieser Werke, die von Anfang an in die Vollen gehen, mit jedem einzelnen Song eine individuelle Atmosphäre schaffen und mit der letzten Zeile den inhaltlichen und konzeptionellen Bogen des Albums perfekt abschließen. Bereits das Intro „1333“ lässt das Herz angesichts dessen, worauf wir alle so lange gewartet haben, voller Euphorie höherschlagen. Jeder Song liefert Texte, die vor Genialität und Emotionen strotzen, die perfekte Grundlage für kommende Singalongs bieten und auch dem letzten Hörer Tränen der Freude in die Augen treiben. Trotz der emotionalen Texte, die immer wieder in metaphorischer Weise Bezug auf den katastrophalen Busunfall von 2015 nehmen, erscheint „The Ghost Inside“ um einiges heftiger, gitarrenlastiger und entschlossener als jedes andere Album der Band. Auch wenn ich mich als Fan nicht komplett von Subjektivität befreien kann, möchte ich meinen, dass „The Ghost Inside“ das beste Album aus dem Hause TGI ist und womöglich das Album des Jahres 2020 wird. (Epitaph)

Philip Zimmermann



HAKEN

Virus

Schon auf „Vector“ wurde der Sound von HAKEN zunehmend härter. „Prosthetic“ legt jedoch noch eine Schippe obendrauf und ist somit einer der härtesten Songs, den es von HAKEN bisher je zu hören gab. Egal ob djentige Rhythmen („Invasion“), poppige Refrains („Prosthetic“) oder epische Longsongs („Carousel“ und „Messiah complex“) – HAKEN spielen die Bandbreite ihre musikalischen Einflüsse komplett aus und überzeugen dabei vor allem instrumental mit neu gewonnener Aggression und Spielfreude. Insbesondere der in fünf Stücke unterteilte „Messiah complex“ überzeugt mit einer experimentellen Seite, einem Saxophonsolo und wiederkehrenden musikalischen Zitate, die einem Longtime-HAKEN-Fan wohl bekannt vorkommen werden. Dazu gibt's eine Portion Blastbeats mit 8Bit-Gameboy-Musik („Messiah complex IV: The sect“) und HAKEN drehen komplett am Rad. Dieser Wahnsinn macht diesen Track inmitten von eingängigen Pop-Refrains zum klaren Highlight des ganzen Albums. Das Einzige, was man an „Virus“ bemängeln könnte, ist, dass Ross Jennings Vocals sich kaum aus seiner Komfortzone heraus bewegen, die fairerweise gesagt aber auch sehr viel Spielraum bietet. Wer einen weiteren Knaller von HAKEN erwartet, kann sich entspannt zurücklehnen und darauf warten, bis „Virus“ veröffentlicht wird. Aufregenderen Prog-Metal wird es 2020 kaum geben! (InsideOut)

Rodney Fuchs



ROTTING OUT

Ronin

Nach einiger Zeit der Auflösung haben sich die Kalifornier ROTTING OUT wieder zusammengerauft und werfen mit „Ronin“ ihr erstes Album seit sieben Jahren auf den Markt – und es könnte großartiger kaum sein. Oldschooliger und doch mit frischer Brise versehener Hardcore-Punk ist die Devise – und es gelingt. Länger als 25 Minuten darf so eine Scheibe nicht sein und die Band macht innerhalb dieser Spielzeit alles richtig. Pfeilschneller, hyperaktiver Hardcore-Punk im Wechsel mit brutalen Moshparts, wo man sich doch glatt in den nächsten Pit (natürlich mit Mund- und Nasenschutz) stürzen möchte. Eine angenehm geerdete Produktion lässt viel Raum für kratzige Details, die Reibeisenstimme von Sänger Walter Delgado klingt angemessen angepisst und textlich arbeitet man sich überwiegend selbstreflexiv an der eigenen traumatischen Vergangenheit ab. Das ist authentisch und die dargestellten Emotionen treffen mit voller Wucht ihr Ziel. Die kurzen, wütenden Song-Eruptionen finden schließlich ihren Höhepunkt im letzten Track „Boy“, der mit fast sechs Minuten Laufzeit den Sack zumacht und als tonnenschwerer Brocken das Album fulminant beendet. Mehr als instant die Repeat-Taste zu drücken, bleibt hier nicht mehr übrig. (Pure Noise)

Philipp Sigl



BOSTON MANOR

Glue

Pop-Punk ist Geschichte! Zumindest wenn man die neue Platte von BOSTON MANOR auflegt. „Glue“ ist ein rockiges Album, das die Wurzeln der Band aus Blackpool, England, weit hinter sich lässt. Der Opener „Everything is ordinary“ beginnt mit hohem Tempo und reichlich verzerrten Vocals. Wild und ungestüm geht es auch durch die kommenden zwölf Songs. „Glue“ präsentiert sich weniger gefällig als sein Vorgänger „Welcome To The Neighborhood“, protzt dafür mit wuchtigen Gitarrenriffs und zunehmend elektronischen Elementen. Trotz hohem Tempo und unermüdlicher Power begegnet dem Hörer viel Abwechslung: Während „Playing god“ und „Liquid“ auf den BOSTON MANOR-Kenner sehr vertraut wirken dürften, strotzt etwa „Ratking“ zunehmend mit klassischem Rock bis „You, me – the class war“ und schlussendlich das dröhnende „Monolith“ in wütenden Screams und instrumentaler Dissonanz gipfeln. Im Gegensatz dazu versteckt sich hinter „Stuck in the mud“ eine klavierlastige Ballade, das emotionale „Terrible love“ bringt dann doch noch ein paar Pop-Vibes vorbei und „On a high ledge“ fällt melancholisch-elektronisch aus dem schon längst nicht mehr vorhandenen Raster. Langeweile? Fehlanzeige! BOSTON MANOR beweisen mit dieser Platte, dass Ehrgeiz und der Mut, neue musikalische Wege zu gehen, ihre besten Freunde sind. Ehrlich, direkt – überaus gelungen. (Pure Noise)

Jeannine Michèle Kock



MOUNTAINEER

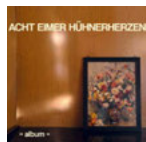
Bloodletting

Wenn ein Album schon eine Minute nach Beginn aufgrund seiner Atmosphäre für Gänsehaut sorgt, weiß man, dass man dieses Album lieben wird. Mit einem Acapella-Part bauen MOUNTAINEER die Spannung auf ihrem dritten Album langsam auf, um dann in edigem Post-Metal ihre Energie freizulassen. Die Landschaften, die „Bloodletting“ vor dem inneren Auge malt, sind pittoresk, detailliert und träumerisch verziert. So liebevoll und dynamisch wie die Produktion dieses Albums offenbart sich jeder einzelne Aspekt in der Musik von MOUNTAINEER hinter einem Gewand von majestätischer Fülle und Kraft. Konzeptuell handelt „Bloodletting“ davon, Dinge hinter sich zu lassen. Auch die musikalischen Sphären von „Bloodletting“ wirken befreiend, wie eine frische Brise Wind, die uns mit Lebensenergie erfüllt und uns für einen Moment der Ruhe die Schönheit unseres Lebens empfinden lässt. MOUNTAINEER liefern einen Soundtrack, der an die Größe von „Passages“ anknüpft und mit ganz eigenen Elementen zu einem wahren Monument wächst. Ein Album, das so berührend und tiefgehend ist, dass man es wie einen guten Wein am besten mit voller Konzentration und Hingabe genießt. Allerdings nicht zu oft, damit es etwas Besonderes bleibt und seinen Wert nicht verliert. Die beeindruckende Wirkung von „Bloodletting“ wird euch davon überzeugen. (LifeForce)

Rodney Fuchs

ACHT EIMER HÜHNHERZEN

Album



Der Presstext beschreibt das Genre, in dem sich ACHT EIMER HÜHNHERZEN bewegen, als Nylon-punk. Wer sich trotz dem traut, „Album“ aufzulegen, wird aber wider Erwarten belohnt. Die Songs sind so kurz wie kurzweilig. Mit viel Witz, ohne je in Spaßmusik abzudriften, liegt der Fokus klar auf Punk. Dass eine Nylon-Gitarre und sogar ein Nylon-Bass gespielt wird, lässt sich nur rauszuhören, wenn man es weiß. Mit klugen, kryptischen Texten und einer Stimme, die teilweise an IDEAL erinnert, schafft die Band es in 14 Songs und 32 Minuten, keine Sekunde Langeweile aufkommen zu lassen. Mit Fuzz auf dem Akustikbass, dem rumpeligen, hektischen Schlagzeug, der klassischen Gitarre, die herrlich geschreibelt daherkommt und der Stimme von Sängerin Apocalypse Vega hat die Band einen so hohen Wiedererkennungswert wie selten. „Manchmal passt – manchmal auch nicht“, heißt es im Song „Zahlen“. Hier passt alles, was auf den ersten Blick nicht passen kann. Punk ist, was ACHT EIMER HÜHNHERZEN daraus machen. Das Cover und Inlay der Platte sind im Verhältnis zur Musik leider unspektakulär. Der Albumtitel dafür großartig. Witzig auch, dass die Band die Texte des Vorgängers auch einfach mit ins Inlay packt. Für dieses „Album“ lohnt es sich, seine Vorbehalte zu überwinden. Daran ändert selbst das Pfeilkonzert des Outros „Reprise“ nichts. (Destiny)

Tilman Zick

ALPENTINES

Blackness

Der Weltraum, unendliche Weiten. Wir schreiben das Jahr 2020. Dies sind die Abenteuer des Raumschiffs ALPENTINES. Tatsächlich dreht sich „Blackness“ nicht nur um abgespacete Themen wie Gravitation und das Konzept von Zeit, es geht auch



tatsächlich um den Weltraum, wenn Materie sich in einem schwarzen Loch verdichtet. Das Konzept der Verdichtung von der inhaltlichen Ebene auf die musikalische zu übertragen, ist dann auch das erklärte Ziel dieses (Mini-)Albums. Wer anhand des Titels oder einer Songzeile wie „Let’s fill our hearts with blackness“ anfangs noch an Black Metal oder Emo dachte, wird spätestens jetzt verstanden haben, dass es wohl doch in eine andere Richtung geht: Hier soll ein großangelegter und gar nicht bescheidener Indierock zelebriert werden, mit Ambitionen, die schon gar nicht mehr Indie sind. So überraschen auch Vergleiche mit RADIOHEAD oder TV ON THE RADIO, allerdings gelingt es ALPENTINES nur in Maßen, ebenso geniale Momente wie ihre Vorbilder zu kreieren. Das kann einen schalen Beigeschmack hinterlassen, wo eigentlich keiner sein müsste. Bei aller Verkopftheit gelingt es den Kölnern nämlich trotzdem, kurzweilig zu bleiben und ihre Ideen nicht unnötig auszuwalzen. Angenehm überambitioniert. (Unter Schafen)

Christian Biehl

AMONG FAMILIAR FACES

Blank

Emotional, direkt, intensiv. AMONG FAMILIAR FACES aus Wolfsburg präsentieren mit ihrer EP „Blank“ Potenzial und Vielseitigkeit im Melodic Hardcore. Nicht neu, aber gut! Schon wenige Sekunden verdonnern zum Dranbleiben: energetische Riffs, raue Shouts, sachte Melodien – eine spannungsgeladene Atmosphäre. Jeder der fünf Songs beweist, dass seine Schöpfer ein feines Gespür für die Balance ihrer instrumentalen Mittel besitzen. AMONG FAMILIAR FACES verkörpern puren Schmerz, schiere Verzweiflung und die wohl-tuende Message: Wir sind nicht alleine mit unseren Sorgen. Auch das ist nicht neu, bleibt aber wichtig. „Blank“ ist ein kurzes Vergnügen, dem hoffentlich bald ein längeres folgt. (DIY)

Jeannine Michèle Kock

APAATH

Schere Zange Glück

Das Debütalbum der Band aus Rügland ist keine leichte Kost. Irgendwo zwischen Indie, Post-Hardcore und vertrackten Songstrukturen pendelt das Quartett hin und her. Immer wieder ist man an späte HEISSKALT erinnert, und auch wenn der rote Faden in den Songs mal gerade verstecken spielt oder sich zu einem Knäuel zusammenzieht, so gibt es immer versöhnlich stimmende Parts, die einen genau dann an die Hand nehmen, wenn man verwirrt vor dem Song steht. Das heißt nicht, dass wir extrem komplizierte Musik von APAATH serviert bekommen, nur eben sehr unangepasstes Songwriting. Das ist bestimmt nicht etwas für jeden und es verlangt vom Hörer durchaus Aufmerksamkeit ein. Am Ende ist alles offen, wohin die Reise von APAATH geht, wird bestimmt interessant. (DIY)

Sebastian Koll

ARTERIALS

The Spaces In Between

Mit ihrem zweiten Album schaffen ARTERIALS die Blaupause dafür, wie eine Punk-Platte 2020 klingen sollte. Die Hörerin steht mitten im Proberaum, an der bestmöglichen Position, um jedes Instrument genau rauszuhören. In den Songs gibt es Hardcore-Schlenker neben poppigen, großen Melodien und nach dem zweiten Bier und etwas unter einer halben Stunde ist es schon vorbei. Die Texte sind so direkt und schnörkellos formuliert, dass die Emotionen ungefiltert rüberkommen. Hierbei ließ sich Sänger Zander von dem Hamburger Produzenten Kay Petersen unter die Stimmbänder greifen. Dieser lässt mit seinen zweiten Stimmen einiges an Pop einfließen. So wird das Album immer wieder auflockert. In den zwölf Songs kulminiert teilweise über zwanzig Jahre gemeinsame Bandhistorie, wie bei Bassist Max und Schlagzeuger Pete. In deren gemeinsamem Spiel blitzten immer wieder die großartigen TACKLE-BERRY auf. Vor allem der Bass ist präsent wie selten in ähnlichen Produktionen und treibt die Songs gemeinsam mit dem Schlagzeug durch das Album. Wer NO WEATHER TALKS vermisst, wird sich auch

über die Gitarrenmelodien freuen, die Gitarrist Jens unverkennbar machen. Diese Band hat vielleicht keine Karriereambitionen, aber einen hörbar hohen Anspruch an die eigene Musik. (Gunner)

Tilman Zick

ASKING ALEXANDRIA

Like A House On Fire



Bye-bye, Metalcore! Wer noch eine leise Hoffnung hatte, die Briten würden sich bei ihrem sechsten Output auf ihre ruppigen Wurzeln besinnen, wird ohne Frage heftig enttäuscht. Das ist aber alles andere als schlimm – denn Danny Worsnop und Kollegen bringen hier eine Platte raus, die zwar vielen Moshpit-Kiddies und Fans der ersten Stunde zweifelsfrei den Boden unter den Füßen wegzieht, andererseits aber – ja, wirklich! – unglaublich stark ist. Ja, na gut: Die durchgestylte Lederjacken-Schmacht-Performance auf einem Hochhausdach im Video zur ersten Single „Antisocialist“ sollte bei der Urteilsfindung vielleicht auch ausgeblendet werden. Aber ohne Scheiß: Rein nüchtern betrachtet findet sich tatsächlich kein einziger Ausfall auf „Like A House On Fire“. Es ist nur einfach nicht die Scheibe, die sich vermutlich die meisten von den Engländern gewünscht hätten. Hier geht’s eben nicht um Eskalation und Krawall, sondern um Eingängigkeit, griffige Riffs, klare Strukturen. Und fürs Radio ist Brüllen eben auch nicht so gut. „House on fire“, „It’s not me (It’s you)“ oder „All due respect“ – allesamt richtig sauber durcharrangierte Stadionhymnen unterhalb der Vier-Minuten-Marke. Womit nun alle Anhänger die Frage beantworten müssen: Wollen wir diesen Weg mitgehen oder lieber nicht? Zum Glück darf das jeder selbst entscheiden. (Sumerian)

Anton Kostudis

AVERSIONS CROWN

Hell Will Come For Us All

So schnell kann es gehen. Noch vor einigen Jahren sind AVERSIONS CROWN ein australisches Sextett

HOT DEAL:
500 X
12 INCH VINYL
INKL. VERSAND
INNERH. D

€ 1144,- (NETTO)

33 UPM
140G VINYL
1 FBG. LABEL
PAPIER-INNENTASCHE
NEUTRAL WEISS,
1 FBG COVER KARTON
INKL. KONFEKTION

JUST ADD GROOVES
-PRESSING SERVICE-
WWW.JUST-ADD-GROOVES.DE

STINKY

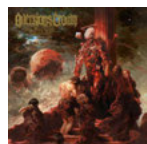
INFLUENCED BY THE LIKES OF COMEBACK KID, BANE AND MILES AWAY, THE MUSIC IS A PERFECT BLEND OF MELODIC PUNK/HARDCORE WITH A METAL EDGE. THE BAND CAPABLY FUSES MELODY WITH AN AFFINITY FOR VIOLENCE, MAKING THE MUSIC'S QUINTET A COMBUSTIBLE MIX OF ENERGY AND AGGRESSION.

OUT JUNE 12TH

ON CD, LIMITED COLORED VINYL (300 ORANGE CRUSH SPLATTER) AND DIGITAL

CONNECT WITH US:

theory M thetheoryaudio.aisamerch.de www.smarturl.com/stinky



mit drei Gitarristen gewesen. Anno 2020 bekommt man es mit einem Quartett inklusive Frontmann aus Knoxville, Tennessee zu tun. Tyler Miller gibt einen souveränen, starken Einstand und unterstreicht damit die erweiterte Stilbreite von „Hell Will Come For Us All“ zusätzlich. Dass letztlich von einer evolutionären Entwicklung zu sprechen ist, mutet eigenartig an, kommt bei genauerem Überlegen aber exakt so hin. Die Gruppe, deren Wurzeln in Brisbane liegen, ist weiterhin zwischen Deathcore und modernem Extrem-Metal positioniert. Die Stärke von AVERSIONS CROWN liegt seit jeher in der atmosphärischen und melodischen Aufladung der technisch geprägten Stücke. Auch die Lieder ihres vierten Albums leben von eindrucklichen, markanten Kontrasten sowie beständigen Intensitäts-, Tempo- und Komplexitätsverschiebungen. Songwriting und Kontext sorgen dabei für einen stimmigen Rahmen, der Nachvollziehbarkeit sicherstellt und wiedererkennbare Momente kreiert. Dass Tyler das textliche Sci-Fi-Konzept partiell aufbricht und ebenfalls Missstände der Gegenwart aufgreift, scheint dabei zu helfen. Am düster-futuristischen Gesamteindruck von „Hell Will Come For Us All“ – der Titel ist inhaltliches Programm – ändert das indes nichts. AVERSIONS CROWN sind brutal und technisch orientiert unterwegs, schenken sich und ihren Hörern nichts. Als Produzent hat wiederum Will Putney (THY ART IS MURDER, WINDS OF PLAGUE, STRAY FROM THE PATH, UPON A BURNING BODY) mitgemischt. Das passt in jeder Hinsicht. (Nuclear Blast)

Arne Kupetz

AWAKE THE MUTES Eyes

Läuft „Eyes“, so muss man erstmal auf den Kalender und aus dem Fenster schauen. Hat jemand Zeitreisen erfunden? Bin ich tatsächlich im Jahr 2020 oder zehn



Jahre in der Vergangenheit? Oder gar in einem Paralleluniversum? AWAKE THE MUTES mischen Nu-Metal-Attitüde so selbstverständlich mit Metalcore-Sound, dass man meinen könnte, man wäre in einer Parallelrealität, in der all das selbstverständlich wäre. So ist die Musik auf ihrem Debüt „Eyes“ jedoch (mittlerweile) Nischenmusik. Dabei sind die fünf Herren immer dann am stärksten, wenn sie nicht plump auf dicke Hose machen, sondern wie in „Hologram rose“ oder dem Titeltrack Klargesang und Melodie Raum lassen. Ansonsten ist „Eyes“ ein spannendes Album voller mächtiger Riffs, Raps und Scratches. Irgendwie fühlt man sich, wie eingangs beschrieben, wie im falschen Film. Nach wenigen Durchläufen fühlt sich das Gehörte aber wie das Normalste auf der Welt an. AWAKE THE MUTES schaffen es, ihren Stil mix natürlich und packend zu inszenieren. Man darf gespannt sein, wohin es die Mainzer in der Zukunft noch treibt. Bis etwas Neues erscheint, hat man mit „Eyes“ erstmal ein spannendes Album, das erkundet werden möchte. (Bastardized)

Manuel Stein

BAD ASSUMPTION Angst

Die Münsteraner bieten auf ihren Debütalbum zehn starke Post-Hardcore-Songs, die durch die Bank weg immer die richtige Balance zwischen Melancholie und Aggression, Melodie und Härte finden. Erfrischend ist vor allem, dass es sich bei der Band um ein Trio handelt, was ja durchaus ein ungewöhnliches Setup in diesem Genre handelt. Natürlich drängt sich da immer die Frage auf, wie sich dann einige Songs Live umsetzen werden, aber momentan muss man sich darum ja – leider – keine Gedanken machen. Alles in allem ist „Angst“ ein guter Einstieg für die Band, der das Trio zumindest auf dem Radar auftauchen lässt. (DIY)

Sebastian Koll

BLACK INHALE Resilience



Auf ihrem dritten Album tun die Österreicher das, was sie am besten können: Gitarren raus, Haare auf – und ab dafür. Dabei gingen unmittelbar vor den Aufnahmen ein Klampfer und der Bossor flöten. Doch die Truppe um Frontmann und Gitarrist Raffael „Schlo“ Trimmel fand noch rechtzeitig Ersatz, um das dritte Studiowerk fristgerecht einzutümmeln. Herausgekommen ist nun eine griffige Mischung aus traditionellem Metal und modernem Hartmetal, die durchaus locker-flockig reingeht. So richtig innovativ ist das alles nicht, obendrein wirken die Texte hier und da doch ein wenig wie von der Stange. Das allerdings dürfte am Ende viele Hörer wohl nicht wirklich stören. Denn „Resilience“ bietet auf jeden Fall durchweg solide Unterhaltung – das eine oder andere instrumentale Schmankerl inklusive. Keine Niete, keinesfalls. Aber eben auch nicht der heilige Gral der Gitarrenmusik. Passt schon. (Stamping Ground)

Anton Kostudis

BLEED FROM WITHIN Fracture

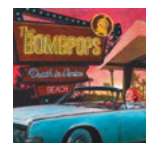


Die Schotten sind seit 2005 unterwegs und werden einem langsam, aber sicher unheimlich. Denn ein ums andere Mal gelingt es BLEED FROM WITHIN, merklich nachzulegen und sich zu steigern. So auch mit „Fracture“. Wichtig scheint insbesondere zu sein, dass der Fünfer eine klare Vorstellung davon hat, was er umsetzen möchte und wie er seine Qualitäten am besten zur Geltung bringt. Was einst im chaotisch anmutenden Deathcore begonnen hat, ist längst in klar strukturierten und ungleich generelleren Metal-Weiten

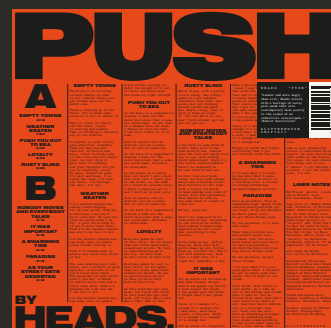
angekommen. MeloDeath, grooviger Metal und Core-Akzente interagieren miteinander und erschaffen ein größeres Ganzes, das entlang einprägsamer Hooklines, Riffs, Refrains und Chöre aufgesetzt wird. Der Nachfolger des 2018er „Era“ legt dabei eine reife, umsichtige Selbstverständlichkeit an den Tag, dass man nur stauen kann. BLEED FROM WITHIN holen auf ihrem fünften Album zum großen Rundumschlag aus, wenn sie eine Heavy-Hymne nach der anderen setzen und dabei weder das Headbang-Feeling noch Härte und Anspruch oder gar den Eingängigkeitswert zu kurz kommen lassen. Die Schotten haben im Verlauf ihrer Karriere mit Kalibern wie SUICIDE SILENCE, ALL THAT REMAINS, CALIBAN, SOILWORK, BURY TOMORROW, TESTAMENT und SHADOWS FALL getourt – neben vielen anderen einschlägigen Größen. „Fracture“ belegt, dass BLEED FROM WITHIN den Genannten längst auf Augenhöhe begegnen. (Century Media)

Arne Kupetz

THE BOMBPOPS Death In Venice Beach



Man nehme Musiker*innen aus Kalifornien, Fat Wreck Chords, ein Produzenten-Team, bestehend aus Yotam Ben Horin (USELESS ID) und Fat Mike (NOFX), nennt als Referenzband BAD COP/BAD COP und schon ist halbwegs klar, welchen Sound THE BOMBPOPS fahren. Die Kalifornier*innen stehen drei Jahre nach „Fear Of Missing Out“ mit ihrem zweiten Album in den Startlöchern. Die zwölf Songs verbreiten überwiegend ein melodisch-punkiges Flair. „Death In Venice Beach“ ist zwar einprägsamer als sein Vorgänger, gleichzeitig widmet sich das Quartett dunkleren Themen: „Ich will, dass alle dieses düstere, unangenehme Gefühl verspüren“, erklärt Gitarristin Poli van Dam. Das Spektrum der persönlichen Er-



„PUSH“ AB 29.05. ALS CD, LP UND LIMITIERTE BLAUE LP IM HANDEL ODER DIREKT BEI UNS



„FRAU GOTT“ AB 26.06. ALS CD, LP UND LIMITIERTE ORANGENE LP IM HANDEL ODER DIREKT BEI UNS



WWW.GLITTERHOUSE.COM



schütterungen der Band erstreckt sich zwischen dem Aufenthalt in einer Entzugsklinik und einem fast tödlichen diabetischen Anfall. „Ein Liebesbrief an die dunkle Seite“, nennt Sängerin Jen Razavi „Death In Venice Beach“, der vor allem in den Songs „Can't come clean“, „13 stories down“ oder „Double arrows down“ die durchlebten Abgründe beschreibt. Auch wenn es THE BOMPOPS nicht vermögen, sich von ähnlichen Bands wie TSUNAMI BOMB oder BAD COP/BAD COP groß zu unterscheiden, ist es nichtsdestotrotz klug, für knapp dreißig Minuten sein Mindset von Corona auf California zu switchen! (Fat Wreck)

Marcus Buhl

CADET CARTER

Perceptions

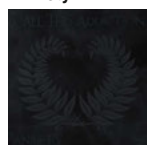


Da schläft man 2020 abends in ein und wacht morgens im Jahr 2000 mit CADET CARTER wieder auf. Hier ist es nun, das oft beschriebene schwierige zweite Album. Man kann allerdings völlig beruhigt sein, falls für das deutsch/walisische Quartett aus München der Entstehungsprozess von „Perceptions“ eine Tour de Force war, lässt man dies den Hörer nicht spüren. So leichtfüßig, eingängig und positiv kommt das neue Album doch daher. Perfekt für laue Sommernächte, in denen man realisiert, dass vieles trotz einiger Unwägbarkeiten doch irgendwie ganz geil ist. Mit Songs wie „A bad few weeks“ oder „Windshields“ kann sich ziemlich jeder identifizieren, der an sich zweifelt, nur um dann doch noch dem Motto: „Mund abwischen, weitermachen“ zu fröhnen. Soundtechnisch denkt man bei CADET CARTER unweigerlich an viele Emo-Bands der frühen 2000er Jahre. Müsste man Namedropping betreiben, würde man wohl JIMMY EAT WORLD oder FURTHER SEEMS FOREVER nennen, CADET CARTER kommen aber auch ohne Vergleiche sehr gut klar und werden mit Sicherheit ihren Weg gehen. Einziger kleiner Kritikpunkt: „Perceptions“ ist mitunter sehr brav. Ein paar Ausflüge in explosivere Gefilde würden der Band sehr gut stehen und dem tollen Sound noch eine weitere Facette hinzufügen. Dafür ist aber ja auch noch auf Album Nummer drei die Möglichkeit gegeben. Weiter so! (Uncle M)

Carsten Jung

CALL THIS ADDICTION

Anxiety



Die Jungs aus der Eifel servierten 2015 bereits eine Vorspeise in Form der EP „Let Me Suffer“ und legen nun mit dem fünf Song starken „Anxiety“ erneut einen Appetithappen auf den Grill. Heute auf der Menükarte: Straighther Metal, der zu überzeugen weiß, mit harten melodischen Riffs, angepissten Shouts und heftigen Breakdowns. Für den ersten Longplayer erhofft man sich vielleicht eine etwas klarere insgesamt „fettere Produktion“. „Anxiety“ ist vom gesamten Klangbild her leider etwas dumpf. CALL THIS ADDICTION kennen aber das Geheimrezept für gute Metalcore-Songs und des-

halb brauchen wir uns keine Gedanken zu machen, denn der Hauptgang wird nach diesem Amuse-Gueule bestimmt lecker. (DIY)

Pascal Irmer

CIRCLE OF EXECUTION

The Trial



CIRCLE OF EXECUTION spielen den typischen Metalcore, der vom Wechsel aus Clean-Gesang und Growls lebt. Technisch ist das alles definitiv auf einem guten Niveau, aber schon beim ersten Hören wirkt mir das oft etwas zu erzwungen und uneigenständig. Dabei haben sich CIRCLE OF EXECUTION drei Jahre Zeit gelassen und sicherlich einiges in die Ausarbeitung der einzelnen Tracks investiert. Dementsprechend stecken eine Menge Ideen in den einzelnen Teilen von „The Trial“. Das ist wahrscheinlich auch die große Stärke von CIRCLE OF EXECUTION: die Songs sind durchdacht und abwechslungsreich. Für meinen Geschmack fehlt aber eine Prise Eigenständigkeit. Dabei wirkt die Band gut eingespielt und technisch gut genug, um einige eigene Ideen wagen zu können. Die elektronischen Parts mögen manchen gefallen, mir hingegen haben sie das Hörerlebnis zu einer durchwachsenen Sache gemacht. Das Intro zu „The mirror's eyes“ ist für mich zum Beispiel ein leicht nerviger Einstieg in einem ansonsten sehr guten Song. Sobald die Strophe losgeht, kriegt der Song mich nämlich sehr. Die Doublebass und der tiefe Gesang im Wechsel mit den hohen Screams sind definitiv gut eingesetzt und gefallen mir richtig gut. Der cleane Part reißt mich dann wieder aus meiner Freude. Dabei halte ich es CIRCLE OF EXECUTION sehr zu gute, dass sie eine Menge Ideen in ihre Songs packen und diese auch oft sehr gut umzusetzen wissen. Für mich wechseln nur immer wieder Parts, die mir sehr zusagen, mit anderen, mit denen ich gar nichts anfangen kann. Und so ist für mich „The Trial“ ein durchwachsenes Hörerlebnis mit vielen Stärken, aber auch eben einer Menge Passagen, die an meinem Geschmack vorbeigehen. Dabei kann ich gerade in den groovigen und den harten Momenten der Platte einiges abgewinnen. Wer mit dem Gesamtbild klarkommt und sich in den einzelnen Songteilen zu Hause fühlt, der wird mit „The Trial“ ein Album bekommen, das einiges an Abwechslung und Können bietet und damit wahrscheinlich lange spannend und hörbar bleibt. Mir wirkt es nur leider zu überladen. Dabei haben CIRCLE OF EXECUTION schon allein für ihr Können und das interessante Songwriting einen Hördurchlauf verdient. Wer mit leicht hysterischem Metalcore mit einigen Spielereien und noch mehr Ideen etwas anfangen kann, der wird hier definitiv eine kleine Perle finden. Ein Positivbeispiel, bei dem die wüste Mischung aus Einzelteilen zündet, ist definitiv „Waiting for death“. (Bleeding Nose)

Marvin Kolb

CLOSET WITCH

Complete Discography

Auf der Rückseite des Digipaks ist vermerkt, dass es zum Auftakt der 44 Tracks umfassenden Zusammenstellung der US-Grinder die Songs der letzt-



jährigen 4-Way-Split mit RACETRAITOR, NECKBEARD DEATHCAMP und HAGGATHRON zu hören gibt. Das stimmt, nur dass besagte Platte letztlich ebenfalls erst im April 2020 erschienen ist. Fans des Quartetts aus Iowa haben demnach die Wahl, wobei die „Complete Discography“ letztlich natürlich mehr und exakt das bietet, was der Titel vorgibt. Angefangen vom Demo, über die Split-Releases mit NATIONAL HERO und EUTH bis zum selbstbetitelten Debüt bekommt man über knapp 45 Minuten das geboten, was CLOSET WITCH auszeichnet. Und das ist ein ungeschönter, rabioter und kratziger Mix aus viel Grindcore und deutlich weniger Duster-Hardcore-Noise und Mathrock. Entsprechend eruptiv, sprunghaft und zügellos geht es zur Sache. Frontfrau Mollie Piatetsky giftet und keift nach Leibes Kräften. Ihre Bandkollegen setzen einen vorwärts gerichteten, teils vertrackten Brachial-Sound um, der heftig kommt und die Stimmung drückt. Mollie sorgt in Ansätzen für Wiedererkennbarkeit, auch wenn sich CLOSET WITCH insgesamt von ihrem Extrem-Sound und den kritischen Lyrics her primär als typische Grindcore-DIY-Kombo präsentieren. Genre-Fans kommen hier ohne Frage auf ihre Kosten. (Moment Of Collapse)

Arne Kupetz

COLDSIDE

Call For Justice

„Call For Justice“ bedient jegliche Hardcore-Klischees. Und das kann man positiv oder negativ sehen. Steht man auf den klassischen Hardcore mit Punk-Drums, Sprechchören und groovigen Two-Step-Parts, dann wird man COLDSIDE lieben. Will man neue Ideen, Abwechslung und Texte fern von den gängigen Hardcore-Themen, dann ist man mit „Call For Justice“ falsch beraten. Ich zähle mich definitiv zu den Anhängern der knapp sieben minütigen Seven Inch. COLDSIDE versprühen den DIY-Charme der Neunziger und knüppeln so schön geradlinig durch die drei Songs, dass es für Fans dieser musikalischen Ecke ein wahres Fest ist. Die Seven Inch kommt in schönem auf 300 Stück limitiertem Gold und in der gewohnten Demos Run Amok-Qualität. Für die Sammlung ein sehr nett anzusehendes kleines Fundstück, das man immer wieder mal gerne rauskramt, wenn einem der Sinn nach etwas NYHC steht. Auch wenn die Band aus Florida kommt. Für Genreliebhaber! (Demos Run Amok)

Marvin Kolb

COPPOLA

Blind To The Truth



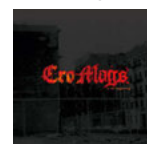
COPPOLA sind ein Cross-over/Hardcore-Trio aus dem bayrischen Passau. Ihre erste EP „Blind To The Truth“ besteht aus fünf Songs und die Genrebeschreibungen der Band treffen ihren Stil ganz gut. Leider können die Aufnahmen nicht an aktuelle Produktionsstandards heranreichen, was das Hörvergnügen ab Takt eins trübt. Salopp gesagt klingen COPPOLA auf „Blind To The Truth“ nach einer ty-

pischen JUZ-Band – gut, dass es sie für die heimischen Jungteens zur ersten Sozialisierung mit tendenziell kritischer Musik gibt, ob der Output jedoch in einem unbeschreiblich übersättigten Angebot an Bands und Musik hervorstechen kann, bleibt zu bezweifeln. (DIY)

Marcus Buhl

CRO-MAGS

In The Beginning



Carlos „Lamont“ Cooper war Gangster, wurde angeschossen und eingesperrt, heute macht er sein Geld mit dem Cello in der NYC Subway. Ein Lebenslauf, der zu einem Album passt, das vom Überleben in schwierigen Situationen berichtet. Es ist das erste CRO-MAGS-Album seit zwanzig Jahren, das wegweisende „Age Of Quarrel“ ist schon 35 Jahre alt. Bandgründer Harley Flanagan traf Cooper in der U-Bahn und freut sich über dessen Cello in „Between wars“ nicht weniger als über den Gitarrenpart von MOTÖRHEAD-Mitglied Phil Campbell in „From the grave“. Er hat sich viel einfallen lassen für die Rückkehr seiner CRO-MAGS, zunächst gibt es aber eine Reihe tougher Hardcore-Songs, die nicht weniger motiviert wirken als in den Anfangstagen der Szene. Die Aufgabe, die ursprünglichen CRO-MAGS – produziert von Arthur Rizk – in die Gegenwart zu versetzen, wird überzeugend gelöst. Die Musiker waren alle schon mal Teil dieser Band, Gabby Abularach spielt mittlerweile in Jazzformationen, Rocky George war als Gitarrist unter anderem mitverantwortlich für den Sound von SUICIDAL TENDENCIES. Diese Erfahrung an den Instrumenten ist so unüberhörbar wie die Personality des Veteranen Flanagan. Selten verlässt der für zwei, drei Experimente seine Komfortzone, probiert mal seine Gesangsstimme oder inszeniert in „Two hours“ mit improvisierten Strophen eine Episode aus seinem erstaunlichen Leben. Das kann überall bestehen, eigentlich läuft „In The Beginning“ aber außer Konkurrenz. (Arising Empire)

Ingo Rieser

DEAD LAKES

New Language

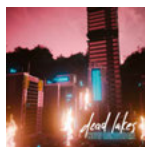
DEAD LAKES präsentieren sich auf „New Language“ angenehm authentisch. Mit dem Opener „Close 2 me“ werde ich schon beim ersten Hördurchgang warm und gefühlsmäßig erinnert mich der Song positiv an THURSDAY. Stimme und musikalische Unterlegung sind in lauten wie in leisen Passagen durchweg angenehm und kein bisschen anbiedernd oder aufdringlich. Bei vielen Bands wirken die gefühlvollen Stellen zu erzwungen, zu gewollt, aber DEAD LAKES schaffen es vom ersten Ton an, den Hörer emotional zu erreichen. „New Language“ pendelt sich irgendwo zwischen hymnischem Emo-Rock und Post-Hardcore ein, hat hier und da mal die eine oder andere R&B-Anleihe im Rhythmus und bleibt dabei immer in einem aufmunternden und bestärkenden Vibe. Weitere Verweise findet man auf THE NEIGHBOURHOOD und PVRS oder die ruhigen Seiten von BRING ME THE HORIZON. Mir gefällt der positive Ton, den die Band in ihre Songs bringt. „New

Neu im Programm: Mund-Nasen-Maske mit eigenem Motiv bedruckt. Ab 10 Stück pro Motiv.



Mehr Infos unter www.merchattack.de

merchattack
merchandise
dienstleistungen
www.merchattack.de



Language“ wirkt erfrischend und aufmunternd, auch wenn die Themen oft keine einfachen sind. Und auch wenn es um abgegriffene Inhalte, wie das Verletztwerden durch eine nahestehende Person und das darauffolgende Vermissten geht, so behandeln DEAD LAKES diese Themen doch immer mit einer grundehrlichen Haltung und haben damit stets etwas zu sagen. Das Gesamtbild der fünf Songs wirkt stimmig, da alle Einzelteile von „New Language“ durch ein bestimmtes musikalisches Grundgefühl zusammengehalten werden. Auch wenn „Close 2 me“ in Sachen Ohrwurmcharakter und Energie ein klein wenig die Nase vorn hat, so sind doch alle fünf Songs rundum gelungen und haben einen hohen Wiederhörtwert. Auch hier spielt die entspannte und aufbauende Grundstimmung der Band eine große Rolle. DEAD LAKES bedienen sich zwar bekannter Zutaten, aber ihre Ehrlichkeit und ihr Gespür für klare Songstrukturen halten das Ganze auf einem überdurchschnittlichen Niveau. Kurz: DEAD LAKES klingen nicht großartig eigen, aber dafür verdammt authentisch und liebenswert. Mich hat „New Language“ rundum überzeugt. (SharpTone)

Marvin Kolb

DECEMBER YOUTH

How Are You



Mit „How Are You“ bringen DECEMBER YOUTH ihren zweiten Longplayer raus und alles ist ein wenig anders. Neues Schlagzeug, neuer Gesang und neue Heimatstadt. Von letzterem merkt man beim Hören logischerweise eher weniger, bei den anderen beiden Themen spürt man die neuen Einflüsse natürlich mehr. Wenn das Album mit „Sway“ startet, hört man direkt, in welche Richtung es geht: vertrackte Gitarren mit viel Echo und eindringlichen

Shouts. Der Albumtitel „How Are You“ zieht sich als roter Faden durch die gesamte Platte und ist in verschiedenen Songs wiederzukennen, bis er mit dem letzten Track „Sinner (How I am)“ abgeschlossen wird. In den vier Jahren seit „Relive“ hat sich einiges getan. Während der Vorgänger noch deutlich schroffer und im Gesamtbild lauter schien, konnten DECEMBER YOUTH die Post-Hardcore-Note auf „How Are You“ nochmal mehr verschärfen. Man hört, dass immer noch dieselbe Band am Werk ist, das gesamte Auftreten ist aber noch stimmiger geworden. Noch mehr Details in den Melodien und eine stärkere Produktion machen das Ganze zu einer soliden Platte mit Profil. Es ist genau die Weiterentwicklung, die man sich bei so einer Band erhofft. (Midsummer)

Joscha Häring

DREAM NAILS

Dream Nails

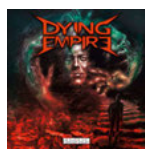
Schon das bunte Artwork macht klar, dass das Album der selbsternannten Punk-Hexen aus London sein Publikum nicht nur mit erhobenen Fäusten oder Zeigefingern begegnen möchte. Das Vehikel, mit dem DREAM NAILS den Umsturz der Verhältnisse herbeiführen wollen, ist die Party. Und diese ist natürlich laut, aber eben auch catchy. Hier waren eben nicht nur BIKINI KILL Potinnen, sondern auch LE TIGRE. Wobei die Band stets darauf achtet, dass die Songs chaotisch genug bleiben, damit niemand auf die Idee kommt, ihnen den Stempel Powerpop aufzudrücken. Inhaltlich geht es hier um Empowerment und darum, der queer-feministischen Perspektive ein Forum zu geben, allerdings gewinnt das Album in einem Song wie „Text me back (Chirpse degree burns)“, in dem es um die Abhängigkeit von der digitalen Kommunikation geht, aber auch eine persönliche Note, womit das Album inhaltlich weitere Ebenen gewinnt. Diese unterschiedlichen Ebenen hat „Dream Nails“ musikalisch zwar weniger zu bieten, es geht hier nicht um deepes Songwriting, aber die Hooks sitzen felsenfest. DREAM NAILS machen ihr Debüt durch ihr gutgeklautes und unverkrampftes Aufspielen tatsächlich zu einer inklusiven und keiner exklusiven Angelegenheit. Dass sie ihre Kommentare und Botschaften trotzdem zielsicher platzieren, gehört zu einer weiteren Leistung des Albums. (Alcopop!)

Christian Biehl

DYING EMPIRE

Samsara

Ich muss gestehen, dass ich DYING EMPIRE bislang nicht kannte. Dabei gefällt mir die Mischung aus gesungenen Hooks und Death-Metal-lastigem Metalcore direkt recht gut. Inhaltlich bewegt sich die Band auf „Samsara“ etwas abseits der Genreklišchees: es geht um Umweltschutz und unseren Umgang mit der Natur im Allgemeinen. Schon mal sympathisch. Die melodische Gitarrenarbeit im Wechsel mit den harten Strophen sind ein weiterer Punkt, den ich auf der Pro-Seite für die Band sehe. DYING EMPIRE grooven und brettern sich durch die elf Songs, aber selten ohne auf eine gesungene Hook zu verzichten. Die cleanen und angekratzten Passagen gefallen mir meistens richtig gut und im Gegensatz zu manchen Genrekollegen schaffen es DYING EMPIRE, diese gesungenen Passagen geknackt in die Songs einzuweben, ohne sie dabei zu gezwungen wirken zu lassen. Ähnlich wie SOILWORK und IN FLAMES schafft es die Band eine gute Balance aus beiden Seiten zu halten – Härte und dreckigem Gesang. Schnell werden mir solche Cleanpassagen zu viel, aber wenn sie so gut gemacht sind wie bei „The inner void“ kann man davon gar nicht

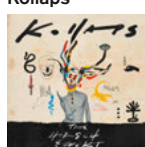


genug bekommen. Da Frontmann und Bassist sich die Gesangsparts aufteilen und beide ihre Stimmen zudem noch abwechslungsreich einsetzen, kommt selten Langeweile auf. Aber auch die harten Stellen meistern DYING EMPIRE mit Leichtigkeit, wie Intro und Strophe von „We are not gods“ eindrucksvoll beweisen. Auch wenn alle Songs auf dem Wechsel aus Dunkel und Halbdunkel aufbauen, so gehen DYING EMPIRE die Ideen auch über die Albumstrecke nicht aus. Das liegt wohl hauptsächlich an den geknackt eingestreuten Blastbeats, den netten Breakdowns, den stimmigen Gitarrensolis und den treffsicheren Grooves. Stimmungsgeladene Intros, wie die heißeren Screams zu düsternen und knapp eingesetzten Gitarren im Titeltrack „Samsara“, sind da nur das Sahnehäubchen. DYING EMPIRE wissen genau, wo sie welche Zutaten einstreuen müssen, um das Album spannend zu halten, und so navigieren sie stilischer durch die Einzelteile auf „Samsara“ und schaffen ein rundes Album, das man immer mal wieder gerne hört. (Bleeding Nose)

Marvin Kolb

THE HIRSCH EFFEKT

Kollaps

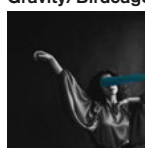


Mit einer bedrückenden Dringlichkeit vertont die Band auf ihrem fünften Album wiederkehrende Themen aus den Reden von Greta Thunberg. In ihrer Intensität steht sie der jungen Schwedin dabei in nichts nach. Das Thema und die technische und gleichzeitig emotionale Musik von THE HIRSCH EFFEKT sind die perfekte Kombination. Aber auch wer nicht mittelit, wird mitgenommen auf eine zehn Songs starke musikalische Reise mit einigen Überraschungen. Ein gerappter Part und ein extrem unangenehmes Sprachsamples von Lutz Bachmann, dem PEGIDA-Gründer, sind nur zwei davon. Immer wieder findet die Band aus ihrem hektischen Gefrickel in tragende Momente mit großen Melodien. Kurz bevor man nicht mehr mitkommt, zieht das Album wieder in seinen Bann und lässt einen fünfzig Minuten lang nicht los. Besonders erfrischend kommt „Bilen“ daher, das textlich in KAPUT KRAUTS-Manier über das Auto herzieht. THE HIRSCH EFFEKT haben hier nicht nur den Klimaprotesten einen Soundtrack gegeben. Sie haben ihre Stärken als Band fokussiert und eine so dichte Platte geschaffen, dass es sich an ihrem Ende anfühlt wie aufwachen und ich mich gewundert habe, dass ich trotz der Länge kein einziges Mal aufs Handy gekuckt habe. (Long Branch)

Tilman Zick

HOLDING ABSENCE

Gravity/Birdcage

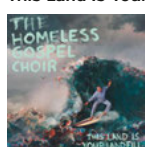


Um die Wartezeit zum zweiten Album zu überbrücken, hat sich die Post-Hardcore Kombo aus Wales dazu entschieden die Singles „Gravity“ und „Birdcage“ zu veröffentlichen. Produziert von Romesh Dodangoda, der bereits mit BRING ME THE HORIZON und TWIN ATLANTIC gearbeitet hat, kommen die beiden Songs ungewohnt glatt und poppig daher, passen aber gut und stellen laut Sänger Lucas Woodland eher eine Ausnahme dar denn die Marschrichtung für das kommende Album. Sowohl „Gravity“ als auch „Birdcage“ sind durchaus gelungene Ergänzungen im Backkatalog der Band und überbrücken die Wartezeit zum kommenden Album. (SharpTone)

Christian Heinemann

HOMELESS GOSPEL CHOIR

This Land Is Your Landfill



Könnte ja keiner ahnen. THE HOMELESS GOSPEL CHOIR (THGC) haben ein Album geschrieben, das zum Zeitpunkt seiner Veröffentlichung thematisch nicht relevanter sein könnte. Allerdings wird unser Untergrund auch nach allgegenwärtig sein, wenn wir die Erde weiterhin als unsere Müllkippe (so der übersetzte Titel) behandeln. Produziert wurde das Album von ANTI-FLAG-Bassist Chris #2, was zwar eine Ein-

ordnung der Platte zulässt, allerdings agieren THGC nicht anklagend oder mit erhobenem Zeigefinger. Bandvorsteher Derek Zanetti verpackt seine Beobachtungen und Botschaften in persönliche und pointierte Texte, in denen er politische Führer trotzdem als Idioten und Arschlöcher beschimpft. Aufgrund der persönlichen Sichtweise geht es aber vor allem darum, was mit einem verunsicherten und verängstigten Individuum passiert, das fortwährend das Gefühl vermittelt bekommt, zu wenig zu sein und zu leisten. Selbstoptimierung und Konsum sind die Inhalte, die das Internet zu unserem Lebensmittelpunkt erklärt. THGC zeigen ihren Hörern, dass jemand, der an diesem Lebensstil verzweifelt, nicht allein ist und dass Anderssein nicht das Problem, sondern die Lösung ist. Musikalisch liefert die Band einen herrlich abwechslungsreichen (Folk-)Punkrock-, der mit diversen Hits aufwarten kann. Emotional, menschlich, besonders. (Hassle)

Christian Biehl

HUBRIS

Metempsychosis



Schon beim Anblick des Artworks wird klar, dass HUBRIS Liebe zum Detail beweisen. Farbenfroh, frisch und liebevoll, wie die Hand auf dem Cover der CD, strukturieren sich die sechs Songs auf „Metempsychosis“. Getrieben von einer Atmosphäre, die über die gesamte Spielzeit nicht abbrechen droht, erzählen die Melodien der einzelnen Songs ihre Geschichten. Teilweise von Synthesizern unterstützt erschaffen HUBRIS einen Sound, der sich diesen Melodien unfassbar dicht und harmonisch fügt. Melancholisch („Adonis“) und mit einer klanglichen Brise („Icarus“) fließt „Metempsychosis“ in einem Stück durch und baut seine Spannungsbögen über alle Tracks hinweg auf. Die Verwendung von Voiceovers gibt der Musik eine textliche Ebene, die auf die Songtitel (allesamt nach Charakteren der griechischen Mythologie benannt) anspielt. „Metempsychosis“ behandelt, wie der Name verrät, die Wiedergeburt und fühlt sich genauso reanimierend an. HUBRIS sind eine der wenigen Post-Rock-Bands, die das Potenzial haben, wirklich aus der Masse herauszustechen. Das liegt daran, dass „Metempsychosis“ so frisch und unbefleckt klingt, wie man es in diesem Genre nur selten zu hören bekommt. Wer großartigen Post-Rock mag, wird 2020 nicht an HUBRIS vorbeikommen. (Art As Catharsis)

Rodney Fuchs

KATATONIA

City Burials



Ohne Frage zählen die Schweden zu den routinierteren Truppen des Düstere-Metalls. Wobei sich Routine – wie nachweislich bei vielen Kollegen schon oft geschehen – auf einem neuen Tonträger dann gern auch mal als Langeweile entpuppt. Womöglich um genau dem vorzubeugen, verordnete sich die Band nach dem 2016er Album „The Fall Of Hearts“ eine kleine Auszeit – und die haben Jonas Renkse und Kollegen ganz offensichtlich genutzt, um die kreativen Kräfte zu sammeln. Denn „City Burials“ ist ein ungemein spannendes und vielschichtiges Album geworden. Eines, das diesmal ohne die ganz brachialen Momente auskommt – und doch eine nicht minder epische Tragweite entfaltet. Renkses klagend-einschneidendes Organ steht mehr denn je im Vordergrund – und wird in Songs wie der Dunkelballade „Lacquer“ vom reduzierten Instrumentarium und TripHop-lastigen Elektrobeats dann auch glänzend in Szene gesetzt. Oder aber der Frontmann bittet im vertrauten „Vanishers“ zum schmachtenden Hühnerpelle-Duett mit Gastsängerin Anni Bernhard (FULL OF KEYS). Mit vertrackten Perlen wie „City glaciers“ kriegen KATATONIA jene Fans, die angesichts der sphärischen Ausflüge schon ungeduldig geworden sind, dann auch wieder ins Boot. Die Neun-/Achtel-Schlagseite des Song hat den Rezensenten übrigens auch erstmal ein wenig aus dem Takt gebracht. Aber genau diese Details sind es am Ende, mit denen die Schweden den Hörer bei der Stange halten. Einfach schön. (Peaceville)

Anton Kostudis

PABST DEUCE EX MACHINA TOUR 2020

- 07.11. Wien, AT - Chelsea
- 17.11. Essen - Zeche Carl
- 18.11. Bremen - Lagerhaus
- 19.11. Flensburg - Volkshaus
- 20.11. Hamburg - Molotow Club
- 21.11. Rostock - Peter-Weiss-Haus
- 24.11. Dresden - Ostpol
- 25.11. Nürnberg - Club Stereo
- 26.11. München - Milla
- 27.11. Stuttgart - Merlin
- 28.11. Karlsruhe - Kofi
- 29.11. Augsburg - SoHo Stage
- 02.12. Saarbrücken - Sparte4
- 03.12. Trier - LUKE
- 04.12. Wolfsburg - Sauna Club
- 05.12. Berlin - Lido
- 08.12. Münster - Sputnikkafé
- 09.12. Köln - Burnann & Sohn
- 10.12. Hannover - LUX
- 11.12. Osnabrück - Kleine Freiheit
- 12.12. Leipzig - Naumanns
- 17.12. Basel, CH - Hirscheneck
- 18.12. Winterthur, CH - Gaswerk

Das neue Album "DEUCE EX MACHINA" am 19.06.2020!

agency

KILLING A LION Bombs Of Affection



Wir leben ja gerade in einer sehr spannenden Zeit. Es gibt ein Thema, das aktuell in aller Munde ist. Die Gesellschaft beschäftigt sich mit nichts anderem. Die Rede ist natürlich von der Netflix-Doku „Tiger King“. Was würde wohl Joe Exotic zu einer Band sagen, die sich KILLING A LION nennt? Mit „Bombs Of Affection“ präsentieren sie uns ein Alternative-Metal-Album, wie man es leider schon viel zu oft gehört hat. Wirklich alternativ ist hier nicht viel. Das klingt jetzt etwas negativer, als es gemeint ist. „Bombs Of Affection“ besticht mit einem eindrucksvollen Sound und einer ordentlichen Produktion. Dass hier fähige und erfahrene Musiker am Werk sind, ist deutlich auszumachen. Wirklich innovativ will es aber einfach nicht wirken, egal wie viele Augen zugeknippt werden. Aber wer auf den Alternative-Metal-Sound steht, der Anfang der 2000er massenhaft aus den USA zu uns herüber geschwappt ist, der sollte hier definitiv mal ein Ohr riskieren. (Boersma)

Andreas Regler

KOTZREIZ

Nüchtern unerträglich

Manchmal THE CURE oder NEW ORDER, aber größtenteils THE SMITHS – das Berliner Punkertrio KOTZREIZ ist wieder da und geht auf „Nüchtern unerträglich“ seine musikalische Sozialisation durch. Von Street-, Deutsch- und was weiß ich noch für Punk wusste man, Post-Punk und NDW hatte man geahnt. Was schwarz gekleidete „schlecht gelaunte Vorstadtkids“ eben so hört(en). Verdichtet auf knappe 24 Minuten fällt auf, wie viel hier durcheinander geworfen wird, der flott runtergeschrubbte, rotzig gesungene Punk-Song steht trotzdem im Vordergrund. Wie der Titeltrack, dessen Refrain die ganze Punkerromantik mit der Feststellung summiert, „dass die Welt kein Sinn ergibt“, um in der nächsten Zeile dann „Shalala“ und Saufen anzubieten. Auch „Punkboys don't cry“ favorisiert diesen Problemlösungsersatz, und man weiß nicht, wie man für den verbliebenen Punk an der Bar fühlen soll, wenn er wem nachtrauert, der halt jetzt was anderes macht. KOTZREIZ wollen keine Antworten liefern, sondern sich abreagieren und unterhalten, gerne auch mit Quatschtexten wie dem von „Eiskalte Ohren“. Oder mit der unbeholdenen Lovestory des NDW-Flashbacks „Toilettenstern“. Gerade deshalb kann eine einzelne Zeile über auf hoher See sterbende Menschen verstörender wirken als die nächsten drei, vier einschlägigen Songs anderer Bands. Punk bleibt eben Punk, shalalalala. (Aggressive Punk Produktionen)

Ingo Rieser

LAMB OF GOD

Lamb Of God

Zwanzig Jahre nach der Gründung benennen LAMB OF GOD ein Album nach sich selbst. Doch bereits mit dem atmosphärischen Intro von „Memento mori“ wird klar, dass sich die Band auch neuen Einflüssen öffnet. Neben diesen neuen Klängen hat „Lamb Of God“ aber jede Menge Aggression, Riri-



und Wut in sich, die sich insbesondere in der scharfen Zunge von Randy Blythe und den satten Riffs widerspiegelt. Die zehn Songs auf „Lamb Of God“ liefern jede Menge Material, um in voller Ekstase mit dem Kopf zu wackeln. Zusammen mit Jamey Jasta (HATEBREED) und Chuck Billy (TESTAMENT) finden sich auf diesem Album zwei spannende Gäste, die dem Sound noch mehr Abwechslung verleihen. So ist Jastas Gesang in einem fetten Break bei „Poison dream“ zu hören, während Chuck Billy das treibende „Routes“ mit Fülle und Epik bereichert. Dass LAMB OF GOD aber auch selbst mit neuen gesanglichen Klängen umgehen können, beweist auch „Bloodshot eyes“, bevor LAMB OF GOD mit „On the hook“ erneut klarstellen, dass sie sich keinem Trend hingeben und noch immer so hart und wütend sind, wie es bereits Anfang des Millenniums der Fall war. „Lamb Of God“ macht vor allem eine Tatsache unabstreitbar klar: Wo zweimal LAMB OF GOD draufsteht, ist auch genau das drin. Es gibt die gewohnte Portion Groove, knallende Breaks, druckvolle Riffs und textlichen Stoff, der zum Nachdenken anregt. Typisch LAMB OF GOD! (Nuclear Blast)

Rodney Fuchs

LION'S LAW

The Pain, The Blood And The Sword

Mit ausgefahrenen Kralen und druckvollem Sound wirft sich die Pariser Skinheadcrew in das Intro ihres vierten Albums. Eine Minute länger, ein paar Lines von Sänger Wattie, schnell hätte das ein kompletter Song werden können. Es stehen schon der Spannungsaufbau und die hämmenden Drums, die „PBS“ bestimmen. Das Stück endet, als man sich eben auf die krasse Gitarrenlinie einlassen will. Es ist eine Ansage, wenn man so was als Auftakt feuert. LION'S LAW überschätzen sich nicht, Leadgitarrist Louis gibt Riffs und Melodien aus, als hätte er lange darauf gespart. Daraus hätte auch Emo-Punk in der Nähe von FACE TO FACE entstehen können. LION'S LAW lehnen sich aber voll nach vorne, als wollten sie mit diesen Songs Löcher in Wände schlagen. „PBS“ tut alles, um sich dem Mainstream zu verweigern, zögert nicht vor der Grenze zum Hardcore, dennoch setzen sich die Melodien sofort fest. Watties Stimme verschafft der klaren Produktion fast im Alleingang ausreichend Gossenflair. „Fidèle“ ist ein absurd eingängiges Beispiel dafür, gehört aber auch zu den wenigen in der französischen Muttersprache betexteten Liedern. Beim Mitsingversuch zeigt sich, was vom Schulwissen blieb. Wattie zu folgen, ist nicht leicht, weil natürlich auch „Fidèle“ schneller als nötig eingespielt wurde. Die Herausforderung, als die „PBS“ gemeint ist, versteht man auch mit Straßenbatur. (HFMN)

Ingo Rieser

LONELY SPRING

Lovers & Strangers

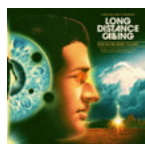
Es gibt sie noch, Bands, die sich im Spannungsfeld zwischen MY CHEMICAL ROMANCE, PANIC! AT THE DISCO und PARAMORE bewegen und trotzdem

frisch und aufregend klingen. Das beste Beispiel dafür sind LONELY SPRING aus Passau, die jüngst ihre Debüt-EP „Lovers & Strangers“ veröffentlicht haben. Produziert von EMIL BULLS-Frontmann Christoph von Freyrdorf treten sie mit der EP in die Fußstapfen der oben erwähnten Bands, schrecken aber auch nicht davor zurück, Genre Grenzen zu überwinden und allerhand Einflüsse mit einfließen zu lassen. Textlich kehrt das Quartett dabei sein Inneres nach außen und verarbeitet Identitätsfragen und Trennung zu vertrauten Personen. „Lovers & Strangers“ ist ein überaus gelungenes Debüt und macht Lust auf mehr. (Sony Music)

Christian Heinemann

LONG DISTANCE CALLING

How Do We Want To Live?



In den vergangenen Jahren haben sich LONG DISTANCE CALLING zu einer der wichtigsten deutschen Post-Rock-Bands entwickelt. Und auch „How Do We Want To Live?“ ist ein Album voller treibender Beats, die sich in ihrer minimalistischen Ausführung und zusammen mit den dielichen Strukturen zu einer großen Wolke voller Energie aufblähen. Mit den eingearbeiteten Zitaten bieten LONG DISTANCE CALLING nicht nur ein weiteres Album zum Schwelgen in Erinnerungen, sondern regen auch zum Nachdenken an. Einzig „Beyond your limits“ baut auf Vocals und sticht aus den teils langatmigen Songs heraus. Dennoch funktioniert das Album am besten in seiner Gänze, insbesondere weil LONG DISTANCE CALLING mit ihrer Musik individuelle Geschichten in den Kopf eines jeden Rezipienten projizieren. Ätherischer als je zuvor bietet „How Do We Want To Live?“ einen nachdenklichen Soundtrack, der durch die vielen Synthesizer, rhythmische Spielereien und das Cello an Breite gewinnt. So dicht und atmosphärisch, wie LONG DISTANCE CALLING 2020 klingen, folgen sie weiter der Vision, eine audiovisuelle Klanglandschaft zu kreieren, die auf die Dauer eines Albums eine mesmerisierende Wirkung erzeugen kann. Eine Hörfahrt, die ihre Zeit benötigt, bei voller Aufmerksamkeit aber extrem berauschend wirkt. (InsideOut)

Rodney Fuchs

MALEVOLENCE

The Other Side



Das letzte Album liegt bereits drei Jahre zurück. Es wird also höchste Zeit für Neues aus dem Hause MALEVOLENCE. „The Other Side“ ist eine kleine EP, deren drei Tracks nicht unterschiedlicher sein könnten. Eines haben sie allerdings gemeinsam: es sind alles unfassbare Bretter. Mit „Keep your distance“, der Vorabsingle, kam passend zum Beginn der Corona-Krise ein klares Statement. Zusammen mit Bryan Garris von KNOCKED LOOSE wüten sich die Herrschaften aus Sheffield durch die Social-Distancing-Debatte. Umso überraschender ist der Titelsong, der das Schlusslicht gibt. Hier servieren

uns MALEVOLENCE einen für ihr Genre sehr langen und sehr ruhigen Track, bei dem sie zeigen, was sie wirklich können. Eine Hardcore-Ballade auf höchstem musikalischen Niveau. „The Other Side“ kann den Durst zwar etwas stillen, jedoch hoffe ich, ein neues Album lässt nicht mehr lange auf sich warten. (MLVLDT)

Andreas Regler

MAY THE FORCE BE WITH YOU

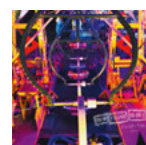
The Barrier

Ganz einfach machen es einem MAY THE FORCE BE WITH YOU nicht. So viele unterschiedliche Stile zusammenzubringen (während man beim Cover noch vorurteilsbehaftet an schnöden Deathcore denkt), muss man sich erstmal trauen. Thrash Metal und Hardcore bilden die Basis, klassisches Metalcore-Riffing à la UNEARTH hält hier aber ebenso Einzug wie so manch melancholischer Alternative-Moment. Die Mixtur gelingt mal mehr, mal weniger. Hervorzuheben sei das deutschsprachige „Splint!“, das schwere CALLEJON-Vibes atmet und mit doomigem Metalcore punkten kann, sowie das sympathisch-selbstbewusste „Dm-youth is dead“, das mit markigen Sprüchen und viel Augenzwinkern das Album beendet. Dazwischen gibt es den erwähnten Genremix, den die Band zwar mit viel Leidenschaft und Spaß an der Sache vorträgt, doch eine stringente Richtung fehlt leider auf Albumlänge. So kommt einem die gute halbe Stunde doch manchmal etwas länger vor, als sie eigentlich ist, was den Gesamteindruck etwas schmälert. Fans der angesprochenen Genres können bedenkenlos reinhören und eine ähnlich gute Zeit haben wie die fünf Jungs wohl offensichtlich beim Aufnehmen hatten. Und das darf manchmal ja auch durchaus ausreichen. (Horror Business)

Philipp Sigi

NEW FOUND GLORY

Forever + Ever x Infinity



Wie Marty McFly nur ohne DeLorean. NEW FOUND GLORY lassen ihre glorreichsten Tage auf die beste Art und Weise aufstehen. „Forever + Ever x Infinity“ ist so nah am selbstbetitelten Album von 2000 und am Nachfolger „Sticks And Stones“, dass man sich fast dabei ertappt sich zu fragen, woher NEW FOUND GLORY nun diese Zeitmaschine haben. Da sind sie wieder, diese wundervollen Refrains, die ganz unaufdringlich ins Ohr gehen und dort auch bleiben. Diese starken Melodien, für die NEW FOUND GLORY so bekannt sind, die zwar simpler nicht sein könnten, aber dennoch an eine unkompliziertere Zeit zurückdenken lassen. Man hatte sich bei den letzten Veröffentlichungen durchaus mehr ausprobieren wollen und hatte auch das eine oder andere Experiment gewagt. Nach 23 Jahren Bandgeschichte und zehn Studioalben kehrt man nun zu den Wurzeln zurück. Die vorab veröffentlichten Singles „Greatest of all time“ und „Nothing to say“ haben hierbei ziemlich genau

„KOLLAPS“ TOUR 2020

PRESENTED BY VISIONS, FUZE, GUITAR, FRITZ-KOLA & IMG STAGELINE SPECIAL GUEST: HYPNOSE

12.09. BREMEN - HELLSEAT FESTIVAL | 30.10. BERLIN - GRETCHEN | 31.10. HANNOVER - BÉI CHÉZ HEINZ | 01.11. HAMBURG - LOGO | 02.11. DRESDEN - BEATPOL | 03.11. JENA - F-HAUS
09.11. FRANKFURT - NACHTLEBEN | 10.11. AT, WIEN - FLEX | 11.11. MÜNCHEN - BACKSTAGE | 12.11. KARLSRUHE - DIE STADTMITTE | 13.11. MARBURG - KFZ | 14.11. KÖLN - CLUB VOLTA | 15.11. BOCHUM - ROTUNDE

EXKLUSIVE BUNDLES & MERCH AUF LBR-SHOP.COM

LONG BRANCH RECORDS

gezeigt, wohin die Reise geht und wie das neue Album sich anhören wird. Man kann noch immer locker mit dem Besten, was der moderne Pop-Punk in Form von Bands wie STATE CHAMPS oder NECK DEEP zu bieten hat, mithalten. Anspieltips: „Double chin for the win“, „Birthday song but not really“ Doc Brown: „Wenn meine Kalkulationen korrekt sind, und dieses Baby fährt 140 Sachen pro Stunde, dann kannst du einen Superknüller erleben!“ (Hopeless)

Carsten Jung

NO KINGS NO SLAVES

New Lease Of Life



NO KINGS NO SLAVES – nicht zu verwechseln mit dem VIJJA-Song „No one as master no one as slave“ – bieten auf ihrem Debüt „New Lease Of Life“ einen Mix aus Metalcore und Melodic Hardcore, eine Kombination aus, na klar, Energie und Emotionen. Während „Our name is greed“ oder „Electric sky“ eher durch ihre Härte auffallen, sticht die melodische Seite dieses Albums vor allem durch Stücke wie „Ticket to far away“, „Hell (New)“ oder „Medication“ hervor. In den zwölf Songs wird reflektiert, Gefühlen ein Auslass geboten und gegroovet, in „Modern life slaves“ zum Beispiel. Das Quintett vermengt überraschend viele Stilmittel, um sich so aus einer oftmals von aalglatt und überproduzierten Sound geprägten Szene hervorzuheben. Einige Riffs (wie das Intro bei „Humanity's curse“) würden sogar durchaus auf ein melodisches Punk-Album passen. Neben dem breitgefächerten Genresound fällt auf, dass „New Lease Of Life“ etwas lang wirkt. Hier und da etwas zu raffen und prägnanter zu gestalten, hätte dem Debüt der Luzerner vielleicht noch mehr griffige Ecken und Kanten beschern können. Ein rundum solides Debüt, das wegen seiner eher genreuntypischen schlichten Produktion, abwechslungsreichen Vocalperformance und Melodien Sympathiepunkte sammelt. (DIY)

Marcus Buhl

NOIR REVA

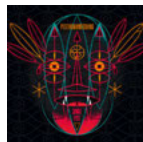
Continuance

Das zweite Werk des Koblenzer Quartetts ist zwar schon ein Weichen auf dem Markt, dennoch dürfte die Truppe bislang nur Insidern ein Begriff sein. Das allerdings darf sich gerne ändern. Denn die vier Herrschaften bewerkstelligen es, sich auf eine einerseits angenehm-nachdenkliche, andererseits irgendwie unkümmerte Art und Weise dem Post-Rock-Kosmos zu nähern. Sympathisch, aufgeräumt, grundehrlich – irgendwie überkommt einen sofort das Gefühl, zu den warmen Gitarrenklängen mit irgendwelchen Menschen vor einer Open-Air-Bühne dem Vollmond entgegen zu schunkeln. Nur ist das leider derzeit nicht erlaubt. Irgendwann allerdings werden solche Veranstaltungen wieder stattfinden. Und dann werden diese vier Herren auch da sein. Ganz sicher. (Midsummer)

Anton Kostudis

POSTHUMANBIGBANG

Jungle Eyes

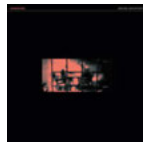


Mit orientalisch anmutenden Synthesizern beginnt „Jungle Eyes“, das schnell in rhythmisch ausgelegten Prog-Metal à la TEXTURES mündet. Tatsächlich bieten POSTHUMANBIGBANG mit „Jungle Eyes“ ein Album, das voller Überraschungen steckt. Im ersten Moment mag ein Track wie „Homebound II“ noch nach OPETH klingen, nur um kurz darauf wieder mit MESHUGGAH-esken Rhythmen um sich zu schlagen. Diese abrupten Wechsel und die generelle Vielseitigkeit der Musik auf „Jungle Eyes“ machen es schwierig, die Band auf einen Sound herunterzubrechen. Während „Bitter tears“ eine Widmung an THE OCEAN sein könnte, klingt der Titeltrack unfassbar stark nach KARNIVOOL. Es gibt viele Vergleiche, die man bei diesem Album ziehen könnte, einen wirklich eigenen Sound lassen POSTHUMANBIGBANG jedoch nicht zu. Zwischen Post-Metal und Prog bieten sie spannende Songs, die beweisen, dass die Schweizer gute Songwriter sind und sich in einem aufregenden Kontext bewegen. Insbesondere die Ungewissheit, was hinter der nächsten Ecke wartet, macht „Jungle Eyes“ zu einer Platte, die wie ein spannender Film genossen werden kann. (Czar Of Crickets)

Rodney Fuchs

RIVERS & TIDES

Sincere Uncertainty



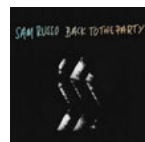
Im Gegensatz zu BASEMENT, deren letztes Album ohne bleibende Spur an mir vorbeigezogen ist, hat „Sincere Uncertainty“ von RIVERS & TIDES einen Eindruck hinterlassen. Mit ihrem Debütalbum und ihrem sehr BASEMENT-nahen Sound haben sie einen guten Job gemacht. Das Album der Regensburger ist Ende Februar bei Midsummer Records erschienen und gliedert sich mit seinem Sound sehr gut ein in die Reihe von Midsummer-Releases, wie beispielsweise das NEW NATIVE-Album „Asleep“. In zwölf Songs schaffen RIVERS & TIDES es, Grunge und Emo ineinander zu verschränken und zu einem guten Gemisch aus beidem zu machen. Der Gesang klingt zwar zeitweise teilnahmslos, aber das gehört wohl zum Sound dazu und ist nicht weiter schlimm. Schon der Einstiegssong „Balance“ zieht den Hörer sofort in seinen Bann und das lässt auch bei „Forever“, „Comfort“ und „Displace“ nicht nach. Für mich waren RIVERS & TIDES bisher eine Unbekannte, doch durch dieses Debütalbum hat sich der Name eingepreßt und bleibt positiv im Gedächtnis. (Midsummer)

Britt Meißner

SAM RUSSO

Back To The Party

Dieses Album tut nicht weh. Es ist der Inbegriff von „ganz nett“. So nett, dass es immer wieder in den Hintergrund fadet, wenn es läuft. Dabei gibt



es eigentlich nichts zu meckern. Sam Russo scheint ein guter, loyaler Szenetyp zu sein, er spielt nicht ganz so langweilig Akustikgitarre wie die meisten anderen Singer/Songwriter*innen und macht vor allem nicht den Fehler, unter seinem Klarnamen eine Bandplatte zu machen, nur um dann doch alleine auf der Bühne zu stehen. Die Texte liegen nicht bei, was es wirken lässt, als seien sie nebensächlich. Sie sind zu der Akustikgitarre zwar gut verständlich, reißen das Album aber auch nicht raus. Das Artwork wirkt leider insgesamt etwas lieblos, mit handschriftlichen, schwer lesbaren Notizen anstelle von Songtexten und einem Cover im gleichen Stil. Ein Pluspunkt bei Sam Russo ist definitiv seine Stimme, mit der er in den besten Momenten an APOLOGIES, I HAVE NONE erinnert, in den schlechteren an Frank Turner. Mit Sicherheit ist dieses Album perfekt für Fans des letzteren und allen anderen Ex-Sängern von Bands, die jetzt offene Akkorde auf Akustikgitarren spielen. Am Ende ist die Musik natürlich eine Geschmacksfrage und dieses Album hatte es von Anfang an schwer. Denn wie schon eingangs erwähnt: Es gibt eigentlich nichts zu meckern. (Red Score)

Tilman Zick

SALVATION

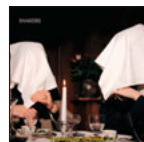
Imminent Ruin

SALVATION – wirklich? Losgelöst von dem Umstand, dass es weltweit etliche Bands dieses Namens gibt, ist für die Deutschen nicht einmal im globalen Hardcore-Zirkus eine Alleinleistung möglich. Eine US-Kombo mit Gary Meskil (CRUMBSUCKERS, PRO-PAIN) ist unter demselben Banner unterwegs. Und selbst, wenn die sich zwischenzeitlich aufgelöst haben sollten, von sonderlich viel Einfallreichtum und Anspruch zeugt die Wahl nicht. Dabei hat das gut zwanzigminütige „Imminent Ruin“ durchaus seine Momente. Das Quintett aus dem Rheinland setzt auf einen metallisch angereicherten Hardcore, ohne den Anspruch zu erheben, Metal sein zu wollen. Gelegentlich nutzen SALVATION auch schleppende Beatdown-Akzente. Insgesamt versteht sich die Gruppe darauf, unterhaltsame Songs in einem tough adressierten Hardcore-Gewand zu entwickeln, die funktionieren und unterhalten. Innovation oder Neuigkeitswert sind keine Zielgrößen. Die Debütanten wollen heftig und rücksichtslos aufspielen, sich mit einem rabiaten Sieben-Tracker vorstellen. Als erste Standortbestimmung taugt das als Kassette erscheinende „Imminent Ruin“ allemal. Über eine Umbenennung sollten SALVATION allerdings noch einmal nachdenken. (Injustice)

Arne Kupetz

SHAKERS

I Need You To Know



Das ist doch kein Debütalbum! Nachdem SHAKERS 2017 eine solide Seven Inch veröffentlicht hatten, ist nun nicht nur das Vinyl groß geworden, auch Sound und Optik dazu. „I Need You To Know“ ist eine ausgewachsene LP und eine Screamo-geprägte Glanzleistung in einem schon äußerlich gelungenen Gewand. Das zitronengelbe Vinyl verbirgt sich hinter einem erfrischenden Covermotiv, das zwei Personen im unterteilten Gespräch beim Dinner zeigt – mit über dem Gesicht drapierten Servietten. Das Booklet erinnert an einen bebilderten Reviewartikel zu eben jenem Restaurantbesuch. Auf eine besondere Weise echt, ehrlich, nahbar. Genau wie der Inhalt dieser Hülle – elf Songs, allesamt durchdacht, komplex, ausgereift. SHAKERS setzen auf bekannte Stilmittel des Screamo: Schnelle, dezent verzerrte Gitarren umspielen vertrackt arrangiert nahezu jeden Takt, gehen Hand in Hand mit verzweifelter Screams – mal laut, mal leise, mal leidend, aber immer unter Höchstspannung. Dass die Spielweise ihrer Inspiration zwischen TOUCHÉ AMORÉ und PIANOS BECOME THE TEETH liegt, können die Wiesbadener nicht leugnen, aber das ist auch gar nicht schlimm. „I Need You To Know“ kommt nämlich eigenständig und selbstbewusst, erstaunlich post-rockig und

beschwingt daher. Dramatisch, gefühlvoll, ausbalanciert – ein Genuss in elf Gängen. (DIY)

Jeannine Michèle Kock

SOLACE

I'll Be Fine



„Dieses Album ist die Anhäufung unserer innersten Ängste, die uns Nacht für Nacht den Schlaf rauben – der überwältigende Gedanke, dass sich um einen herum alles ändert, außer die eigene Hoffnungslosigkeit.“ SOLACE (früher FROM MOUNTAINS TO STARS) aus Aarau in der Schweiz beschönigen selbst in der eigenen Beschreibung ihres Debütalbums „I'll Be Fine“ nichts. Euphemismus ist dieser Platte ein Fremdwort. Jeder Takt strotzt vor Frustration und Verzweiflung. Das ist atmosphärischer Hardcore, der weit über seine Genre Grenzen hinausragt: auf einen Handschlag mit energiegeladene Screamo, tief schürfendem Emo und intensivem Post-Rock. „I'll Be Fine“ ist geprägt von rohem Sound, ungeschliffen, ungeschönt – einfach echt. Unergründliche Melancholie, die ihren Hörer tiefer trifft, als die augenscheinlich kraftvolle Wut, die sich schwer über alle neuen Songs legt. Unbequeme Shouts und treibende Drums kollidieren mit melodischen, fast leichten Motiven zu einem elektrisierenden Gesamtwerk. SOLACE erinnern an all den guten Shit von TOUCHÉ AMORÉ über TRIPSITTER bis MORE THAN LIFE. Ihr Debütalbum lässt seine Hörer ergriffen zurück mit kreisenden Gedanken, tiefen Emotionen – und einem Verlangen nach mehr. (DIY)

Jeannine Michèle Kock

SOLOTHUS

Realm Of Ash & Blood

War auf dem Vorgängeralbum „No King Reigns Eternal“ schon guter Death-Doom zu hören, legen die Finnen SOLOTHUS auf ihrem dritten Album nun noch einmal eine Schippe drauf. Noch besseres Verständnis für Atmosphäre, ein noch besseres Händchen für Melodien und einen besseren Blick dafür, wann man das Tempo mal anzuheben hat. Eine gute Dreiviertelstunde walzen sie den Hörer so platt. Wenn man etwas kritisieren möchte, dann dass Kari Kankaanpääs Growls auf die Dauer doch etwas eintönig wirken. Dieses Manko wird zwar oftmals durch packende Melodielinien ausgeglichen, ihre Landsleute HOODED MENACE agieren hier aber doch ein Stück gereifter. Anzumerken wäre dann noch, dass SOLOTHUS wesentlich mehr Doom als Death sind. Verstehen sich andere Bands der Sparte oft als Death-Metal-Acts mit Doom-Einschüben, sind die Grundaufbauten hier eher an Bands wie CANDLEMASS oder CATHEDRAL angelehnt. Reinhören lohnt sich auf jeden Fall! (20 Buck Spin)

Manuel Steinf

SORTOUT

Conquer From Within



Ein gutes Metal-Album muss mit einem epischen Intro beginnen? Das sehen die Österreicher SORTOUT anders. „Conquer From Within“ springt dem Hörer sofort mit Krawall ins Genick. Bedeutet dies, dass etwas fehlt? Die Antwort lautet: nein! Auf Wesentliche reduziert bekommt man hier alles, was es braucht, um ein starkes Metal-Album zu feiern. Gegründet 2008, haben sich SORTOUT durch sämtliche Clubs und Festivals Europas gespielt und auch diverse Szenegrößen haben mit ihnen schon die Bühnen geteilt. Ihr Debütalbum erschien erst acht Jahre später 2016. Die zuvor gesammelte Erfahrung ließ sich dabei deutlich spüren. Ihr zweites Album steht dem nun in nichts nach. Konsequente Weiterentwicklung steht hier im Vordergrund. SORTOUT sind längst keine reine Metalcore-Band mehr. Von Hardcore bis hin zu Melodic Death Metal lässt sich hier alles finden. Die zwölf Songs auf „Conquer From Within“ unterscheiden sich dadurch deutlich voneinander, ohne jedoch einen roten Faden vermissen zu lassen. Man kann der Band nur wünschen, diesen Weg weiter so zu verfolgen. Wer in diesen seltenen Zeiten zwischen Pandemie, Langeweile und Online-Konzerten mal 45 Minuten Ablenkung braucht, die sich vom Metalcore-Einheitsbrei abhebt, der sollte hier unbedingt zugreifen. (Dr. Music)

Andreas Regler

DIGIPAK VINYL DIGITAL LONGSLEEVE BUNDLE DEALS

www.bastardized.net • shop.bastardized.net
facebook.com/Bastardizedrec • youtube.com/BastardizedVideo
bastardizedrecordings.bandcamp.com • twitter.com/Bastardizedrec
instagram.com/bastardizedrecs

STAND UP STACY

The Magnificent You

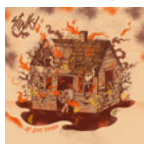


Schnell und eingängig – diese zwei Adjektive treffen wohl am besten auf das Debüt von STAND UP STACY zu. Auf dem komplett in Eigenregie veröffentlichten Album kombiniert das Quartett aus München energiegeladenen Punkrock mit Pop-Einflüssen und erinnern dabei an Genre-Legenden wie LAGWAGON und NO USE FOR NAME. Ergänzt wird dieser Mix mit härteren Riffs, die dafür sorgen, dass über die gesamte Spielzeit stets eine gewisse Affinität zum Melodic Hardcore hörbar ist und den Songs eine Extraportion Power mit auf den Weg gibt. STAND UP STACY beweisen mit „The Magnificent You“, dass sie ihr Handwerk beherrschen und Songs schreiben zu können, die schnell ins Ohr gehen. Wer Spaß an den oben genannten Bands hat, noch die eine oder andere IGNITE-Platte im Schrank stehen hat und auch BLINK-182 nicht abgeneigt ist, sollte hier mal reinhören. (DIY)

Christian Heinemann

STINKY

Of Lost Things



Vorneweg sei gesagt: Platten, bei denen die meisten Songs kürzer als drei Minuten sind, sind per se schon mal ein Banger. Kurz, knackig, geil. Wenn es dann nicht an Melodie und Härte mangelt, wird es richtig stabil. Und genauso steigt das Hardcore-Quintett STINKY aus Nantes in sein drittes Album ein. „Revival fire“ und „Lame heart“ überzeugen mit melodischen Gitarrenleads und Gangshouts. ALL FOR NOTHING, WE RIDE oder BITTER VERSES haben hier sicher Patin gestanden. Dieses Level hält die Band aus Frankreich auch über die restlichen Songs von „Of Lost Things“, ohne sich jedoch zu wiederholen oder stilistisch im Kreis zu drehen – soweit das im Genre Hardcore eben möglich ist. Das Tempo wird gern rausgenommen (Akustikoutro in „Nosedive“, Klavieroutro in „Spring letter“) und cleanen Vocals Raum gegeben („Strangers with familiar faces“), was letztlich der Albedynamik und der Abwechslung hilft. Im Verlauf der elf Songs fällt auf, dass Sängerin Claire gerade bei ihnen die Intensität ihrer Shouts variiert („Unloving“, „Made it home“). Da können sich viele Beatdown/Hardcore-Bands etwas abschauen. STINKY liefern auf „Of Lost Things“ eine schöne Mischung aus Punk, Hardcore und einem Anteil Metal. Das Album erfindet das Rad nicht neu, ist jedoch kurz, knackig und eine Überraschung zum männlich dominierten Hardcore-Einheitsbrei. (M-Theory Audio)

Marcus Buhl

TESA

Control

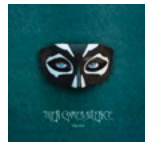


Diese Herren wissen definitiv, wie sie im Experimental-Segment schon in rein formaler Hinsicht punkten können. Albumname: „Control“. Songtitel: „Control“ bis „Control6“. Allein deswegen irgendwie sympathisch. Und für den geneigten Nerdt natürlich umso interessanter. Fun Fact: Googlet mal „Tesa“ und „Band“. Würste bekloppt. Wegen Klebeband und so, ne? Egal. Denn tatsächlich hat das lettische Trio hier einen Langspieler auf die Welt gewuchtet, der auch in musikalischer Hinsicht überzeugt. Irgendwo im Schnittfeld von Schwer-Riff-Truppen wie CULT OF LUNA, PHANTOM WINTER und LLNN verortet, bietet die Platte eine ruppige, brachiolo Post-Metal-Rutsche, die ordentlich die Ohrmuscheln durchwackelt. Kleine Spielchen wie jenes, wenn nach achtminütigen Minuten der Opener mit einem derben Kratzen unverhofft endet, inklusive. Denn während der Hörer noch besorgt die heimische Abspielanlage auf eventuelle Schäden untersucht, wird er plötzlich mit sphärisch-psychedelischen Klängen wieder verschönt. Diese Fieslinge! Aber ganz schön geil, eigentlich. (My Proud Mountain)

Anton Kostudis

THEN COMES SILENCE

Machine



Irgendwo auf der feinen Linie zwischen Post-Punk und Gothic Rock balancieren THEN COMES SILENCE. Die Schweden legen mit „Machine“ ihr fünftes Album vor. Mittlerweile aus dem Schatten von TYPE O NEGATIVE oder THE 69 EYES herausgetreten, weiß man Traurigkeit und Melancholie in tanzbare Rhythmen zu verpacken. Rocker wie „Devil“ oder „Apocalypse flare“ sind der passende Soundtrack für jeden dunklen Dancelloor (oder dunkle Corona-Stunde auf der Couch). Auch wenn Bands wie BEAST-MILK oder FIELDS OF THE NEPHILIM das Hoffnungslose, Endzeitliche noch ein bisschen authentischer und eigener interpretiert haben, sind THEN COMES SILENCE auf dem Weg, ein größerer Name im Genre zu werden. Packende Melodien hämmern das düster-romantische Flair nur so ins Trommelfell des Hörers, ohne dabei auf große Gesten oder Gimmicks zu setzen – den Refrain von „W.O.O.O.U.“ zum Beispiel kann man mitsingen, da hat man ihn nicht einmal komplett gehört. Interessantes Album einer sich immer weiterentwickelnden Band! (Oblivion)

Manuel Stein

TRIVIUM

What The Dead Men Say

TRIVIUM gehören mittlerweile zum festen Repertoire der meisten Festivals. Die Band um den sympathischen Matt Heafy liefert mit „What The Dead Men Say“ bereits ihr neuntes Album und knüpft an den gewohnt abwechslungsreichen Metalsound an. Mit melodischem Metalcore-Riffing, poppigen Refrains und unverkennbarem GOJIRA-Einfluss ist direkt der Titeltrack ein wahrer Ohrwurm, der auch mit aggressivem Drumming und Gitarrensolo ein wahres Feuerwerk von sich lässt. „What The Dead Men Say“ ist ein Album voller Metalhymnen, die ihre Stärken in jeder Balance ausspielen. Das ruhigere „Bleed into me“ hat beinahe balladeske Züge, während „Scattering the ashes“ durch poppige Strukturen so eingängig wird, dass man es schon jetzt in Rockradios erwarten kann. Aber auch die harten Metal-Elemente kommen bei TRIVIUM wie immer nicht zu kurz, wie das technisch versierte „Sickness unto you“ klar und deutlich macht. „What The Dead Men Say“ ist ein grundsolides Album, das mit guten Riffs, eingängigen Refrains und harten Breaks jeden TRIVIUM Fan von sich überzeugen kann. Schade, dass die Festivalsaison 2020 ins Wasser gefallen ist, sonst hätten TRIVIUM dort ihre Bühne gefunden und mit Songs wie „Catastrophist“ für jede Menge Stimmung und wackelnde Köpfe gesorgt. (Roadrunner)

Rodney Fuchs

TRIXSI

Frau Gott



Eine neue Band, ein neues Album, bekannte Gesichter. Ob das Wort „Supergroup“ passend ist, muss vermutlich jeder für sich entscheiden. Klar ist, dass das Naming-Dropping bei Bands wie FIN-DUS, HERRENMAGAZIN, JUPITER JONES und LOVE A für einige schon Musik in den Ohren ist, ohne jemals einen Song gehört zu haben. Natürlich ist es nicht von der Hand zu weisen, dass Jörkk, die Stimme von LOVE A, dafür sorgt, dass TRIXSI auch ein wenig wie eben diese klingen. Das verfliegt allerdings recht schnell und man merkt, dass die Debütplatte „Frau Gott“ einen eigenen Stempel auf das Gesamtbild drückt. Ein runder Sound, der sich ganz einfach als Punkrock bezeichnen lässt. Textschnipsel wie „Ich hab von Gott geträumt, sie war schwarz, sie war lesbisch, sie war ziemlich müde“, „Ab morgen steh ich früher auf, ab morgen seh ich besser aus, ab morgen bin ich nie mehr ich selbst“ oder „Ich brauch‘ nen richtig fetten Punkrock-Song mit Strophe und Refrain“ geben einen leichten Vorgeschmack auf das, was einen erwartet. Die Mischung ist gelungen. TRIXSI kochen ihr eigenes Süppchen mit einem Querschnitt aller vorgegangenen Bands. Macht Spaß zu hören. (Glitterhouse)

Joscha Häring

TULUS

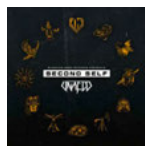
Old Old Death

Auch wenn TULUS im Presstext als legendär beschrieben werden, so ist es eher der Ableger Khold (alle drei Mitglieder spielen dort), der in der letzten Dekade für Aufmerksamkeit gesorgt hat. „Old Old Death“ ist das sechste Album der Norweger. Präsentiert wird Black’n’Roll. Will heißen, kein Bass herausheulen, perfekt in Szene setzt, ist „Old Old Death“ ein vortreffliches Album für zwischen-durch geworden, das mit seinen Rhythmen überrascht und gleichzeitig mit finsterner Atmosphäre punktet. (Soulseller)

Manuel Stein

UNREDD

Second Self

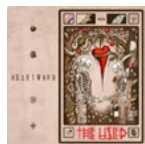


So richtig wollen UNREDD nicht in die reine Deathcore-Ecke passen. Für den Metalcore mit Cleaveangung fehlen auch einige Stereotype. Die Band groovet und rifft sich eher irgendwo im Dunkkreis von FIT FOR AN AUTOPSY ein. Keine Gutturals, keine Metalcore-Refrains, aber eine Menge der besten Zutaten von Djent, Metalcore, Death Metal und Hardcore. Für eine Band, die gerade erst ihr zweites Album releaset, ist das alles überraschend stimmig. „Second Self“ hat einen netten Überbau, textlich wie musikalisch, und die Scheibe bleibt über viele Hördurchläufe spannend, da es eine Menge kleiner Spielereien zu entdecken gibt. Wenn auch musikalisch eine etwas andere Richtung eingeschlagen wird, erinnert mich vieles an dieser Stimmung und dem Konzept an die aktuelle NORTHLANE-Platte „Alien“. Das runde Gesamtkonzept lässt auf eine gut eingespielte Band schließen, die Konzentration und harte Arbeit mit einer gehörigen Menge Spaß an der Sache vereint. Dabei ist „Second Self“ eine konsequente Weiterentwicklung des Debüts „Alphablood“, das mitunter auch vom Metal Hammer gelobt wurde. Beachtlich was UNREDD da in kompletter Eigenregie auf die Beine stellen. Erfreulich ist dabei der Drang, sich auszuprobieren und gekonnt klang- und gesamtkonzeptionellen Experimenten hinzugeben. Die fast obligatorische Auflockerung der düsteren Passagen durch stimmungsvolles Riffing steht den Songs gut zu Gesicht und sorgt für einen roten Faden zwischen den elf Tracks. Wer sich im düsteren, aber stimmungsvollen Metalcore zu Hause fühlt, der sollte UNREDD definitiv eine Chance geben, denn „Second Self“ ist ein vielversprechendes und durchdachtes Album, das sich nur langsam abnutzt und voller Abwechslung steckt. (Bleeding Nose)

Marvin Kolb

THE USED

Heartwork



Wow, ein so starkes Werk war von THE USED nicht unbedingt zu erwarten. Zwar waren die Alben der jüngeren Vergangenheit nicht durch die Bank Totalausfälle, aber der große Wurf, der noch einmal instande gewesen wäre, Erinnerungen an die Erfolge der ersten drei Alben hervorzurufen, war eben auch nicht dabei. Nun hat die Band um Frontcharismatiker Bert McCracken sich frei von Plänen und Konzepten gemacht, einfach drauflos komponiert und darin ihr Heil gefunden. Was THE USED auf ihrem achten Album versammeln, umfasst wohl tatsächlich die größte Bandbreite, die man von ihnen bisher gehört hat. Was aber noch viel wichtiger ist: Es sind wirkliche Highlights dabei. Sei es der knackige Rock-Song „Paradise Lost, a poem by John Milton“, die Screamo-Attacke „Blow me“ zusammen mit Jason Aalon Butler von THE FEVER 333 oder die unverblühte Pop-Nummer „The lighthouse“, in der auch Mark

Hoppus von BLINK-182 zu hören ist. Zwischen-durch gibt es mit dem Titeltrack und am Ende mit „To feel something“ auch noch das große Gefühlskino. Elektronik, Spoken Word – hier ist alles erlaubt! Eine solche Mischung bekommen die meisten wohl nicht mal auf einem karriereumspannenden Best-Of zusammen. Aber sollten THE USED demnächst mal eines veröffentlichen wollen, werden sich bestimmt auch einige Stücke von „Heartwork“ darauf befinden. (Hassle)

Christian Bieh

VADER

Solitude In Madness

Es ist fast schon surreal zu lesen, dass VADER seit über 37 Jahren aktiv sind. Umso erstaunlicher ist es, dass die Band noch immer auf frische Ideen kommt und neben einigen EPs genug Kreativität für neue Alben hat. So ist „Solitude In Madness“ das bereits 16. (!) Album einer Band, die noch immer keine Kompromisse kennt. „Solitude In Madness“ liefert knackigen Death Metal, der mit voller Härte zuschlägt und dabei so fließ und aggressiv klingt wie ein Schlag in die Magen-grube. Anstatt sich epischer Songlängen zu bedienen, arbeiten VADER ihre Tracks prägnant aus. Sie benötigen nicht viel mehr als zweieinhalb Minuten voller Power, um mit Blastbeats, Gitarrenriffs und Soli alles niederzuschmettern, was sich ihnen in den Weg stellt („Into oblivion“). „Despair“ beweist, dass sogar 78 Sekunden für einen VADER-Song ausreichen können. Einzig „Bones“ kratzt marginal an der Vier-Minuten-Marke und kann sich zu einem längeren Gitarrensolo aufblähen. Die dezente Thrash-Metal-Note („Emptiness“) im Riffing, lässt „Solitude In Madness“ zu einem Album werden, das von Anfang bis Ende mächtig reinknallt und aufgrund der Kürze der Songs durchweg Freude bereitet. (Nuclear Blast)

Rodney Fuchs

WESTERN ADDICTION

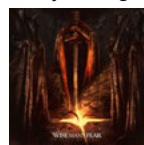
Frail Bray

Punkrock. San Francisco, Fat Wreck. Braucht noch jemand mehr Infos? Ja? Okay: Die Bandmitglieder waren auch bei ENEMY YOU, DEAD TO ME oder SWINGIN’ UTTERS beteiligt. Alles klar? Genau: „Frail Bray“ ist das dritte Album der Band, geboten wird aggressiver Punkrock mit Riffs irgendwo zwischen THE BRONX und DILLINGER FOUR (wann machen die eigentlich endlich mal wieder was?) und man bemüht sich, die Zwei-Minuten-Grenze nicht zu überschreiten. Truckercap auf, Bierdose auf, Lautstärke rauf. In dem Genre gibt es zwar durchaus Besseres, Spaß macht „Frail Bray“ aber auf jeden Fall (Fat Wreck)

Dennis Müller

THE WISE MAN'S FEAR

Valley Of Kings



Bei dem Artwork des Covers, dem Album- und Bandnamen sind sofort alle Assoziationen in Richtung Death oder Viking Metal angesprungen. Dass es sich bei THE WISE MAN'S FEAR um eine ziemlich Emo-gefärbte Metalcore-Band handelt, überrascht dann doch sehr. Dass „Valley Of Kings“ bereits das vierte Album der Combo aus Indianapolis ist, verwirrt ebenso. Hat es einen Grund, warum THE WISE MAN'S FEAR hierzulande noch niemandem ein Begriff sind? Eine kurze Internetrecherche bringt hervor, dass es sich hierbei um das selbsterfundene Genre Fantasycore handelt. Sprich: Es ist eine Metalcore-Band, die ihre Texte aus der selben Schublade holt wie BLIND GUARDIAN. Wer die Lyrics außer Acht lässt, bekommt generischen Metalcore-Sound, der hin und wieder mit epischen Synthies durchzogen ist. Die Growls in den Strophen werden von theatralischem Cleaveangung abgelöst. Und zwar so gut wie immer. Leider wird hier ein paar Mal zu oft die selbe Schablone angelegt. THE WISE MAN'S FEAR versuchen mit ihrem Fantasy-Image dem Ganzen etwas Frisches und Neues zu verleihen, was jedoch nicht funktioniert. Alle Fans von WE CAME AS ROMANS, die in ihrer Freizeit gerne „Dungeons & Dragons“ spielen, werden hier eventuell mal ein Ohr riskieren und dabei zustimmend nicken. Dem Rest, also allen außerhalb dieser kleinen Schnittmenge, wird es wohl ziemlich egal sein. (SharpTone)

Andreas Regler



Foto: Screenshot aus Livestream

KVELERTAK

COUCHMOSH. Bei „Live From Your Living Room“ sollen natürlich nicht der Virus oder die Umstände, sondern der Metal im Vordergrund stehen. KVELERTAK sind bei ihrem Livestream-Event bestens gelaunt und die Ansagen werden mit einem süffisanten Augenzwinkern präsentiert. An diesem Abend durchbricht die Hoffnung auf Normalität ein Stück weit den Alltag aus Ungewissheit und Frust.

Es ist noch gar nicht allzu lange her, da hätte man für die Freitagabendplanung, sich eine Show im Netz anzuschauen, noch spöttische Blicke geerntet. Allerdings schreiben wir den 10. April 2020 und die Live-Show von KVELERTAK ist ein gut besuchtes Event, für das die Leute auch mit Freude zehn Euro investieren. Mittlerweile hat so ziemlich jeder verstanden, dass die Musikwelt nach dem Virus wahrscheinlich nicht dieselbe sein wird, wenn jetzt nicht jeder, der kann, etwas für die liebsten Künstler, Venues, Labels und Magazine zusammenkratzt, damit erdrutschmäÙig wegbrechende Umsätze in einem Mindestmaß kompensiert werden können.

Nachdem die Norweger ihre Europatour im März abbrechen und sich daheim zunächst in eine vom Staat verordnete häusliche Quarantäne begeben mussten, haben KVELERTAK glücklicherweise keinen Schnellschuss hingelegt. Viel zu viele Livestreams hat man in den vergangenen Tagen bereits vor die Wand fahren sehen – hier soll es value for money geben. Es wurde für die passende Location im heruntergekommenen Industrieschick gesorgt und vor allem Sound und Bild aufwändig in Szene gesetzt. Die Band steht auf keiner Bühne, sondern ist im Halbkreis aufgebaut um Sänger Ivar Nikolaisen. Eulen mit rot leuchtenden Augen, welche die Band auf ihrem Equipment verteilt hat, tragen gemeinsam mit der üppigen Lichtshow und dem Feuer, das im Hintergrund lodert, zu einer gelungenen Atmosphäre bei. Es wird unmittelbar klar, es wurde ausgiebig geprobt sowie viel Arbeit und Geld in diese Show gesteckt.

Nach Ablauf des eingblendeten Timers vor der Show wird dann ebenso klar, mit wem man es hier zu tun hat. Ab dem ersten Song „Rogaland“, ebenfalls Opener des neuen Albums „Splid“, spielen KVELERTAK so dermaßen auf den Punkt, dass allein diese Tatsache das Einfinden vor dem Fernseher, Computer oder mobilen Endgerät rechtfertigt. Weitere neue Songs und Hits wie „Mjød“ sowie das krönende „Kvelertak“ stehen dem in nichts nach. Schweiß und Hemdsärmeligkeit treffen auf Spielfreude und Virtuosität, so wie man es von KVELERTAK gewohnt ist. Was aber ebenso Freude bereitet: Das Lesen der Kommentare, die nebenbei mitlaufen. Dabei handelt es sich zwar bestenfalls um lustige Albernheiten, aber es vermittelt einem ernsthaft das Gefühl, dass hier etwas live vor einem Publikum stattfindet – ein Hauch von Gemeinschaftsgefühl.

4.000 Leute haben das Event weltweit verfolgt und viele hoffentlich noch am (virtuellen) Merchstand vorbeigeschaut. Denn so unterhaltend das alles war, hier hat eine Band, die mit großen finanziellen Einbußen zu kämpfen hat, lediglich einen Schritt tun können, um sich und ihre Crew am Leben zu erhalten. Und natürlich kann das alles noch lange keinem richtigen Konzertabend das Bier reichen, aber wer sich auf so ein Event einlässt und ihm etwas Bedeutung schenkt, der wird sich sehr viel länger daran erinnern, wie bedeutend es ist, Musik live zu erleben.

Christian Bieh



LIVEDATES

🔊 **ENTER SHIKARI.** 04.12. Berlin, Columbiahalle | 05.12. Köln, Palladium | 06.12. Stuttgart, LKA | 09.12. München, Tonhalle | 10.12. Offenbach, Stadthalle

🔊 **THE HIRSCH EFFEKT.** 30.10. Berlin, Club Gretchen | 31.10. Hannover, Bei Chez Heinz | 01.11. Hamburg, Logo | 02.11. Dresden, Beatpol | 03.11. Jena, F-Haus | 09.11. Frankfurt, Nachtleben | 10.11. AT-Wien, Flex | 11.11. München, Backstage | 12.11. Karlsruhe, Stadtmitte | 13.11. Marburg, KFZ | 14.11. Köln, Club Volta | 15.11. Bochum, Rotunde

🔊 **IMPERICON FESTIVAL mit AS I LAY DYING, ESKIMO CALLBOY, NEAERA, ANNISOKAY, ...** 05.09. Oberhausen, Turbinenhalle | 06.09. München, Zenith | 11.09. CH-Zürich, Xtra | 12.09. Leipzig, Messe | 13.09. AT-Wien, Arena

🔊 **JERA ON AIR** 24.-26.06.21 NL-Ysselstein

🔊 **LA DISPUTE.** 02.11. Hamburg, Markthalle | 03.11. Hannover, Faust | 04.11. München, Technikum | 05.11. Karlsruhe, Substage | 09.11. Düsseldorf, Zakk

🔊 **MISSION READY mit SOCIAL DISTORTION, SONDASCHULE, GET THE SHOT, MARATHONMANN, DOG EAT DOG, NO TURNING BACK ...** 03.07.21 Würzburg, Flugplatz

🔊 **NECK DEEP.** 22.09. Münster, Skaters Palace | 23.09. Hamburg, Markthalle | 29.09. München, Backstage | 03.10. Köln, Live Music Hall

🔊 **OUR MIRAGE, VITJA, BREATHE ATLANTIS, THE NARRATOR.** 04.09. München, Backstage | 10.02. Bremen, Tower | 11.02. Trier, Mergener Hof | 12.02. Bochum, Rotunde | 13.02. Berlin, Cassiopeia | 18.02. Wiesbaden, Schachthof | 19.02. Stuttgart, Juha West | 20.02. Köln, Helios37 | 24.02. Nürnberg, Z-Bau | 25.02. Leipzig, Naumanns

🔊 **PARKWAY DRIVE, HATEBREED, CRYSTAL LAKE.** 13.11. München, Olympiahalle | 17.11. Leipzig, Arena | 25.11. Frankfurt, Festhalle | 29.11. AT-Wien, Stadthalle | 01.12. CH-Zürich, Samsung Hall | 03.12. Hamburg, Sporthalle | 05.12. Dortmund, Westfalenhalle

🔊 **ROGERS.** 02.09. Siegen, Vortex | 03.09. Aschaffenburg, Colos-Saal | 09.09. Göttingen, Musa | 10.09. Lindau, Club Vaudeville | 11.09. Kaiserslautern, Kammgarn | 22.10. Magdeburg, Factory | 23.10. Koblenz, Circus Maximus

🔊 **SET IT OFF.** 09.09. Köln, Essigfabrik | 14.09. Stuttgart, Im Wizemann | 15.09. Frankfurt, Zoom | 17.09. München, Feierwerk

🔊 **WISH YOU WERE HERE.** 09.09. Köln, Luxor | 10.09. Münster, Sputnikhalle | 11.09. Hamburg, Bahnhof Pauli | 12.09. Berlin, Badehaus | 13.09. Dresden, Beatpol | 14.09. Hannover, Bei Chéz Heinz | 15.09. Jena, Rosenkeller | 16.09. München, Feierwerk | 17.09. Stuttgart, Universum | 18.09. Bochum, Rockpalast

REDFIELD PODCAST

Alexander Schröder spricht in diesem Format mit inspirierenden Macherinnen und Machern sowie erfahrenen Experten aus der Musikbranche sowie kreativen Freunden aus dem Redfield Records Netzwerk.

Dabei beleuchtet er Karrieren, Erfolgsmodelle und hinterfragt aktuelle Themen rund um Marketing, Promotion, Booking, Management oder Artist Development.

Der Podcast der Musikszene. Jede Woche neue Stories, Hintergründe und Einblicke!



#29 mit Oliver Arnold
Mitgründer von Zündstoff Booking
und Musiker bei Radio Havana



#28 mit Heiko Blocher
Kaffee-Experte und
Gründer von Schwarzmahler



#27 mit Joachim Hiller
Gründer vom OX Verlag (OX Fanzine,
Fuze Magazine, Kochen ohne Knochen)



#21 mit Torsten Pistol
Gründer von Pistole Hardcore-Food



#19 mit David Stempel
Geschäftsführer von Coretex Records



#18 mit Sebastian Hafner
von der Band ITCHY



#17 mit Oise Ronsberger
Gründer von End Hits Records



#13 mit Mirko Gläser
Gründer von Uncle M Music

**JETZT
LIVE
AUF
ALLEN
PLATTFORMEN**
REDFIELD
REC.

IMPERICON

THE GHOST INSIDE

NEUES ALBUM - 05. JUNI 2020

— JETZT BESTELLEN AUF [IMPERICON.COM](https://www.impericon.com) —



EXKLUSIVES VINYL

WELTWEIT LIMITIERT
AUF 500 STÜCK



JETZT
NEU!

[IMPERICON.COM](https://www.impericon.com)
live your music